LD 3859
3

Theodor Körner's sämmtliche Werke.

Im Auftrage der Mutter des Dichters
herausgegeben
und mit einem Vorworte begleitet
von
Karl Streckfuß.

Rechtmäßige Gesammt-Ausgabe
in vier Bänden.

Dritter Band.

Mit Königl. Würtembergischem allergnädigsten Privilegio.

Berlin 1838,
in der Nicolai'schen Buchhandlung.
Wien, bei Carl Gerold.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Inhalt des dritten Bandes.

Rosamunde.
Joseph Heyderich.
Die Braut.
Der grüne Domino.
Der Nachtwächter.
Der Vetter aus Bremen.
Die Gouvernante.

Rosamunde.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Heinrich der Zweite, König von England.
Eleonore, seine Gemahlin.

Heinrich, gesalbter Thronfolger, Richard, Graf von Poitou und Guienne, Gottfried, Herzog von Bretagne, Johann,	seine Söhne.

Humphry Bohun, sein Feldherr.
Armand de Cayenne, im Gefolge der Königin.
William Southwell, Richards Freund.
Rosamunde Clifford.
Ihre beiden kleinen Kinder.
Sara, ihre Freundin.
Thomas a Nesle, Castellan von Woodstock.
Georg, sein Sohn.
Ein Hauptmann.
Knechte.

(Der Schauplatz ist in England, die Zeit der Handlung das Jahr 1173.)

Erster Aufzug.

(Eine Gartenpartie. Im Hintergrunde das Schloß Woodstock.)

Erster Auftritt.

Richard und William (aus dem Gebüsche, in weißen Mänteln).

Richard.

Laß mich, William, laß mich, ich muß sie sehn!

William.

Bedenk't, mein Prinz! —

Richard.

Bedenken? thöricht Wort!
Die Lehre mag dem feigen Pöbel gelten,
Der vor der Gottheit strahlender Gestalt
Zusammenschaudert, den die heil'ge Nähe
Der ew'gen Schönheit grauenvoll durchrauscht,

Der, an des Sumpfes Nebelqualm gewöhnt,
Die Brust beklemmt fühlt in dem Licht der Sonne;
Doch wo ein Herz in kühnen Schlägen pocht,
Wo sich die Seele freikämpft aus der Tiefe,
Da jauchzt der Geist der nahen Gottheit zu;
Und drohte sie mit leuchtendem Verderben
In seines Lebens Blüthenkreis zu schmettern:
Er fühlt den Gott, und er vergißt den Blitz! —

William.

Wenn man uns überrascht!

Richard.

Ich hört' ein Mährchen,
Aus einer alten grauen Dichterzeit,
Und wußte mir die Fabel nicht zu deuten;
Jetzt ist es klar in mir zum Licht geworden,
Jetzt, Freund, jetzt weiß ich, wie ich 's deuten soll.
Ein alter Götterfürst, so sang das Mährchen:
Entstieg in menschlicher Gestalt dem Himmel,
Denn eine ird'sche Schönheit zog ihn an.
Und als er einst in bräutlichem Entzücken
Der irdischen Geliebten sich vertraut,
Wie er ein Bürger sei aus jenen Räumen,
So wollte sie den schönen Erdenjüngling
Im Schimmer seiner Himmelshoheit sehen.
Umsonst beschwor er sie: „Du kannst den Glanz
Der göttlichen Verklärung nicht ertragen,
Du stirbst!" Umsonst; sie warf sich vor ihm nieder:
Ich muß in Deiner ew'gen Pracht Dich schau'n,
Und brennt mich auch Dein Strahlenkuß zur Asche! —

Da winkte Zeus, die ird'sche Hülle sank,
Und Semele starb in dem Glanz des Gottes!

William.

Prinz! Prinz, bedenk't! —

Richard.

Was soll ich denn bedenken?
Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen
Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz
Der Wellen ihn allmächtig niederzieht? —
Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel
Lautprasselnd um des Forstes Marken schlägt,
Daß, je gewaltiger sie aufgelodert,
Sie um so schneller ihre Kraft verzehrt? —
Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,
Wird Zweig für Zweig nur in die Gluth geworfen:
Dir wär' das recht, du nüchternes Geschlecht;
Nicht so dem freigewordnen Elemente,
Das lieber herrlich siegend untergeht,
Und gern zusammenbricht mit der Gewißheit:
Es habe eine große Nacht gelichtet,
Und schaudernd seine Gegenwart durchbebt.

William.

Womit entschuld'gen wir den kühnen Schritt,
Der in dies stille Heiligthum uns führte?
Womit, mein Prinz?

Richard.

Mit jener Allgewalt,
Die zauberisch in unsre Herzen faßte,
Und uns die Mauern überspringen hieß. —

Drei Tage sind es heut', wir streiften einsam
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,
Die duft'gen Schatten rauschend niederstreuten.
Es that das Herz sich auf in Freundesrede,
Und manche schöne Träume träumten wir
Von künft'ger Kraft und künft'ger Heldengröße;
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder
Handschlag und Kuß für nahe Siegesthat,
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist
Der alten Helden wehte in den Tannen,
Und hob mit heil'gem Schauer unsre Brust.
Mir war 's um's Herz, als hätt' ein altes Lied,
Von Heldengeistern nächtlich nachgesungen,
Die kühne Seele ahnungsvoll bewegt,
So weich war ich, und doch so stark, so muthig.
Ich fühlt' es hier, mir gält' es großen Kampf,
Doch löwenherzig sollt' ich überwinden!

William.

Mein theurer Fürst! Es war ein schöner Tag!

Richard.

So ritten wir in stummer Unterredung —
Denn unsre Blicke fanden sich und sprachen —
Des Weges unbekümmert, immer fort,
Bis einer Mauer hochgethürmter Bau
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte. —
Noch starrten wir die kühnen Wände an,
Und überlegten unsers Weges Richtung,
Da klang ein Zauberton in unsre Seelen,
Von dort herüber, der das tiefste Mark

Mit einklangsvoller Seligkeit durchbebte.
Die Pulse stockten mir, ich wagte nicht
Des Athems leisen Wellenzug zu trinken,
Es wurde jeder Nerve zum Gehör,
Und wie zum Kusse öffnen sich die Lippen,
Wollüstig von der liedbewegten Luft
Den Hauch der Silberstimme einzuathmen.
Da schweigt das Lied, — hier tönt es ewig fort, —
Und leise im Gespräche hören wir
Zwei Weiberstimmen nach und nach verhallen;
D'rauf wird es still, wir aber hängen träumend
Auf unsern Rossen, und das Seelenauge
Malt aus der Stimme Zauberharmonieen
Sich seiner Schönheit Räthselbild zusammen.
Ich muß sie sehn, das ist mein höchster Wunsch; —
Was sag' ich, Wunsch? wie schaal klingt das, wie kalt!
Ich fühl' 's, es ist Bedingniß meines Lebens! —
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer hin,
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen, —
Recht finster war 's, und nächtlich anzuschauen.
Wir fordern Einlaß, man verweigert ihn;
Kein Fremder, also sei des Herrn Gebot,
Dürfe des Burgthors Schwellen überschreiten.
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,
Wie wir auch dringend, nur auf wenig Stunden
Für diese Nacht um Dach und Lager bitten. —
So müssen wir in's nächste Dorf zurück,
Wo wir von tausend Wunderdingen hören:
Von Zauberei und Merlins alter Kunst,

Und all' den Herrlichkeiten dieses Gartens. —
Von ihr erfuhr ich nichts, und doch von ihr
Nur wollt' ich hören. Schon der früh'ste Morgen
Trifft uns zu Pferd', und endlich finden wir,
Was wir umsonst von gestern an gesucht.
Ein Tannenstamm, der seine schweren Aeste
Hinüber an die Riesenmauer bog,
Half uns die steile Felsenwand erklettern,
Ein kühner Schwung trägt uns von da hinab,
Und eine Mauer schlingt nun ihre Arme
Um die Geliebte und mein sehnend Herz.

William.

Um Gottes Willen, Prinz, da hör' ich Tritte!
Man könnt' uns überraschen! Schnell zurück
In das Gebüsch, es hat uns bald verborgen.

Richard.

Jetzt folg' ich Dir; doch ist 's die Herrliche,
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,
So denke nicht, mich thöricht aufzuhalten;
Ich stürme vor, und stånd' die ganze Welt
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,
Und säh' ich drohend tausend Schwerter blinken,
Umsonst! — ich muß zu ihren Füßen sinken!

(Beide ab in's Gebüsch.)

Zweiter Auftritt.

Nesle und Georg (aus dem Schlosse).

Nesle.

Mein theurer Sohn! so kehrst Du glücklich wieder!
So bist Du wieder mein! — Nun, Gott sei Dank,
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe
Noch dieses Blůmchen Freude aufgespart!
Ich hab' Dich noch als einen schwachen Sprossen
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt;
Du wardst durch Vatersorge nicht verwöhnt,
Kein Wetter ging sturmlos an Dir vorůber,
Ein freier Morgen zog Dich muthig auf,
In Manneskraft als Stamm find' ich Dich wieder.
Du hast Dich selbst fůr's Leben ausgeprägt:
Sei stolz, mein Sohn! Du warst Dein eigner Meister.

Georg.

Nicht so, mein Vater! Nur Dein großes Muster
Hat mich gefůhrt durch dieser Tage Sturm.
Auf Dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.

Nesle.

In ruh'ger Stunde hör' ich 's freudig an,
Wie sich Dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;
Jetzt aber sag' ich Dir mit schnellem Wort,
Warum ich Dich zur Einsamkeit gefordert;
Denn Deines Arms bedarf ich, Deiner Treue! —
Du weißt, der König hält aus alter Zeit

Noch große Stücke auf den alten Nesle,
Der noch in seines Vaters Grafenhaus
Ihn manchen Abend auf dem Arm getragen
Als junges Herrlein; ich war damals schon
Ein kecker Degen und der Waffen kundig.
Nun aber kennst Du unsern Helden Heinrich,
Wie er in Ansehn steht in ganz Europa,
Wie seine Britten ihn als Vater lieben,
Und jeder Nachbar vor dem Mächt'gen zittert.
Doch hat das Glück, das seinen Thron gebaut,
Zugleich des Hauses Frieden untergraben.
Du weißt 's, das Wohl von England zwang den Jüngling,
Die freie Hand an jene Leonore
Von Poitou zu vergeuden, von der Ludwig,
Der Franken König, sich geschieden hatte
Ob ihres Lebens sittenlosem Wandel.
Zwei Herzogthümer brachte sie ihm zu,
Und wohl erkannte Heinrich diese Schätze,
Die seinen Thron in England festgebaut,
Und dankbar, trotz dem feindlichen Gemüthe
Und tausend Ränken ihrer schwarzen Seele,
Blieb er ihr treu, und hielt sie hoch und werth,
Als Königin und Mutter seiner Kinder. —
Da traf sich 's einst, daß er auf langer Jagd
Sich bei'm Lord Clifford Herberg' suchen mußte;
Er hatte sich verirrt.

Georg.

Lord Clifford?

Nesle.

Ja! —

Der Lord hatt' eine Tochter —

Georg.

Rosamunden. —

Nesle.

Du kennst sie?

Georg.

Noch aus früher Zeit.

Nesle.

Der König
Fühlte bei ihrem Blick zum erstenmal,
Es gäb' noch etwas Beſſ'res als den Thron;
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,
Und es erwachte plötzlich ein Gefühl
In seiner Seele um so mächtiger,
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert,
Und mit dem Sommer erst zur Blüthe kam.

Georg.

Und Rosamunde?

Nesle.

Der Lord Clifford kannte
Den König nicht, auch war er einsam, nur
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.
Acht Tage blieb er dort. — Dem holden Fräulein
Gefiel des Helden männlich kühner Ernst,
Nicht widerstand sie seiner süßen Rede;
Er warb um sie, der Vater gab sein Wort,
Und eilig gab ein Pater sie zusammen.

Georg.

Wie, Vater? er vergaß Eleonoren? —
Und Rosamunde?

Nesle.

Träumte sich im Himmel.

Georg.

Doch Vater Clifford?

Nesle.

Nach der Trauung erst
Erfuhr er seines Eidams wahren Namen.
Er fügte sich geduldig in den Zwang;
Denn was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg.

Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,
Dem eignen Herzen solche That erlauben?

Nesle.

Der Liebe erstes, glühendes Gefühl
Ließ jede and're Rücksicht ihn vergessen.

Georg.

Doch Rosamunde? wie erfuhr sie es?

Nesle.

Ihr blieb des Gatten Größe unbekannt,
Als Graf Plantagenet nur kennt sie ihn,
Und ist beglückt in ihrem süßen Wahne. —
Ihr Vater starb. Die Furcht, daß Leonore,
Wenn ihr das Bündniß nicht verborgen bliebe,
Die Unbeschützte bald erreichen könnte,
Rieth uns, dies abgelegene Schloß zu wählen,

Wo ich der Wächter ihrer Freuden bin.
Hier lebt sie. —

Georg.

Rosamunde?

Nesle.

Ja. Und hier
Genießt der König jede frohe Stunde,
Die er den Sorgen seines Thrones raubt. —
Ich werde alt. Die Kön'gin, ahnet mir,
Wird Rosamundens Liebe bald entdecken,
Drum rief ich Dich zu ihrer Sicherheit.
Du sollst ihr Schützer sein, wenn meine Augen
Dem Tode ihre letzte Schuld bezahlt.

Georg.

Ich, Vater? —

Nesle.

Du, mein Sohn! Jetzt eil' ich zu ihr,
Auf Deine Gegenwart sie zu bereiten. —
Doch sieh, da wandelt sie den Gang herauf.
Komm, ihr entgegen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Sara, mit den Kindern.

Nesle.

Gräfin! meinen Sohn,
Ihr habt 's erlaubt, eil' ich, Euch vorzustellen.

Rosamunde.

Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,
Und freu' mich Eurer Gegenwart, die, wie
Mir Euer Vater schon verrieth, auf lange
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.

Georg.

Milady, es ist nicht das erstemal,
Daß mir das Glück vergönnt, vor Euch zu stehn.
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,
Daß Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden;
Ein flüchtiges Begegnen früh'rer Jahre
Verwischt zu leicht des Augenblickes Glück.

Rosamunde.

Es sind mir wohlbekannte, liebe Züge,
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.
War't Ihr nicht unter Lord Pembrock's Gefolge?

Georg.

So ist 's, Milady.

Rosamunde.

O, nun kenn' ich Euch.
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schlosse,
Und wohl erinnr' ich mich des einen Tags,
Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd
Mit Wagniß Eurer selbst gerettet. Ritter,
Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank,
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg.

Milady! — Ihr erinnert Euch — so gütig

Ge-

Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. — Gott!
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Rosamunde.

Heut' Abend find' ich Euch im Saale, Ritter;
Wir wollen dort die schöne alte Zeit
In friedlicher Erinnerung verjüngen. —
(Zu Nesle.)
Mein Herr kommt heut' nicht mehr?

Nesle.

Nein, gnäd'ge Frau.
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt
Erwart' ich ihn vor morgen Abends nicht.

Rosamunde.

Ich find' Euch bei der Tafel. — Sara, nimm
Die Kleinen mit in's Schloß, ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen. —
Auf Wiedersehn, Herr Ritter!
(Alle ab, bis auf Rosamunde.)

Vierter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wie mir des Abends dämmernde Kühle
 Tief aus den Fichten entgegen rauscht,
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühle
 Lächelnd belauscht,
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht!

Welch ein unendliches Hoffen und Sehnen
 Kommt mit der späten dämmernden Zeit!
Rosa, was sollen Deine Thränen?
Rosa, verstehst Du dies Hoffen und Sehnen?
 Ach, er ist weit!
Fern in des Tages lärmendem Streit.

Aber fühlt' ich 's nicht sanft mich umwehen,
 Flüsternd wie mit freundlichem Gruß?
Soll ich das ahnende Beben verstehen? —
Ja, ich erkenne das Flüstern und Wehen,
 Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämm'rung bringen muß!

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Richard (den William vergebens zurückhalten will).

William.

Mein Prinz! um Gotteswillen!

Richard.

Laß mich! laß mich,
Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden! —
(Sich vor Rosamunden niederwerfend.)
Verzeih' 's dem Jünglinge, Du Göttliche,
Daß er im wilden Sturme der Gefühle
Vor Dir anbetend niedersinken muß!

Rosamunde.

Ein fremder Ritter? und zu meinen Füßen? —
Was wollt Ihr hier?

Richard.

Dich sehn, Geliebte! Dich!
Nur Dich, nur Dich! Was ich in meinem Herzen
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,
Nur in der Barden schwärmendem Gesang,
Es steht in heitrer Wahrheit vor mir da!
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben!

Rosamunde.

Was wagt Ihr, kecker Jüngling!

Richard.

Wagt' ich? — Was?

Und wär 's ein Leben! Wie zur Ewigkeit
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,
Für dieses Augenblickes Götterglück,
Wo ich zu Deinen Füßen sinke, wo ich
Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor Dir
In Flammensturm der kühnsten Worte tauche.

Rosamunde.

Ist das die Rittersitte, die Euch so
Tollkühn zu meinen Füßen wirft?

Richard.

O wende
Dein klares Antlitz nicht von mir! mir tagt
Ein ganzer Himmel in dem dunkeln Auge.
O, wende diese Sonnen nicht von mir,
Die meines Lebens tiefste Nacht gelichtet!

Rosamunde.

Ziemt Euch die Sprache?

Richard.

Laß das feige Volk
Nach fein'rer Töne Kunst und Ausdruck haschen,
Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großthat,
Ein königliches Blut schwellt meine Adern,
Und wie kein Muth mir fehlt und keine Kraft,
So setz' ich auch nur an den höchsten Preis
Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.
Als Englands erster Ritter will ich fechten,

Doch muß auch meines Englands schönste Maid
Dem Siegenden den Kranz der Myrte flechten!

Rosamunde.

Unbändiger! Wer Du auch seist, kein Wort mehr!
Mir ziemt es nicht, und keiner Brittin ziemt 's,
Die Raserei der tollsten Leidenschaft
Aus Deinem Munde ferner anzuhören.
Schnell wende Dich zur raschen Flucht; Du bist
Verloren, wenn die Ritter Dich entdecken.
Hinweg, Tollkühner! und vergiß es nie,
Daß der Verwegne nur verächtlich werde,
Der jede Sitte so zu Boden tritt!

(Geht in's Schloß ab.)

Sechster Auftritt.

Richard. William.

Richard.

Verächtlich, sagte sie, William? Verächtlich! —
Mir das! mir, einem Königssohn; und ich
Stand hier, wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder, — schlug die Augen nieder! —
Bin ich ein Kind? — Verächtlich! — Tod und Hölle!
Ein Königssohn, verächtlich! und ich schwieg?

William.

Prinz, jetzt nur schnelle Flucht! Sie war entrüstet;
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenk't,
Was Ihr dem Königssohne schuldig seid!

Richard.

Der Königssohn stand wie ein Bube da
Und schwieg! — Verächtlich! War 's nicht so? Verächtlich!

William.

Ihr war't auch gar zu kühn.

Richard.

Zu kühn? zu kühn? —
Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da? —
Die Uebermüthige! ein Königssohn
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William.

Das ist die erste Sprache aller Schönen. —
Komm't jetzt nur, komm't! ich höre Tritte, komm't!

Richard.

Ein Königssohn sinkt betend ihr zu Füßen,
Und sie verschmäht den Königssohn! Beim Himmel!
Der Stolz ist eine Königsliebe werth! —
Mein muß sie sein, ich will die Braut erwerben,
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse zu London.)

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Du hast mit eignen Augen ihn gesehn?

Armand.

Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.

Eleonore.

Allein?

Armand.

Der alte John ritt ihm zur Seite.

Eleonore.

Also nach Woodstock?

Armand.

Graden Wegs nach Woodstock.

Eleonore.

Und wann war das?

Armand.

Am letzten Montag.

Eleonore.

Wie?

Erst heute bringst Du mir die Kundschaft, und
So lange schon weißt Du um das Geheimniß?

Armand.

Ich wollte sichre Nachricht, oder keine.
Doch nur umsonst späht' ich der Sache nach;
Noch weiß ich nichts, als leere Fabeleien,
Womit das Volk sich trägt, von Wunderdingen
Und zauberhaften Gärten. Merlin soll
Dies Schloß in alter Zeit gegründet haben.
Es darf Niemand hinein, wie eine Insel
Liegt 's abgesondert von der Welt und Menschen.

Eleonore.

War er verkleidet?

Armand.

Nur ein weißer Mantel
Flog um die Achseln; er versteckte sich
Tief in den Kragen, als er mich erblickte.
Ich aber ritt, als hätt' ich nichts gesehn,
An ihm vorbei mit unbefangner Miene.

Eleonore.

Der Treuvergess'ne! — Du erfuhrst noch nichts
Von seiner Buhle! — Sprich, wie nennt sie sich?
Und ist sie jung und schön? — So rede, rede!
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?

Armand.

Noch nichts erfuhr ich, theure Königin,
Was mich darüber in Gewißheit setzte.
Vermuthung nur. —

Eleonore.

Vermuthung? O, Du kennst
Die Welt sehr schlecht, wenn Du da noch vermuthest!
Ich weiß es schon gewiß, er brach die Treue!
Mich flieht er längst, er weicht mir listig aus;
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen. —
Der Undankbare! Wo wär' jetzt sein Thron,
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand.

Ich hör' ihn kommen.

Eleonore.

So entferne Dich. —
Noch Eins: Du mußt sogleich auf neue Kundschaft.
Ich will es wissen, wer die Königin

Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.
Und wenn ich 's weiß — ja, wenn ich 's weiß! — Doch still!
Er kommt. — Nur Nachricht, Armand, sichre Nachricht!
Du bist der Einz'ge, dem ich trauen mag.

Armand.

Ich stehe treu bei meiner Königin,
Sie soll zufrieden sein mit ihrem Knechte!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Eleonore. Heinrich (aus einer Seitenthüre).

Heinrich.

Gut, daß ich Euch gefunden, Königin.
Ich suchte Euch.

Eleonore.

Ein Fall, der selten ist.

Heinrich.

An mir liegt nie die Schuld; Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euren finstern Mißmuth,
Der Jahre lang schon jede heitre Stirn
Aus Eurem Kreis verbannte.

Eleonore.

Jeder Baum
Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.

Heinrich.

Das Wort gilt mir, doch fühl' ich mich ganz frei,
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.

Eleonore.

Der Boden, wo der Saame Wurzeln faßte,
Kann doch den fleiß'gen Gärtner nicht verkennen.

Heinrich.

Was soll dies finstre Spiel verhaßter Träume? —
Mich führt ein wichtiger Geschäft hierher,
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Kön'gin hat
Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.
Soll ich die meine Kinder nennen, die
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,
Um meine gute Meinung zu verschmäh'n
Und ihres Königs Willen zu verhöhnen?
Heinrich ist stolz und brütet schwarze Tücke;
Richard ist offen zwar und heldenkräftig,
Doch ganz unbändig reißt die Thatenlust
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards Leichtsinn;
Johann allein, der jüngste meiner Söhne,
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore.

Wohl weiß ich 's, Heinrich, was Euch so erzürnt.
Versteckt Euch nur in schöngelernte Reden!
Daß ich sie liebe, macht sie Euch verhaßt;
Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.

Heinrich.

Königin, darüber
Verlang' ich keinen Aufschluß! Wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.

Eleonore.

O, stütz't Euch nur auf meiner Jugend Leichtsinn!
Ich leugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht,
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwangen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! — Ich lebte froh;
Kein Billiger wird mich darum verdammen.
Ich lebte froh, doch ich verhehlt' es nicht;
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen
Von meines Gatten Lager, nicht verkleidet
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.
Was ich zu thun mich blöde nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verstecken wollen.

Heinrich (bei Seite).

Ha! wenn ich sie errathe — wenn sie wüßte —!

Eleonore.

Warum jetzt so gemäßigt? warum jetzt? —
Ihr standet ja so unbefangen da? —
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leih' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.

Heinrich.

Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharfgespitztem Pfeile
Den Dolch zu sehn, der meiner Ruhe gilt;
Doch nicht des Streites wegen bin ich da,
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,
So liegt es offen vor der Mutter da:
Drum bitt' ich jetzt als Vater von der Mutter,
Was König Heinrich seiner Königin
Gebieten kann. Verloren ist das Land,
Wo Zwietracht in den Königshallen lauert.
Wie soll das Volk sich fügen und gehorchen,
Wenn die, die ihm am nächsten sind im Leben,
Des Königs hohe Majestät verschmähen?

Eleonore.

Wer seines Glaubens Sätze frevelnd höhnt,
Kann der noch Achtung fordern für die Launen,
Die nur die Willkühr zu Gesetz geprägt?

Heinrich.

Kön'gin, ich bitte, keine Leidenschaft!
Denn ich will ruhig bleiben. Achtung bitt' ich,
Wenn nicht dem Wunsch des Königs, wenigstens
Des Augenblicks verdoppeltem Gewicht.
Ermahn't die Prinzen zu der heil'gen Pflicht,
Die sie verwegen zu vergessen scheinen,
Erinnert laut die Erben meines Throns,
Daß sie jetzt Bürger sind in meinem Staate,
Dem ich nach langer Kämpfe Nebelzeit

Des heitern Friedens lichten Tag versprochen,
Und daß ich mein Versprechen halten werde,
Und wär' ein Opfer noth verwandten Bluts! —

Eleonore.

O, ich durchschaue Euch, ich weiß recht gut,
Warum auf einmal diese armen Prinzen
Verräther sind. — Mich lieben sie, das ist
Ihr Staatsverbrechen, weil sie ihre Mutter
Nicht ungerügt beleid'gen lassen — König,
Weil sie nicht leiden, daß Du mich verstöß'st,
Um dann auf Englands freigeword'nen Thron
Die feile Dirne Deiner Lust zu heben!

Heinrich.

Eleonore! (bei Seite.) Heinrich, zähme Dich!

Eleonore.

Faßt Dich das Wort so stark? Errath' ich Dich?
Und Du schämst Dich in Deinem Königsmantel
Solch armer heuchlerischer Ränke nicht?
Wirf Deine Larve weg, ich kenne Dich.
Sag' es nur frei: Mir gilt 's, es gilt mein Leben,
Nichts Aerg'res sagst Du, als ich von Dir denke.

Heinrich.

Schmähsüchtig Weib! Daß ich wahnsinnig wäre,
Noch länger solche Kränkung zu ertragen! —
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führ't
Die Frevler auf die Bahn der Pflicht zurück,
Die sie in toller Raserei verloren.
England und Frankreich hat mich handeln sehn.

Europa nennt mich einen gůt'gen König,
O, laßt mich nicht ein strenger Vater sein!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Eleonore (allein).

Nun ist kein Zweifel mehr, ich bin verrathen!
Hätt' er sich schuldlos solcher That gefühlt,
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,
Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch
Des Herzens alten Jähzorn aufgedonnert;
Doch blieb er kalt, und ich, ich bin verrathen! —
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?
Leg' ich die Hände in den Schooß, wenn man
Den Fackelbrand in meine Zimmer schleudert? —
Nein! nein! beim Himmel, nein! das duld' ich nicht!
Ich nicht! Ich will noch kämpfen, denn ich kann 's!
Es kreisen fürchterliche Pläne längst
In meines Herzens sturmbewegten Wellen,
Der sicherste, der schnellste sei gewählt,
Dann, Heinrich, gilt 's, Du magst Dein Glück bewahren!
Auch meiner Rache kommt ein günst'ger Tag,
Und England soll es schaudernd dann erfahren,
Was ein beleidigt Weiberherz vermag!

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ein Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Hast Du die Prinzen vorbereitet? hast Du
Die Stimmung ihrer Herzen ausgeforscht?
Was hoffst Du jetzt für mich und meine Pläne?

Armand.

In wenig Augenblicken sind sie hier.

Eleonore.

Doch unbemerkt?

Armand.

Dir bürge meine Klugheit.
Prinz Heinrich fing begierig jeden Funken,
Den ich in seines Herzens Zunder warf.

Der Herzog von Bretagne folgt dem Bruder;
Nur für den kühnen Richard ist mir bang'.
Er sah mich wild mit starrem Blicke an,
Und sprach kein Wort, und als ich den Befehl
Von Deiner Majestät ihm überbrachte,
So winkt' er mit den Augen nur zur Antwort.

Eleonore.

Mit schlimmer Botschaft beugst Du meinen Muth.
Nicht ohne ihn kann ich den Plan vollenden,
Er ist die Seele jeder kühnen That.
Was hilft mir Heinrichs Stolz und Gottfrieds Leichtsinn,
Wenn Richards Kraft mir fehlt und Richards Geist?

(Ihm Briefe gebend.)

Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland;
Und dies Paket an Philipp Graf von Flandern.

Armand.

Dein königlicher Wille soll geschehn. —
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel
Geb' Deiner Zunge Kraft zur Ueberredung,
Und der gerechten Sache ihren Sieg!

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried und Richard.

Eleonore.

Seid mir willkommen, meine theuern Söhne!

Zur

Zur guten Stunde führe Euch das Schicksal,
Uns Allen blühe Glück aus dem Verein.

Heinrich.

Die Wünsche seiner königlichen Mutter
Erfüllt Prinz Heinrich, und erwartet jetzt,
Vor Dir erschienen, jener Räthsel Lösung,
Mit welchen Armands dunkles Wort gespielt.

Gottfried.

Nach gleicher Fodrung und in gleicher Absicht
Siehst Du auch mich, erhabne Mutter! hier,
Um Deines Herzens Wünsche zu vernehmen.

Richard.

Du hast nach mir geschickt, hier bin ich, Mutter;
Doch nicht behagte mir der krumme Weg,
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.
Richard ist gern, wo 's offen geht und kühn;
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben,
Zähl't nicht auf mich. Ich hasse jede That,
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet;
Der krumme Weg kann nie der meine sein.

Eleonore.

Zollst Du so wenig Achtung Deiner Mutter,
Daß Du ihr zutraust, was sie von Dir will,
Sei mit der höchsten Ehre nicht vereinbar?

Richard.

Wohl Deiner eignen Meinung darf ich trau'n,
Doch kann ich diese Art, wie Deine Diener
Nach der gemeinen Ansicht ihres Wesens
Den Weg Dir bahnen, weder königlich,

Noch Deiner Macht und unser würdig nennen.
Was eine kleine Seele klug ersann,
Das mag für kleine Seelen schicklich heißen;
Ein starkes Herz geht blind die g'rade Straße.
Kann denn der Wurm im Staub berechnen wollen,
Wohin der Adler seinen Fittig trägt?

Eleonore.

Gerechte Sache will oft langsam reifen.
Geheimnißvoll ist jede große That,
So lang' sie noch im Reiche der Gedanken
Der Flügel unversuchte Schwingen prüft.
Fühlt sie sich stark, die Wolken zu durchbrechen,
So fährt sie furchtbar, glühend, wie der Blitz
Mit einem Schlag vernichtend in das Leben!

Heinrich.

Nur räthselhafter werden Deine Worte!
Gefall' es meiner königlichen Mutter,
In klarer Rede wolkenlosem Spiel
Des Herzens tiefe Meinung zu entdecken.
Von einem mächt'gen Anschlag ahnet mir,
Als hätt' ich längst schon jedes Wort vernommen,
Das unbekannt Dir noch im Busen schläft.

Eleonore.

Ihr wißt es, Prinzen, wie ich Euch von jeher
Mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt.
Ihr seid mein Stolz, mein Glück und meine Hoffnung.
Euch will ich groß sehn in der Menschen Augen,
Verherrlicht von dem Glanz der britt'schen Krone,
Die ersten Helden einer großen Zeit.

Kann ich 's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof,
Als Knaben die behandelt sehe, die
Mit ihrer Thaten sternenhellem Ruhm
Das Herz Europa's schon erfüllen könnten? —
Warum müßt Ihr in schlechter Jägerlust
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?
Er gönnt Euch nicht die schnellgeflochtnen Kränze,
Er fürchtet Euern Muth und Euern Stolz.
Er will, der Harte! nicht einmal die Söhne
Zu Nebenbuhlern seines Ruhms. Das Volk
Liebt Euch, Euch lieben die Barone. Ihr seid
Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,
Welch eine Kraft in diesen Herzen schlummert.
Darum erstickt er jeden Keim in Euch,
Daß er allmälig nicht zum Baume wachse,
Der seinen Königsthron beschatten kann.
Er sinnt auf neue Künste, Euch noch mehr
In des Gehorsams Fesseln einzudrängen,
Ein jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,
Und jeder Heldentraum nährt den Verdacht.
Wie oft hat er es Euch nicht zugesagt,
Wenn Ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet:
Er sollt' ein Feld Euch öffnen, Eure Kraft,
Wie sie dem Königssohn geziemt, zu prüfen.
Wann hat er das gethan? — So ließ er Dich,
Mein Heinrich, wohl zu Englands König salben,
Doch keinen Theil hast Du am Regiment,
Und eine leere Formel ist 's geblieben.

Richard heißt Graf von Poitou und Guienne,
Fremd aber ist er in dem eignen Land,
Und nirgends darf er herrschen und gebieten.
So ist 's auch Dir, mein Sohn: Bretagne heißt
Dein Herzogthum, doch hat ein Londner Bürger
Mehr Ansehn dort im Lande, als Du, Herzog!
Er spielt mit Euch, er spielt mit Euern Wünschen;
Ihr seid der freche Spott der Kämmerlinge!
Und ich muß ruhig diese Schande sehn,
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinrich.

Das sollst Du nicht, bei Gott, das sollst Du nicht!
Die Welt soll 's wissen, daß Heinrich der Dritte
Dem Zweiten nicht an Muth und Größe weicht!

Richard.

Verachten, sagtest Du, Mutter? verachten?
Das ist ein hartes, fürchterliches Wort! —
Verachten! mich verachten! — O, mir klingt es
Wie Fluch und wie Verdammniß in den Ohren!

(Er verliert sich ganz in Gedanken.)

Gottfried.

Du hast das Blut in unsrer Brust empört,
Nach großen Thaten schweifen unsre Geister.
So leuchte mit den Flammen, die Dein Wort
In unsrer Seelen stilles Dunkel warf,
Uns auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen! —

Eleonore.

Was Eurer Güte unbezwinglich war,
Dies strenge Herz wird Euer Ernst besiegen.

Zeig't ihm, daß Ihr den Muth habt, viel zu wagen,
Und gern gesteht er Euch das Kleine zu,
Wenn Ihr das Große kühn erzwingen könntet. —
Er sinnt auf neue Pläne jetzt, er will
Den letzten freien Aufschwung Euch verwehren; —
Drum flieh't nach Frankreich. König Ludwig
Wird Euch mit offnen Armen gern empfangen.
Philipp von Flandern, Theobald von Blois,
Die Grafen von Boulogne und von Eu,
Erwarten nur von Euch die ersten Schritte,
Und ihre Macht vereint sich schnell mit Euch.
Sogar der Schotten König will uns helfen.
Es kostet Euch die einz'ge kühne That,
Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.

Gottfried.

Und das ist Euer Rath? Ihr, Mutter, billigt,
Daß wir den Krieg erklären unserm Vater?
Wir, seine Söhne, zu dem Feinde fliehn?

Eleonore.

Was soll ich 's nicht? — Eu'r Glück ist mir das Höchste.
An ihn hat mich das Nothgesetz der Klugheit
Herzlos zu seinem Vortheil nur verkauft;
An Euch knüpft mich das Heiligste im Leben,
Der Mutterliebe stürmisches Gefühl,
In Eurem Siege leb' ich, Eurer Freude;
Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt.
Euch will er schaden, jetzt ist er mein Feind,
Und ihn verfolgen kann ich und verachten.

Heinrich.

Du hast mein Herz getroffen, große Mutter!
Ich fühle mich ergriffen und bewegt,
Und große Pläne stürmen durch die Seele. —
Richard! was sagst Du jetzt? Du blickst so starr —
Was denkst Du, Bruder?

Richard (wie erwachend).

Was?

Heinrich.

Nun, Deine Meinung?

Richard.

Worüber?

Heinrich.

Hast Du 's denn verhört?

Richard.

Ich dachte
Was Bessers.

Heinrich.

Bessers?

Eleonore.

Richard! —

Richard.

Ja, beim Himmel!
Drum sag't 's nur kurz, wovon die Rede war.

Heinrich.

Die Mutter räth uns, weil der Vater nicht
Durch Güte sich bewegen lasse, uns,
Wie sich 's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,
Wo jeder seine Kraft bewähren kann,

Ihn durch Gewalt, mit fränk'scher Heeresmacht
Zu zwingen, daß —

Richard.

Pfui über Dich, Empörer!
Die Waffen tragen gegen Deinen König?
Dem Vaterland' im blut'gen Bürgerkrieg
Die Greuel der Vergangenheit erneuern,
Das willst Du, Heinrich? das kannst Du nur denken?! —
Empörung! Knabe, kennst Du denn die Pest,
Kennst Du den ganzen Jammer des Gedankens,
Der mit dem Worte durch die Seele heult?
Empörung wider unsern Vater! — Heinrich! Heinrich!
Das Wort kam nicht aus Deiner heitern Brust!

Eleonore.

Aus meiner kam 's. Was schmähst Du, stolzer Jüngling,
Die großen Pläne, die Du nicht begreifst? —
Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,
Die die Natur gemeinen Menschen schrieb
Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,
Sind eine zentnerschwere Fessellast
Für eines großen Geistes Adlerschwingen.
Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;
Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,
Man zäunt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard.

Das lass' ich gelten, Mutter; nur gestehe,
Daß jedes große, herrliche Gemüth,

Dem zwar nicht Regel noch Gesetz geschrieben,
Doch eben, weil es groß und herrlich ist,
Vor solchem Meineid, solcher That erröthet.
Die freche Willkühr kann ich nie vergöttern,
Die nur den großen Bösewicht beweist.
Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
Weil er hoch stehn muß über aller Schuld!

Dritter Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand.
Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit,
Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard.
Erlaub't mir, Mutter Königin!
(Er liest, und verräth dabei den Aufruhr seiner Gefühle.)

Eleonore.
Was ist Dir?
Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen;
Die Augen glüh'n. Richard, was ist Dir?

Heinrich.
Bruder!

Richard.
Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort; frag't mich nicht!
Ich muß, mit eignen Augen will ich 's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen.
(Rasch ab.)

Eleonore.

Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand.

Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,
Er wird das Räthsel lösen.

Eleonore.

Gebt! — Von Southwell.

(Liest.)

„Mein Prinz! die Boten, die wir ausgesendet, sind
„Zurück, sie melden, daß ein fremder Ritter
„Fast täglich nach dem Schlosse traben soll,
„Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn
„Vom Söller aus mit Kuß und Gruß empfange.
„Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet,
„Er ritt den wohlbekannten Weg, und jetzt
„Liegt sie vielleicht ihm eben in den Armen!
„Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll." —
Solch einem kind'schen Abenteuer opfert
Er dieser Stunde wichtige Entscheidung!
Der Unbesonnene! — Komm't, meine Söhne!
Er soll uns nicht an dem Entschlusse hindern.
Geht 's an die rasche That, so fehlt er nie,
Doch taugt er schlecht, mit kalt verständ'gem Sinn
Der Möglichkeiten Folge und Gewicht
Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen.
Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt,
Das wollen wir mit scharfem Witze fassen;

Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,
Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück;
Er haßt den Rath, er wird die That nicht hassen!
(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schloßgarten von Woodstock. Es wird allmälig Nacht.)

Nesle und Georg (kommen von der Seite).

Nesle.

Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone!
Du sahst ja selbst, als Du von Irland kamst,
Wie sich Dein Vaterland mit Friedenskränzen
Und Freudenblüthen jeder Art geschmückt.
Nach jener Zeit der Willkühr und des Aufruhrs
Brach endlich dieser Stern, Plantagenet,
Durch Englands lange Wetternebel durch.
Er ist der Mächtigste jetzt in Europa,
Halb Frankreich ist ihm unterthan; gieb Acht,
Das Schottenreich folgt auch noch seinem Scepter.
Und welch ein König ist es, welch ein Mensch!
So ruhig groß, so mild, und doch so furchtbar
In seines Zornes blitzender Gewalt. —
Auf diesen Armen trug ich ihn, Du weißt es,
Drum ist mir oft zu Muthe, wie der Eule,
Die wissenlos ein Adlerei gebrütet.
Der kühne Fremdling nimmt den Weg zur Sonne,

Ich will ihm nach, doch schnell geblendet senk' ich
Die nachtgewohnten Augen zuckend nieder,
Indeß mein Aar die goldnen Strahlen trinkt.

Georg.

Laß einen düstern Zweifel mich gestehn,
Der Deines Helden Namen mir umnebelt.
Wie konnte Heinrichs offnes, großes Herz
So lange Rosamunden hintergehn,
Und ihr Vertrau'n mit falscher Kunst betrügen?
Die Liebe, die in meiner Seele dämmert,
Dies treue, klare, selige Gefühl,
Ich kann es nicht mit solcher List vereinen.
Denn wo zwei Hände in einander fassen,
Und wo harmonisch Herz zu Herzen klingt,
Da denk' ich mir des Zutrau'ns heitern Himmel
Von der Verstellung Wolken nicht getrübt.

Nesle.

O, manchen Kampf hab' ich ihn kämpfen sehn
Mit seines Wesens offner Herzlichkeit,
Und mit der Sorge, das geliebte Weib
Durch das gesprochne Wort tief zu betrüben.
Doch selber rieth ich zur Verstellung ihm,
Denn Rosamundens strenge Tugend kenn' ich;
Und müßte sie aus diesem schönen Traume
Zu diesem fürchterlichen Tag erwachen,
Sie könnte ihrer Liebe nicht entsagen,
Und in dem Kampfe bräch' ihr edles Herz.

Georg.

Doch wie erklärt sie sich die Einsamkeit,
Wo Heinrich seine Liebe klug gesichert?

Nesle.

Die Rache eines reichen, bösen Oheims,
Der ihrem Glück zuwider sei, so glaubt sie,
Erlaubt dem Grafen nicht, sie in die Welt
Zu führen; auch verachtet sie den Prunk,
Und ist hier gern allein mit ihrer Sehnsucht.

Georg.

Doch ihre Diener?

Nesle.

Keiner kennt den König,
Und als Plantagenet gilt er im Schlosse.
Du wirst nun selbst —

Georg.

Man kommt.

Nesle.

's ist Rosamunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rosamunde mit Sara (aus dem Schlosse).

Rosamunde.

Wo bleibt mein Herr nur heute, lieber Nesle?
Mir ist recht bange.

Nesle.

Seid ganz außer Sorgen;
Ihn hält gewiß ein wichtiges Geschäft,
Sonst läg' er lange schon in Euern Armen.

Rosamunde.

Es ist mir diesmal ungewöhnlich angst.

Nesle.

Wenn 's Euch beruhigt, reit' ich ihm entgegen.

Rosamunde.

Thut das, mein guter Ritter. Ich bin ruhig,
Sobald ich ihn in Eurer Nähe glaube.
Der Wald ist gar zu einsam, und er kommt
Zu oft allein.

Nesle.

Seid unbesorgt, ich reite.

Rosamunde.

Ihr seid so gut! Dank, tausend Dank, mein Vater!
Ja, immer nenn' ich Euch am liebsten so,
Seit sie den meinen in die Gruft getragen.
Mein guter Vater! sag't, wie dank' ich Euch?

Nesle.

Ihr seid so lieb, so mild; für Euch sich mühen,
Es ist ein schönes, glückliches Gefühl.
Ich eile fort, ich will es mir verdienen.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Rosamunde. Georg. Sara.

Rosamunde (nach einer Pause).

Ihr seht mich mit so tiefer Wehmuth an,
Ihr spottet nicht des leicht besorgten Weibes;
Gewiß, Ihr fühlt es auch, Ihr kennt es auch,
Dies ängstliche, dies schmerzenvolle Glück,
Um ein geliebtes Leben sich zu sorgen,
Mit wachsender Empörung der Gefühle
Der Möglichkeiten scharfgezogne Grenze
Im Sturme der Gedanken zu vergessen,
Und aus dem heitern Tag der Phantasie
Die Schattenseite marternd vorzusuchen.
Nicht wahr, Ihr fühlt es?

Georg.

Ja, bei Gott, Mylady!
Ihr habt in meine tiefste Brust gesehn:
Ich sorge mich um ein verehrtes Leben.
Noch liegt ein heitrer Himmel über ihm,
Doch zweifelnd such' ich mir am Horizont
Die kleinsten Wölkchen auf, und messe sie,
Und jede droht mir, mit dem nächsten Sturm,
Zur Wetternacht verderblich anzuwachsen,
Und ausgelassen auf ein theures Haupt
Seh' ich der Willkühr zügellose Bosheit.

Rosamunde.

So ist mir 's auch. — Wie man doch schnell sich findet,
Wo Ein Gefühl zwei Herzen schlagen läßt.
Nur wenig Worte haben wir gewechselt,
Erst kurze Stunden fanden uns vereint,
Und doch seid Ihr mir wie ein alter Freund,
Und recht vom Herzen kommt und geht die Rede. —
Ihr müßt recht lange, lange bei uns bleiben.
Hört Ihr? recht lange!

Georg.

Eure Güte, Gräfin,
Macht mich sehr glücklich. Mag es mir gelingen,
Zu Eurem Glück ein Kleines beizutragen. —
Jetzt laßt mich meinem Vater nach; ich bin
Besorgt, er ist vielleicht allein geritten.

Rosamunde.

So eil't, Herr Ritter, und bring't gute Botschaft.

(Georg geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Ich bin so ängstlich, seit sich gestern Abends
Der tolle Jüngling mir zu Füßen warf. —
Ob ich den Vorfall meinem Herrn erzähle?
Doch nein, er wäre gleich zu viel besorgt.

Froh soll er, heiter soll er sein bei mir,
Des rohen Tages Lärm und Last vergessen;
An meinem Herzen laure keine Sorge
Auf meines Heinrichs großes edles Herz. —
Noch immer kommt er nicht. O, liebe Sara,
Geh' auf den Söller, sag' mir, was Du siehst.
Hörst Du, mein gutes Mädchen?

Sara.

Gern, Du Holde!
(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wo bleibst Du, Heinrich? — Meine Arme strecken
Sich liebevoll nach Dir in leerer Luft,
Das Auge, das nur Deine Züge sucht,
Kehrt weinend aus der düstern Dämm'rung wieder,
Und nur vergebens rufen meine Lieder. —
Was bist du für ein räthselhaft Gefühl,
Du zitternde Erwartung naher Freude!
Gern mit dem Tode mag ich dich vergleichen.
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs,
Noch einmal will die Erde hart gebieten,
Doch Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit,
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,
Frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,
Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,

Wo

Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen. —
Ja, Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit!
Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,
Das matte Auge weinend zugeschlossen,
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht!
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe
Der Morgenröthe Ahnungsstrahl vorüber,
Und wie es glühend dort im Osten graut,
Und ihre letzte Thräne niederthaut,
Kommt flammend schon der Bräutigam gegangen;
Der Gott umarmt die heitre Strahlenbraut,
Und küßt ihr sanft die Strahlen von den Wangen! —
Jetzt kommt er, jetzt, ich fühl' 's, er ist mir nah';
Mit jedem Pulsschlag weicht der Lüfte Wehen,
Mit jedem Hufschlag weicht des Bodens Raum,
Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet. —
Er kommt, er kommt! da fällt die Brücke nieder;
Es klirrt das Schloß, er ist 's! ich hab' ihn wieder!
(Sie fliegt ihm entgegen.)

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Kommst Du endlich!
Drei lange Tage warst Du wieder fern.
Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden? —
Drei lange Tage!

Heinrich.

Jede Stunde lag
Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe
Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust. —
O könnt' ich 's ändern!

Rosamunde.

Still, vergiß das jetzt!
Jetzt bist Du hier, jetzt halt' ich Dich umschlungen.
Laß Deine Sorgen in der lauten Welt,
Bring' sie nicht mit in diesen heitern Frieden,
Wo nur die Blume weint im Morgenthaue,
Und Menschenaugen nur die Freude netzt.

Heinrich.

Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben;
Dort fürcht' ich nichts, dort mag das Leben stürmen,
Ich stehe fest, ich fühle meine Kraft!
Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe,
Der treue Panzer schützt die kühne Brust;
Doch in des Friedens unbewachten Tagen,
Wo dünne Seide nur die Brust bedeckt,
Sucht leicht der Dolch sich seinen Weg zum Herzen,
Und tückisch lauernd bricht das Unglück los.

Nur hier, nur hier den Frieden! England tobe,
Und jeden Greu'l verstatte die Natur,
Und jede Schandthat dränge sich zur Sonne —
Nur hier den Frieden, draußen steh' ich fest!

Rosamunde.

Die Kinder haben viel von Dir geplaudert.
Mich macht das gar so glücklich, wenn die Kleinen
Mir auf den Armen Deinen Namen lallen,
Und nach dem Vater fragen, ob er nicht
Bald wiederkomme und mit ihnen spiele.
's sind gar zu liebe Kinder. — Richard rief,
So oft die Thüre schlug: „da kommt der Vater!
Er bringt ein Schwert für mich, er hat 's versprochen!"

Heinrich.

Der Knabe wird ein wackrer Degen werden,
Ich hoffe mir von seinem Muthe viel.

Rosamunde.

Du bist heut nicht so heiter als gewöhnlich?
Sonst sind die Falten gleich von Deiner Stirne,
Wenn Deine Rosamunde Dich empfängt,
Doch heut gelingt 's mir nicht. — Was ist Dir, Lieber?

Heinrich.

Nichts von Bedeutung. Diese düstre Zeit
Läßt ja kein Herz in ungestörtem Frieden.

Rosamunde.

Heut ist es mehr als das. — O sag' es mir!
Dies Recht des Weibes darf ich von Dir fodern,
Da mir das Glück das schönere mißgönnt,
Des Tages Mühen treu mit Dir zu tragen.

Ich darf es fodern. Sieh, Du ziehst hinaus,
Und schlimme Stunden stürmen auf Dein Leben;
Du stehst allein mit Deinem großen Herzen,
Und hältst den Sturm mit Männerkühnheit aus:
Doch wär' mein Platz auch in dem Kampf bei Dir,
Dort sollt' ich sein, und nicht im müß'gen Frieden
Die ruh'gen Stunden lächelnd hier vertändeln,
Wenn mein Gemahl mit List und Zwietracht ringt.
Sieh jene Eiche, die dem Wetter trotzt,
Und himmelwärts die mächt'gen Zweige sendet;
Sie traut auf ihrer Wurzeln alte Kraft,
Und darf ihr trau'n; doch sieh, da rankt der Epheu
Mit zarten Armen sich an ihr hinan,
Und will den Stamm fest an die Erde knüpfen;
Laß ihm die Freude, wenn er glücklich träumt,
Die Eiche stehe fester in dem Sturme,
Weil er mit treuer Liebe sie umschlingt, —
Laß ihm die Freude!

Heinrich.

Aber wenn der Sturm,
Der Wurzeln Treue aus der Erde reißt,
Und ihre Zweige knickt, und Donnerkeile
Des alten Stammes kühne Brust zerschmettern?

Rosamunde.

So welkt der Epheu und stirbt mit der Eiche;
Denn fester schlang er sich um ihren Stamm,
Als seine Wurzeln an das Leben faßten.

Heinrich.

Darf ich es denn der Welt nie laut bekennen,
Welch eine Seele mich so innig liebt?

Rosamunde.

Nun, Deinen Kummer?

Heinrich.

Sieh, ich kam vom Hofe;
Die Zwietracht sah ich an des Königs Throne,
Sah ihn verkannt von seinen liebsten Freunden;
Das that mir weh. Was hilft 's dem armen Heinrich,
Daß England ihn den güt'gen König heißt?
Daß die Barone friedlich ihm gehorchen,
Daß Irland unterjocht ist und Europa
Ihn einen großen Helden nennen mag?
Unglücklich ist der arme König, an
Ein Weib geschmiedet, das er tief verachtet,
Von seiner Söhne Arglist überzeugt,
Die stets gerüstet sind, ihn zu verrathen.
Wo ist das Glück, das er vielleicht verdient?
Ja, er verdiente wohl ein beſſ'res Schicksal!
Sein warmer Eifer für des Landes Wohl,
Für seiner Unterthanen Heil und Frieden,
Sein heiß Gefühl für jede gute That,
Sein reger Wille, überall zu helfen,
Wenn er auch manchmal, wenn er oft gefehlt,
Ja, das verdiente wohl ein beſſ'res Schicksal.
So aber soll er jeden Tropfen Freude
Sich wie ein Dieb erschleichen, soll sein Glück,
Das er der Stunde flüchtig rauben muß, —

's ist nur ein Schatten — jedem Blick verbergen.
Sein Wort hat seine Bürger frei gemacht,
Er aber blieb der Sklave seiner Krone,
Ein glänzend Opfer für das Vaterland.

Rosamunde.

O, wie bedaure ich den guten König!

Heinrich.

Bei Gott, nicht unwerth ist er dieser Thräne!

Rosamunde.

Du bist ihm wohl von Herzen zugethan,
Nicht wahr?

Heinrich.

Mich rührt sein tiefverborgnes Unglück,
Das seine Wehmuth oft errathen läßt.

Rosamunde.

Ich denke mir 's ein fürchterlich Gefühl,
An eine Seele sich geschmiedet wissen,
Die man nicht lieben und nicht achten kann;
Vielleicht in einem andern warmen Herzen
Die gleichgestimmte Melodie zu ahnen,
Und durch der Kirche unauflöslich Band
Gezwungen sein, die Ahnung zu vergessen. —
Die Tugend ist so freundlich sonst, so mild,
Doch denk' ich sie mir schaudernd, wenn sie grausam
Sich zwischen ird'sche Pflicht und Liebe drängt,
Ein heilig Band der Seelen zu zerreißen,
Weil das Gesetz der Menschen es verdammt. —
Wie dank' ich Dir, Du großer ew'ger Vater!

Daß Du mich freisprachst solcher höchsten Qual,
Wo alle Herzen jammernd sich verbluten.

Heinrich.

O meine Rosamunde!

(Er reißt sie krampfhaft an sich.)

Rosamunde.

Gott! was hast Du?

Heinrich.

O schlinge Deine Arme fest um mich!
Mich packt ein ungeheurer Schauder an,
An Deiner Brust nur schlägt mein Leben wieder.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Richard. William.

Richard.

Ha! Teufel! — William, laß mich, laß mich los!
Nicht so soll er den Himmel mir entwenden,
Und mit dem Schwert nur soll dies Spiel sich enden!

(Stürzt vor.)

Verführer, ziehe!

Rosamunde.

Himmel! welche Stimme?

Heinrich.

Verrätherei! — Ich seh' ein blinkend Schwert! —
In meinen Arm, Geliebte! Dich beschütz' ich,
Und stånd' die Welt in Waffen gegen mich!

Richard.

So stirb! (Sie fechten.)

Rosamunde.

Ha! Hülfe! Hülfe!

Heinrich.

Meuchelmörder!

Nicht werth bist Du, durch diesen Arm zu fallen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und Bediente (mit Fackeln und bloßen Schwertern aus dem Schlosse).

Georg.

Was giebt es?

Richard.

Bloße Schwerter! Muthig, Southwell.

Nesle.

Verrätherei!

(Er eilt mit der Fackel dazwischen, so daß Richard und Heinrich stark beleuchtet werden.)

Richard.

Gerechter Gott! mein Vater!

Nesle.

Prinz Richard!

Heinrich.

Rasender!

Richard.

Ich bin verloren!

William.

Der König!

Heinrich.

Kennst Du mich?

Rosamunde.

Du, König Heinrich? —
Barmherz'ger Himmel!

(Sie sinkt zusammen.)

Georg (hält sie auf).

Rosamunde!

Nesle.

Gott!
Sie stirbt!

Heinrich.

O, Rosamunde! Rosamunde! —
Das ist Dein Werk, Verruchter! Fliehe! fliehe,
Daß Deines Königs Zorn Dich nicht zermalmt!

William.

Komm't, theurer Prinz!

Richard.

Ihr sollt von Richard hören!

(Ab.)

Nesle.

Unglückliche, Dein schöner Traum ist aus,
Und Du erwachst verzweifelnd in der Wahrheit.

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Dritter Aufzug.

(Ein ganz einfaches Zimmer.)

Erster Auftritt.

Armand (steht am Eingange). William (tritt aus der Seitenthüre).

William.

Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste
Seit gestern Abends.

Armand.

Was ist vorgefallen,
Das diese Heldenseele so ergriff?

William.

Des Herrn Geheimniß muß ich Euch verschweigen,
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber löst.
So viel entdeck' ich: keine bess're Stunde

Für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.
Faſſ't seines Geistes freie Zügel schnell,
Eh' seine sichre Faust sie wieder aufgreift;
Ihr könnt ihn lenken, lenk't ihn gut und ehrlich!

Armand.

Ich folge meiner Königin Befehle.

William.

Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand.

In dieser Hütte, edler Prinz,
Muß ich verborgen Englands Hoffnung suchen? —
Weit ist 's mit dir gekommen, Albion,
Wenn deine Prinzen nicht frei athmen dürfen.

Richard.

Was bringst Du mir?

Armand.

Die Kön'gin Mutter sendet
Mit diesem Briefe mich und dem Befehl,
Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,
Der vor des Vaters Ruthe läuft, was sie
Dem todten Blatte nicht vertrauen wollte,
Mit kühnem Worte in das Herz zu donnern.

Richard.

Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.

Armand.

Der Augenblick entschuldige das Wort.

Richard.

Wohlan, wenn Ihr den Königsknaben sucht,
In dieser Hütte sucht Ihr ihn vergebens;
Richard der Held steht vor Euch!

Armand.

Heil uns, Prinz!
Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.

Richard.

Was will die Königin?

Armand.

Verrathen ward
Dem König die geheime Unterredung,
Von der der Liebe rasche Wuth Euch trieb.
Nun war das einz'ge Heil noch in der Flucht.
Heinrich und Gottfried haben sich gerettet;
Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,
Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher; nur
Zwei Wege giebt 's: Ergebung heißt der eine;
Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.
Der and're heißt —

Richard.

Empörung?

Armand.

Nothwehr, Prinz.
Zeig't Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,

Für den des Volkes Liebe flammend spricht;
Ergreif't die Waffen, und beschütz't ein Leben,
Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört.
Von Euch erwartet England mächt'ge Thaten
Und seiner Vorzeit Heldengröße wieder;
Betrüg't den Glauben Eures Volkes nicht!
Betrüg't die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,
Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll.

Richard.

O, spare Deine Worte, Deinen Witz,
Des Aufruhrs pesterfülltes Schlangenhaupt
Mit falschen Lorbeerkränzen aufzuschmücken.
Denkst Du, ich sei ein Kind? ich ließe mich
Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell
Und lächelnd noch den bittern Becher leerte?
Armsel'ger Thor! Glaub' mir, ich bin ein Mann;
Ich fühl' 's in jedem Pulsschlag, jedem Nerven.
Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht,
Hat aus dem Knaben sich den Mann geschmiedet,
Bei Gott, das Schicksal schwang den Hammer gut! —
Sag' 's grad' heraus, was wollt Ihr?

Armand.

König Ludwig
Mit vielen fränk'schen Fürsten und Baronen,
Der Schotten König, die von Blois und Flandern,
Sind einen Schutz- und Trutz-Bund eingegangen,
Den König seines Thrones zu entsetzen.
Prinz Heinrich soll in England Herrscher sein;
Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben

Die Acte gestern Abends unterschrieben,
Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürsten wollen —
Solch große Kraft vertrau'n sie Euerm Arm —
Nicht ohne Euch die Kriegesfackel schleudern.
Drum gilt es Euern Federzug, und England
Wird von vier Seiten siegend angefallen;
Ihr seid gerächt, und Euer Vater fällt.

Richard.

Der Plan war jenseit unsers Meers gezeugt;
Solch Teufelsanschlag trägt kein britt'scher Boden.

Armand.

Entschließ't Euch, Prinz! Das Schiff liegt segelfertig,
Das Euch nach Friedensufern tragen soll.
Das Volk in Eurer Grafschaft Poitou
Und in dem Land Guienne sollt Ihr führen;
Es ist ein harter Stand, doch Euerm Schwert
Und Euerm Glück vertrau'n die Bundesglieder,
Sei Heinrich doppelt auch so stark als Ihr. —
Entschließ't Euch.

Richard.

Was die Hölle doch beredt ist!

Armand.

Wollt Ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts, Richard!
Dort ist der Sieg, dort ist das Recht!

Richard.

Das Recht? —
Warum nicht gar die Ehre! — Armer Schwätzer!
Mit Deiner Zunge siegst Du nicht, Du siegst

Durch dieser Stunde dringende Gewalt. —
Gieb mir die Schrift!

Armand (bei Seite).

Gott Lob, er unterschreibt!

Richard.

Mit diesem Zug verpfänd' ich meine Ehre,
Mit diesem Zug verkauf' ich mein Gewissen;
Aufrührer werd' ich gegen meinen König,
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,
Die Kindespflicht, ich trete sie mit Füßen;
Und doch — ich muß! — Die Welt wird mich verdammen,
Doch jede and're Seele ruf' ich auf;
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüthen
Und greife sich in 's Herz, — sie unterschreibt.
Nein! kein Gedanke wiss' es, was ich leide!
Ich kann nicht rückwärts, vorwärts ist die Schuld,
Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande: —
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal,
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,
Und tückisch stürzt die Nacht mich in den Abgrund! —
Muth, Richard, Muth! es ist ein rascher Zug,
Er endet schnell dies Schwanken Deiner Seele.
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer,
Doch eine grade Straße führt zur Hölle!

(Er unterschreibt.)

Es ist geschehn! — Nun, Armand, — ich bin Euer.
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg.
Schon fühl' ich 's hier, hier brennt der Hölle Feuer!

Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg.
Empörung! rase, schwarzes Ungeheuer,
Das blutig aus dem Höllenpfuhle stieg!
In Flammen geht das Vaterland verloren;
Zu jeder Greuelthat bin ich erkohren.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse.)

König Heinrich, dann Johann.

Heinrich.

Wo find' ich Ruhe? Rastlos treibt die Angst
Um Rosamunden mich durch meine Säle.
Ohnmächtig lag sie noch, als mich der Bote
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.
O nicht mein Herz nur wogt im Drang der Schmerzen:
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;
Nein, auch des Aufruhrs gift'gen Samen weckt es,
Mein Volk und meine Krone ist bedroht.
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann

(ist eingetreten).

Was ist Dir, guter Vater? bist so traurig! —
Hörst Du mich nicht? Was ist Dir? Laß mich 's wissen!
Hab' ich vielleicht unwissend Dich beleidigt?
Straf' mich! Zwar wüßt' ich nicht, warum, doch gern
Will

Will ich die unverdiente Strafe leiden,
Wenn ich Dich nur recht heiter sehen kann. —
Du schweigst, und blickst so starr? — O, sei nicht bös!
Ich kann Dich nicht betrübt, nicht traurig sehn,
Mein guter Vater!

Heinrich.

Ach, bist Du 's, Johann?
Nicht wahr, Du bist mir treu? —

Johann.

Du kannst mich fragen!
O, laß mich nur erst größer werden, Vater!
Dann legst Du Deiner Sorgen ganze Last
Auf diese treue Brust; ich trag' sie willig.
Warum darf ich jetzt noch nicht für Dich kämpfen!
Ich würfe allen meinen Handschuh hin,
Die meinen guten Vater kränken können.

Heinrich.

Vor solchem Kampf bewahre Dich der Himmel!

Johann.

Hältst Du mich nicht für Deinen würd'gen Sohn?
Warum willst Du Dich meines Schwertes schämen?
O, meine Brüder, wie Ihr glücklich seid!
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,
Und ich muß noch in namenloser Kindheit
Den Kampf der Zeit vorüberrauschen sehen!

Heinrich.

Nenn' Deine Brüder nicht! Schon wurd' ich heiter,

Doch der Verräther Name packt mein Herz,
Und wirft mich in die alte Nacht des Zornes!

Johann.

Was ist Dir, Vater?

Heinrich.

Fort mit Dir! fort, fort!
Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder! —
Fort mit Dir, Schlange! Diese Natternbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!

Johann.

O, Vater, Du bist hart!

Heinrich.

Könnt' ich 's nur sein,
So recht mit voller, frecher Strenge sein:
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne,
Es hätte meine Härte sich erobert,
Was meine Liebe leichten Spiels verloren. —
Doch noch ist 's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater
Zu meinen Söhnen; ich will König sein,
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif
Der Königskrone unbarmherzig zwingen,
Daß es den warmen Lebensschlag verlernt!

Johann.

Was hab' ich Dir gethan? O, sei nicht grausam!
Wenn meine Brüder, wenn Dich Richard kränkte,
Was kann Dein armes Kind dafür? — Ich liebe
Dich ja so herzlich, Dich so warm, so innig!
Mein Leben ist mir theurer nicht als Du. —

O, sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart,
Ich hab' es nicht verdient; sei gütig, Vater!

Heinrich.

Du armer Knabe! hab' ich Dich gekränkt? —
Du weinst? Johann, sei ruhig, ich bin gut.
Ich habe Dich verkannt. Was Deine Brüder
Verrätherisch an mir verbrochen haben,
Bei Gott, Du sollst nicht büßen ihre Schuld;
Ich weiß, Dein Herz ist frei von solchem Frevel.
Mich überlief des Zornes wilde Gluth. —
Ich kenne Dich, Johann; sei ruhig, Sohn!
Du bist der Einzige in diesen Mauern,
Dem ich vertrauen darf. — Der König Heinrich
Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein,
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder. —
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!
Nur Du, Johann, nur Du, Du bist mein Sohn,
Mein einziger, mein guter lieber Sohn!

Johann.

Das bin ich, Vater; doch die Brüder sind 's
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,
Wie man Dir 's vorstellt; 's sind ja Deine Kinder!

Heinrich.

's sind ihre Kinder auch.

Johann.

Der Mutter, freilich,
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,
Viel mehr als ich; mich mag sie gar nicht, Vater.

Heinrich.

Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,
Dem war sie immer feindlich abgewendet.

Johann.

Zürnst Du auch auf die Mutter?

Heinrich.

Laß das, Knabe,
Und grüble nicht, wo Räthsel heilsam sind. —
Wenn man Dir böse Mähr von mir berichtet,
Sohn, glaub' sie nicht! die Welt ist falsch und hart.
Erhalte Dir den Glauben an die Mutter.
Der Mensch ist ein verlorner Ball des Lebens,
Der an der Aeltern Tugend zweifeln muß,
Und willenlos mit frecher Prüfungshand
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun.

Mein großer König, stähle Deine Brust
Mit Deines Muthes Kraft und Heldengröße;
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft
Nach dem Vertrauen Deines großen Herzens,
Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil
Dringt Dir mit bittern Schmerzen in die Seele.

Heinrich.

Was bringst Du mir, sonst Bote meiner Siege,

Daß Du an Deines Herren Kraft verzagst,
Gilt 's auch der Erde ganze Qual zu tragen.

Bohun.

Verrätherei in aller Schuld des Worts:
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen,
Ein Frevel ist geschehn an der Natur!

Heinrich.

Zur Sache, Humphry!

Bohun.

Deine Söhne sind
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,
Im Donner der Empörung zu vollenden.

Heinrich.

Geflüchtet zu den Feinden?

Johann.

Meine Brüder?

Bohun.

Zum fürchterlichen Bunde fest vereint
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Valois,
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,
Heinrich von Eu, und Theobald von Blois,
Und Schottlands treuvergess'nem König Wilhelm,
Erklären Deine Söhne Dir den Krieg.
Die Lords von Lester und von Chester flohen
Mit den Verräthern, und von allen Seiten
Bedroht der Zwietracht Furie Dein Land.

Heinrich.

Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungssturme! —
Auch Richard, Humphry?

Bohun.

Auch Prinz Richard.

Johann.

Gott!
Und ich hatt' ihn so lieb!

Bohun.

Man hat zuletzt
Verdächt'ge Briefe glücklich aufgefangen,
Die uns den ganzen Höllenplan verrathen. —
Hier sind sie, König!

Heinrich.

Gott! — von Leonoren! —

Bohun.

Die Grafen von Boulogne und von Flandern
Geh'n auf die nördlichen Provinzen los,
Indeß Ludwig Verneuil belagern will,
Und die Bretons in Waffen sich erheben.
Zugleich fällt Lester mit gekauften Flandrern
In Suffolk ein, die schwierigen Barone
Durch Glück und Beispiel zur Empörung fodernd,
Und Wilhelm dringt mit achtzigtausend Mann
Nach Deines Landes unbewachtem Herzen.
So ist ihr Plan, und großer Kämpfe braucht 's,
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören. —
Jetzt, Heinrich, gilt 's, jetzt zeige Dich als König!

Heinrich.

Glainville soll dem Schottenheer entgegen,
Das treue Volk der nördlichen Provinzen
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu;
Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffolk,
Ich traue Deiner oft geprüften Klugheit;
Kein Heer hab' ich für Dich, Du mußt es schaffen,
Doch bau' ich auf mein edles Albion:
Nicht wie die Söhne wird es mich verrathen.
Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.
Ich will doch sehn, wie weit die Menschheit frevelt,
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen. —
Laß sechszehn Boten satteln, meinen Aufruf
An meine Britten durch das Land zu tragen.
Ruf' Glainville jetzt und den Lord Mayor zu mir;
Dann rasch nach Suffolk! Ich erwarte Dich
Als Feldherr für die Sache Deines Königs
Nach tücht'gem Kampf und schnellem Sieg zurück,
Um Deine Treue würdig zu belohnen.

Bohun.

Du kennst mich, Herr! Die Hochverräther sollen
Mich kennen lernen, und beim großen Gott!
Nicht eher rastet dieses gute Schwert,
Bis ich Dir Lesters Haupt zu Füßen lege!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann.
O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater!
Wenn treulos meine ehrvergess'nen Brüder
Die Schwerter führen können gegen Dich,
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht
Die Kraft verleih'n, daß ich es für Dich führe.

Heinrich.
Du wackrer Knabe!

Johann.
Sieh, sonst heißt es einst:
Die Söhne Heinrichs waren Hochverräther,
Und unbekannt mit meinem reinen Herzen,
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.

Heinrich.
Die Zukunft wird Dir nicht die That versagen,
Die Deiner Nachwelt Deine Unschuld preis't.
Jetzt aber bist Du noch zu schwach; ich muß
Den einz'gen guten Zweig aus meinem Stamme
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.

Johann.
Wo soll ich aber bleiben? Bei der Mutter? —
Ich kann 's nicht, Vater, kann die bittern Worte
Nicht überhören, ohne daß das Herz

Sich gegen sie empöre. — Nimm mich mit Dir!
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.

Heinrich.

O, nimmer lass' ich Dich in diesem Kreise.
Ich bringe Dich an einen sichern Ort.
Bereite Dich, wir reiten noch vor Abend.

Johann.

Sieh mich gehorchen. Doch laß mich gestehen:
Am liebsten möcht' ich Dir zur Seite stehn,
Und an des Helden Beispiel es erkennen,
Warum die Menschen Dich den Großen nennen! —
O, Vater, Vater, dürft' ich mit Dir gehn!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich (allein).

Wie stehst Du jetzt so kahl, so blätterlos,
Du stolzer Baum, der England überschattet!
Sieh, deine Zweige, die du froh gerühmt,
Sie brechen treulos in dem Sturm der Tage,
Und Wolken tauchen auf am Horizont,
Und tragen tief in ihrem Nebelherzen
Den Donnerkeil, der dich zerschmettern soll. —
Doch Muth, der Stamm lebt noch, er ist der alte,
Der kampfgewohnte, sieggeübte Stamm,
Der manchen Aequinoctien getrotzt,
Und mit der Wurzel hundertfachen Armen

Noch stark und mächtig in die Erde greift.
Die Zweige mögen brechen, mag der Sturm
Den Schmuck der Blätter von den Aesten reißen,
Und Frucht und Blüthe frevelhaft zerstreu'n:
Des Lebens ewig junge Heldenkraft
Belebt des alten Stammes starke Fasern;
Der neue Frühling treibt den neuen Keim,
Und neue Blätter kommen, neue Zweige,
Die bald als Aeste muthig sich erheben.
Vergänglich sind die Schrecknisse der Nacht,
Doch ewig ist der Segen, ist das Leben,
Die schützend um die Heldeneiche schweben,
Und sie blüht auf in ihrer alten Pracht!

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore.

Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen;
Beleidigt fühl' ich mich, und schwer gekränkt.
Ein Bote, den ich nach Paris gesendet,
Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.
Ich fordre ihn zurück, so wie die Briefe,
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.

Heinrich.

Hier liegen sie.

Eleonore.

Erbrochen?

Heinrich.

Und gelesen.

Eleonore.

Sie sind 's! — Hat Königs Majestät vielleicht
Gedacht, ich würde sie verleugnen, würde
Für falsch und für erlogen sie erklären,
Und es beschwören, keinen Theil
Hätt ich an meiner Söhne rüst'gem Aufflug?
Nein, Heinrich, nein, so feig bin ich noch nicht,
Daß mich des Augenblicks treulose Wendung
Zu solcher schlechten Lüge bringen sollte.
Ich sag' es laut: ich hasse Dich, ich freue
Mich an der Söhne großem Riesenplan.
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich tödten:
Die volle Rache, die Dich ewig drückt,
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig!

Heinrich.

O, triumphire nicht zu früh! hier steht
Die Klippe fest, wo Deine Hoffnung scheitert.
Ich bin der Alte noch; an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.

Eleonore.

Und Du? stehst Du denn aller Sühne frei
Auf Deinem Throne? reicht die Hand des Rächers
Nicht bis zum gold'nen Reife Deiner Macht?
Meineidiger! — träumst Du Dir, ungestraft

Bleib' ein Vergehn am heiligsten Gesetze,
Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,
Die Deinem Herzen, Deinen Schwüren traute,
Und sich von Dir in buhlerischen Armen
Vergessen findet und verachtet sieht?
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,
Und niederschmetternd fall' er auf Dein Haupt!

Heinrich.

Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen,
Denn kein Verbrechen nenn' ich 's, kann ich 's nennen;
Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich Herz.
Ich gab Dir meine Hand, Eleonore;
Für Englands Wohl und Englands Ruhe bracht' ich
Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar;
Ich that 's als König. Was Du von dem König
Verlangen kannst, hab' ich Dir nie verweigert:
Den Glanz der Krone hast Du stets getheilt,
Als Königin verehrte Dich mein England;
Das Vaterland bezahlte seine Schuld,
Denn nur das Vaterland war Dir verpfändet;
Dem Manne Heinrich warst Du immer fremd,
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,
Das war ja mit der Krone nicht verkauft,
Ich durft' es Dir, und will Dir 's ewig weigern.
Sprich, hab' ich je den Anstand frech verletzt,
Wie Du wohl einst? denn meines Namens Ehre
War Dir verfallen als Dein Eigenthum.
Ich hab' mein stilles Glück nur still genossen.
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,

Das durft' ich frei und lebensfroh verschenken,
Und keiner wird mich tadeln, der mich kennt.
Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,
Weil ich für einen Thron geboren bin?
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,
Verliert das Recht nicht an das eigne Glück.
Als König bin ich Dir stets treu gewesen,
Wär' ich als Mensch Dir treu, ich wäre treulos
An eines Herzens heiligstem Gefühl,
Das seine Seligkeit auch mir versprochen!

Eleonore.

Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,
Und doch in jeder Sylbe liegt das Gift.
O, schmück' Dich nur mit solchen Lorbeerkronen,
Und nenn' es noch erlaubt, und nenn' 's verdienstlich,
Und spiele frech den Tugendhelden — Heinrich,
Die Welt soll doch am Ende Dich erkennen,
Und Dich verdammen. Ich entlarve Dich!

Heinrich.

Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken;
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,
Die Eure Tücke aus dem Schlaf gelockt. —
Ihr seid des Hochverrathes überwiesen,
Doch gar zu sehr nur muß ich Euch verachten,
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.
Ich lasse Euch zurück, nach eigner Willkühr
Will ich erlauben, sich das Schloß zu wählen,

Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird.
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen;
Drum warn' ich sehr vor neuem Hochverrath,
Damit nicht England Euern Tod verlange. —
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell
Durch meiner Boten flücht'gen Ruf erfahren;
Denn keine größ're Qual kenn' ich für Euch,
Als wenn Plantagenet schnell überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht
Den Hochverrath in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,
Und Gottes Engel über England wacht!

(Ab.)

Achter Auftritt.

Eleonore (allein).

Und wenn Plantagenet stolz überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht
Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet:
Er hat ein gräßlich Ende nicht bedacht —
Das Recht kann schlummern, doch die Rache wacht!

(Ab.)

Neunter Auftritt.

(Garten von Woodstock.)

Nesle (aus dem Schloß). Georg (von der Seite).

Georg.

Wie geht 's mit Rosamunden?

Nesle.

Wunderbar
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes:
Er spricht sich nicht in wilden Thränen aus,
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen,
Nicht lautes Klagen macht den Jammer kund:
Zu groß für Worte ist ihr Schmerz. Sie winkte,
Wir sollten uns entfernen, Sara blieb,
Und mußte d'rauf die Kinder zu ihr führen. —
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,
Trieb 's mich in's Zimmer. Gott, wie fand ich sie!
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,
Saß sie in zitternder Ergebung da,
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie;
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen,
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild.
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen,
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schooße,
Sie aber saß ein steinern Bildniß da,

Der Busen nur flog stürmisch auf und nieder,
Und zeugte laut von ihres Herzens Kampf.
Als endlich aus des Morgens Nebelschooße
Der neue Tag sich klar und heiter wand,
Da streckte sie auf einmal ihre Arme
Wie im Gebete still der Sonne zu,
Sank auf die Kniee, drückte ihre Kinder,
Die, rasch erwacht, die Aermchen um sie schlangen,
Mit einem langen Kusse an das Herz,
Und rief dann sanft uns zu: „Bring't sie zu Bette!"
Ich trug die Kinder, Sara folgte mir.
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Thüre
Verschlossen, und durch's Fenster sahn wir jetzt
Das holde Weib auf ihren Knieen liegen,
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust
Schien sich in stille Thränen aufzulösen.

Georg.

Und jetzt?

Nesle.

Sie sehnt sich nach Erholung,
Und will den Garten ungestört durchwandeln.
So eben rief sie Saren sanft in's Zimmer.
Sie scheint gefaßt und wundermild zu sein,
Ihr stilles Dulden will das Herz mir brechen.

Georg.

Da hör' ich Sara's Stimme.

Nesle.

Ja, sie sind 's.
Gehn wir durch das Gehölz in's Schloß zurück.

Mir

Mir ahnet immer, Heinrich bleibt nicht lange,
In jedem Augenblick erwart' ich ihn.

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Laß mich hier ausruhn, liebes Mädchen. So

Sara.

Wird Dir nicht leichter unter freiem Himmel?

Rosamunde.

Ja, gute Sara. Meines Zimmers Wände
Sie schauen mich so starr, so finster an,
Und das Gebälke drückt die bange Seele.
Hier ist 's so leicht, so frei, kein schlimmer Zwang
Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges,
Weit in die blaue Ferne senkt es sich.
Hin über jenes luft'ge Spiel der Wolken,
Die flüchtig durch den Sternentempel ziehn,
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.

Sara.

Sieh, wie der Sommer freundlich Abschied nimmt!
Der Astern spätes, glänzendes Geschlecht
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,

Und in der Malve, die dort blühend steht,
Erkenn' ich froh des Herbstes klare Nähe.

Rosamunde.

Bin ich denn fremd geworden hier in Woodstock?
Es ist mein alter Garten nicht, das sind
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen,
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,
Die oft in heit'rer Stunde mich umrauschten.

Sara.

Verkennst Du Deine alten Freunde, Rosa?
Ist die Erinn'rung ganz in Dir verwelkt?

Rosamunde.

Siehst Du die Rose? 's war mein Lieblingsstock,
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen;
Heut konnt' ich 's nicht — da hängt er schon die Blüthen
Und welkt! die Sonne trifft ihn hart.

Sara.

Der Gärtner
Soll ihn sogleich —

Rosamunde.

O, laß ihn, gute Sara!
Es ist doch gar zu süß, so still verwelken!
Gönn' ihm den schönen Tod, eh' ihm der Winter
Mit strenger Hand den Schmuck herunter reißt.
Noch einmal sieht die Rose dort die Sonne,
Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,
Und sanft entführt der West den Duft der Liebe! —
Auch ich muß ihn noch einmal sehn; ich weiß es,
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,

Wo ich ihn sehe, doch ich muß ihn sehn. —
Verdammen kann ich diese Liebe nie,
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht tödten,
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Theil.
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben,
Denn keinen Tod giebt 's für das Ewige;
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd
Im goldnen Reif sich graut vor jeder Falschheit,
Daß er zersplittert an des Frevlers Hand,
So ist ein Herz voll klarer heil'ger Liebe:
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara.

Doch wissenlos kannst Du nicht strafbar sein.

Rosamunde.

Jetzt, da ich 's weiß, geziemt mir auch die Buße.

Sara.

So willst Du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde.

Auf ewig, Sara? Nein, dort bin ich sein!
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen,
Jenseit des Grabes bin ich wieder sein.
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen,
Rein trägt der Tod mich zu den reinen Stralen.

Sara.

Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde.

Gott, er ist 's! —
Fasse dich, Herz, es gilt den letzten Kampf!

Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwunden. —
Ruf' mir die Kinder.

Sara.

O, Dich stärke Gott!

Rosamunde.

Er lächelt sanft, er ist mit mir zufrieden.

(Sara geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Rosamunde. Nesle. Dann Heinrich und Johann.

Nesle.

Der König kommt. Fass't Euch, geliebte Gräfin! —
Der jüngste Prinz begleitet ihn. — Fass't Euch,
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern Thränen!

Rosamunde.

Seid unbesorgt, ich fühle Muth und Kraft,
Den bittern Kelch der Leiden rasch zu leeren.

Nesle.

Da kommt der König.

Heinrich (tritt auf).

Rosamunde! — Gott!
Du bist sehr krank.

Rosamunde.

Nicht doch, mein theurer König!
Schwach bin ich freilich, doch es giebt sich bald.

Heinrich.

Ich bringe Dir den jüngsten meiner Söhne.
Du wirst ihn nicht verachten, Rosamunde,
Du wirst dem Mutterlosen Freundin sein.
Bei Gott, er ist nicht unwerth Deiner Liebe.

Rosamunde.

Seid mir willkommen, Prinz!

Heinrich.

Er bleibt bei Dir.

Rosamunde.

Um so willkommner ist er meinem Herzen.

Johann.

Ihr müßt mir gut sein, schöne, blasse Frau;
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick.
Verdienen will ich 's wohl, seid mir nur gut!

Nesle.

Komm't, junger Herr, Ihr seid vom Ritt erschöpft,
Ihr mögt Euch oben pflegen. Komm't.

Johann.

Gern, Ritter! —
Leb' wohl, Du schöne, blasse Frau, leb' wohl!
Mir ward recht mild in Deiner lieben Nähe.

Rosamunde.

Gott segne Euch!

Johann.

Dank für das gute Wort!
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen.

(Geht mit Nesle ab.)

Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Rosamunde.

(Lange Pause.)

Heinrich.

O, meine Rosamunde!

(Er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand, und zieht sie näher.)

Rosamunde.

Herr und König!

Mach't mich nicht weich, ich wollte ruhig sein;
Ich muß es sein.

Heinrich.

Kannst Du vergeben, Rosa?

Rosamunde.

Daß Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammen, der mich
Solch bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.
O, hätt' ich erst im Grab' erwachen müssen!

Heinrich.

Und liebst Du Deinen Heinrich wie zuvor?

Rosamunde.

Ich liebe Dich, wie ich Dich immer liebte.

Heinrich.

So stehe nicht so fern, so ruhig da!
Ich strecke meine Arme Dir entgegen.
Komm an dies treue, angstgequälte Herz,
Und heile meinen Schmerz mit Deinen Küssen.

Rosamunde.

Verlang' es nicht! — Nein! — laß uns recht besonnen
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen.

Heinrich.

So weißt Du schon, daß treulos meine Söhne
Sich wider mich empört, daß ich hinüber
Nach Frankreich muß, die freche Gluth zu dämpfen,
Und daß ich Abschied nehmen will?

Rosamunde.

Was hör' ich!
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich? — Gott!

Heinrich.

Im wilden Aufruhr toben meine Kinder,
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall gehetzt.
Johann nur ist mir treu, drum bracht' ich ihn
In meines Nesle's kluge Obhut; draußen
Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gift.

Rosamunde.

England in Aufruhr gegen solchen König!

Heinrich.

Du staunst? Erfuhrst Du 's nicht? Du sprachst von
Abschied? —

Rosamunde.

Hat Heinrichs Herz verlernt, mich zu verstehn? —
Der Abschied gilt uns, sei nun Krieg, sei Friede.
Wir müssen scheiden. Fühlst Du 's nicht wie ich?

Heinrich.

Ich? von Dir scheiden? Nein, bei'm ew'gen Himmel! —

Rosamunde.

O, schwöre nicht, es wäre doch ein Meineid.
Wir müssen scheiden, laß es schnell geschehn.
Laß mich in Englands fernste Thäler fliehn,
Wo keines Spähers Augen mich entdecken;
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben,
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit
An Deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich.

Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe!
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal,
Das Vaterland ruft seinen König an;
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden,
Und soll Dich niemals, niemals wiedersehn?

Rosamunde.

Du kannst Dich rasch in's wilde Leben stürzen,
Wo tausend Bilder bunt vorüber drängen,
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz.
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,
Wenn Deines Lebens schöner Heldenglanz —
Er steht ja so lebendig hier im Herzen —
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?
Wenn ich Dich lieben soll, muß ich Dich fliehen;
Entfernt von Dir ist sie ein himmlisch Gut,
In Deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.

Heinrich.

Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.

Rosamunde.

Du lebst auf ihr, Du darfst sie nicht verachten. —
O, Heinrich, diesmal nur besiege Dich!
Du konntest fehlen, menschlich fehlen, doch
Du mußt aus diesem Brande Dich erheben,
Du mußt Dein eigner Ueberwinder sein.
Du stehst als König groß in der Geschichte,
Die Nachwelt preis't den klaren Heldenstern —
Sei größer noch als Mensch. Ich weiß, Du darfst
Als ein Gewaltiger der Erde manches
Vergessen, was uns andern Pflicht heißt, darfst
Des Bürgerlebens enge Schranken brechen.
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen
So deutlich steht, als in der Bettlerbrust.
Dir ist 's erlaubt, denn keine Rüge trifft Dich,
Und keinen Richter kennst Du, als den Ew'gen.
Doch weil es Dir erlaubt ist, ein Gesetz,
Das unsre Hände scheidet, zu verletzen,
Beweise Deiner Satzung Heiligkeit,
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer.
Gehorsam dieser stillen Mahnung sein,
Die leise jedem Puls des Herzens zuhorcht,
Ist für den Schwachen kein Verdienst, er muß; —
Doch wo die Willkühr einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,
Sich selber opfernd im Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Heinrich.

O, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!
Du triffst mein Herz! Rosa, Du brichst es auch.

Rosamunde.

Entsage mir! — Vergieb Eleonoren,
Was die verschmähte Liebe nur verbrach.
Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte;
Den Helden such' ich, dessen Heldengröße
Es nie vergaß, auch menschlich groß zu sein.
O, laß mich ihn gefunden haben! laß mich
Entzückt dem theuern Vaterlande sagen:
Es ist der Held nicht größer als der Mensch!

Heinrich.

Gott! meine Rosamunde, Du bist grausam!

Rosamunde.

Nur wenige sind glücklich auserkohren,
Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn
Die große Bahn der Tugend vorzuwandeln.
Du warst erwählt; o hülle nicht in Wolken
Das klare Licht, das Tausenden gehört,
Die das Verhängniß an Dich angewiesen.
Durchbrich den Nebel, strahle auf, Du Sieger!
Auch mein Stern bist Du, auch durch meine Nacht
Bricht Deiner Seele heldengroßes Beispiel. —
Entsage mir!

Heinrich.

Dir, Dir entsagen! Nein!
Der Krone gern, doch Deiner Liebe nicht.

Rosamunde.

Nicht meiner Liebe — o, die bleibt Dir ewig! —
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage,
Der himmlische ist Deines Kampfes Preis.
Auf Dich legt Gott das Wohl von Millionen,
England ist Deine Braut, die sollst Du lieben;
Wir aber sind für dort uns angetraut.
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung,
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks;
Und wenn die Stürme Deine Brust zermalmen,
Dort komm' ich Dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich.

Du Göttliche! — Ja, ich entsage Dir!

Rosamunde.

Er hat entsagt! — Sieg! Er hat überwunden! —

Heinrich.

O, segne mich, sieh mich zu Deinen Füßen!
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort
In langer Marter muthig zu bewähren.

Rosamunde.

Der Friede Gottes sei mit Dir, Du Held! —

(Trompetenstoß.)

Was gilt das Zeichen?

Heinrich.

's ist des Schicksals Ruf.
Wir müssen scheiden. — Rosamunde, nur

Noch einmal komm an dies gebrochne Herz!
Den letzten Kuß darfst Du mir nicht verweigern.

Rosamunde.

Sei stark, mein Heinrich! denk', ich sei ein Weib.
Wo fänd' ich Rast nach Deiner Küsse Glüh'n! —
Nein, laß uns ruhig, uns besonnen scheiden!
Nimm meine Hand. Gott sei mit Dir! leb' wohl! —

Heinrich.

Nur einen Kuß!

Rosamunde.

Wenn Dir mein Frieden lieb ist,
Bitte mich nicht! Ich bin zu schwach! — Leb' wohl!

Heinrich.

Leb' wohl! (Will gehn.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wie Heinrich gehen will, kommen die beiden Kinder mit Sara auf ihn zu gelaufen.) Vorige.

Die Kinder.

Ach, Vater! Vater!

Heinrich.

Theure Kinder!

(Hebt sie in die Höhe.)

Bring't Eurer Mutter diesen Abschiedskuß!

Rosamunde.

Mein Heinrich!

(Ihm nacheilend und ihm um den Hals fallend.)

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Gott, was that ich!

Heinrich.

Wir sehn uns wieder!

(Ab.)

Rosamunde
(zwischen ihren Kindern niederknieend).

Betet, Kinder, betet!

(Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore (aus einer Seitenthüre). Dann Armand.

Eleonore.

Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes;
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.
Gewiß, ein Bote ist herein; wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach! da kommt er.

Armand (tritt ein).

Ein Ritter bringt so eben diesen Brief.

Eleonore.

Weißt Du vielleicht —?

Armand.

Les't nur. Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.

Eleonore.

Um Gotteswillen, gieb! (Liest.) Graf Lester fiel;
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen! —
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen! —
Ich bin besiegt!

Armand.

Man will von Frieden wissen,
Den König Ludwig angeboten habe. —
Wir sind verloren, sie verlassen uns.

Eleonore.

Was hab' ich nun die sträubende Natur
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen?
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,
Der Elemente ganzen gift'gen Groll
Auf sein verhaßtes Haupt herabzudonnern? —
Umsonst, umsonst, er steht als Ueberwinder!
Zur Heldin hätte mich das Glück geadelt,
Das Unglück macht mich zur Verbrecherin.
Verachtet bin ich, bin verlassen. Ha!
Wo, Königin, sind deine Riesenplane?
Er steht zu fest für deiner Dolche Stoß,
Zu hoch für deiner Pfeile Gift; ihm hat
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert.

Armand.

Doch eine Stelle, wo er sterblich war,
Hat auch den Peleiden überwunden.

Eleonore.

Ha, Teufel, ich verstehe Dich! — Du sollst
Die Schülerin an mir nicht so verkennen.

Armand.

Zu schneller Flucht bereit' ich Deine Diener,
Dein reichlich Gold besticht sie leicht, und dann —

Eleonore.

Dann? nun? Du stockst?

Armand.

Du, Kön'gin, magst vollenden.

Eleonore.

Bebst Du schon vor dem Worte, feiger Knecht,
Und hast doch Muth gehabt zu dem Gedanken?

Armand.

Nun, dann —

Eleonore.

Dann geht 's nach Woodstock, Bube! —
Die Stelle such' ich, wo er sterblich ist.

Armand.

Die wilde Rache reißt Euch taumelnd fort.
Ihr habt vergessen, Woodstock ist zu fest,
Um durch Gewalt es schnell zu überwinden.

Eleonore.

So rathe, Teufel! Stehe nicht so kalt
Bei dieser Gluth der Hölle, die uns leuchtet.

Armand.

Dank't Euerm treuen Knechte, Königin!
Er hat den Weg gebahnt zur vollsten Rache.

Eleonore.

Du hast —? Sprich, Armand!

Armand.

Durch Dein Gold geblendet,
Gelang es mir, den einz'gen Diener Nesle's,
Der, was die Nothdurft heischt, im nahen Flecken
Auf offnem Markte wöchentlich erhandelt,
Zum Werkzeug Deiner Rache zu verführen. —
Der alte Nesle — denn des Ritters Klugheit
War uns der größte Stein im Wege — trank
Ein sichres Gift, von seiner Hand bereitet;
Jetzt ist 's vermuthlich schon mit ihm vorbei.
Dann auf mein Zeichen öffnen sich die Thore,
Und ohne Kampf bezwingen wir die Burg,
Sobald wir rasch zur raschen That uns wenden.

Eleonore.

Wohlan! der Himmel hat mein Herz belogen:
Willkomm'ner Abgrund, dir gehör' ich an!
Ich ward um meine Seligkeit betrogen,
Das Thor der Hölle hat sich aufgethan!
Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen,
Die Rache bricht die schauderhafte Bahn;
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben. —
Dolch, ziele gut, und wirf den Tod in's Leben!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

(Garten in Woodstock.)

Rosamunde. Sara. Die Kinder.

Rosamunde.

Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?

Sara.

Ich fürchte sehr! Der alte Ryno schüttelt
Den Kopf nicht ohne Ursach.

Rosamunde.

Und so plötzlich! —
Der Ritter war so stark und kräftig noch,
Er schien dem Winter wie ein Berg zu trotzen,
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.

Sara.

Es gehe nicht mit rechten Dingen zu,
Behaupten viele.

Rosamunde.

Gott behüte uns
Vor solchem nahen, schrecklichen Verrath! —
Du machst mich gar zu ängstlich; eil' in's Schloß,
Sieh, wie es mit dem Alten steht, vielleicht
Hat er der zarten Weiberpflege nöthig. —
O, bring' mir Nachricht! weißt ja, welchen Werth
Und welche Liebe ich auf Nesle setze;

Ein zweiter Vater war er mir. O, laß
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen!

Sara.

Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

Rosamunde.

So nimmt denn alles Abschied, was ich liebe.
Den einen Freund entführte mir das Leben,
Der Tod entführt den andern. — Geh't mit Gott!
Den einz'gen Wunsch ruft meine Thräne nach,
Und stirbt dann sanft in klagender Erinn'rung. —
Euch hab' ich noch, Euch, meine Kinder! — Richard!
Gottfried! Dräng't Euch nicht so in meine Arme,
Rank't Euch so fest nicht an das Mutterherz!
Arglistig sucht mein Auge seine Züge
In Euern Zügen wieder, und vergißt,
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte. —
Ach, seine Augen sind es! ach, sein Lächeln,
Es glüht verjüngt auf diesen Lippen auf! —
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,
An die die glüh'nde Seele sich gewöhnt! —
Euch hab' ich noch! — Wie sich am Horizont

Im scheidenden Erglühn der letzten Sonne,
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt,
Der Farben Bogen durch die Lüfte schlägt,
Und seine Brücke aufbaut unter'm Himmel,
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Thränen
Der Mutterliebe stille Freude zu,
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken.
Und doch ist dieses zarte Farbenspiel
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,
Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,
Wenn man der Liebe heitern Aether sucht,
Und nur den Nebel findet und die Thränen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Fasse Dich, Rosamunde, fasse Dich!
Es zielt ein harter Schlag nach Deinem Herzen.
Der Ritter —

Rosamunde.

Nun?

Sara.

Ihm ist sehr schlecht.

Rosamunde.

Unmöglich!

Sara.

Noch diesen Abend, also meint er selbst,
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Rosamunde.

Gott! nun auch das!

Sara.

Georg ist außer sich.
Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosamunde.

Ach, wer weint nicht um solch ein edles Herz!

Sara.

Johann steht tief ergriffen bei dem Alten,
Und stille Thränen feuchten seine Augen.

Rosamunde.

Daran erkenn' ich seines Vaters Geist.

Sara.

Die Luft des Zimmers drückt den Sterbenden;
Noch einmal will er diese Erde sehen
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,
Und Abschied nehmen von der schönen Welt. —
Sie führen ihn heraus.

Rosamunde.

O, liebste Sara,
Bringe die Kinder fort! ihr Leben wird ja
Der Thränen noch genug zu weinen haben.
Bewahre ihrer Jugend Sonnentag
Vor diesem Regenschauer der Gefühle.

(Sara geht mit den Kindern ab.)

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Nesle, gestützt auf Georg und Johann.

Nesle.

Sei mir zum letztenmal willkommen, Sonne!
Jetzt kann ich Dir in's glüh'nde Antlitz schau'n,
Schon fühl' ich mich verwandt mit Deinen Strahlen;
Mir ist 's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Tod die Morgenröthe, und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.

Rosamunde.

Ach, Vater! Vater!

Nesle.

Meine liebe Tochter!
Das war't Ihr mir. O, fass't Euch, Rosamunde!
Ich zahle eine längst verfallne Schuld,
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich
So schnell und doch so mild zurückefodert.

Georg.

Ich bin ein Mann, ich habe viel ertragen,
Doch Deine Augen brechen sehn, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren! — Sieh', ich konnt' es wissen,
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,
An den Gedanken sollt' ich mich gewöhnen.
Doch wer begreift das Unbegreifliche,
Wer kann den niegefühlten Schmerz nur ahnen,

Von einem theuren Leben Abschied nehmen,
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehen!
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!

Nesle.

Sei ruhig, Sohn, Du siehst, ich bin es ja.
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,
Wo Dir des Antheils Thräne leuchten darf.
Sieh' Rosamunde! — meine Tochter hat
Sie sich genannt, sie wird Dir Schwester sein.
Versprecht mir 's, Rosamunde, seid ihm Schwester!
Ja, er verdient 's, es schlägt ein brittisch Herz
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.

Rosamunde.

Hier meine Hand, Georg, ich bin es Euch,
Und Bruderliebe für die neue Schwester
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz.

Georg.

O, Rosamunde! — Vater! — Gott der Gnade,
Mit welchem Donner stürmst Du meine Brust!

Nesle.

Mein guter Sohn, — ich fühl' 's, bald muß ich scheiden.
Noch etwas drückt mich schwer: Der König hat
Mir Rosamunden und den Prinzen hier
An's Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort,
Mit meiner Ehre steh' ich ein für Beide.
Georg, Du mußt es lösen, wenn vielleicht

Ein schwarzes Herz auf schwarze Thaten sänne.
Versteh' mich wohl: dann gilt es jeden Kampf,
Nur mit dem Leben läßt Du Rosamunden,
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute. —
Das schwöre mir!

Georg.

So Gott mir helfen soll,
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das ihre!
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Nesle.

Der Himmel segne Dich, mein wackrer Sohn!

Johann.

O, daß ich hier so ruhig stehen muß!
Kann für den Freund nichts thun, nicht für ihn kämpfen,
Nicht für ihn sterben! — Fließ't, ihr feigen Thränen!
Ich wär' gern fest und kalt; ich kann 's nicht sein,
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen!

Nesle.

O, nicht der Thränen schäme Dich, mein Sohn!
Genieße dieses schmerzlich stille Glück,
Im Sturm der Tage wird es bald versiegen.

Johann.

Gieb Deinen Segen mir, Du heil'ger Greis!

Nesle.

Knie' nieder, Sohn! — Der Himmel mag Dich schützen!

Du trittst in eine wildempörte Zeit;
Die Krone seh' ich licht auf Deinem Haupte:
Dann, wann Du auf dem Throne stehst, dann, König,
Dann schäme Dich auch Deiner Thränen nicht.
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,
Der sich den Thron baut in der Menschen Herzen.

Rosamunde.

Die Augen leuchten Dir, wie dem Verklärten;
Du bist am Ziel, o mein geliebter Vater!
Jetzt siehst Du hell, ein Bürger jenes Lebens,
Der ird'sche Nebel trübt den Blick nicht mehr:
Sag' mir, kann meine Reue Gott versöhnen?
War meine Liebe solche schwere Schuld,
Wie das Gesetz der Erde sie verdammte?

Nesle.

Gott ist die Liebe; wo die Liebe wohnt
In solchem reinen Herzen, wie das Deine,
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld
Löst sich verklärt im Morgenroth der Gnade.

Rosamunde.

So segne mich! — und bitte dort für mich!

Nesle.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Tönen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.
Du wolltest sanft den ew'gen Kampf versöhnen,
Als roh das Glück auf Deine Kränze trat;

Doch Muth, nur Muth! die Welt war Dir entgegen:
Dort oben ist das Licht, dort ist Dein Segen!

Georg.

O, Vater! Vater!

Nesle.

Nun zum Abschied, Kinder!
Leb't wohl, leb't wohl, leb't wohl! ich fühl' 's, ich sterbe! —
Noch einmal, Sonne, hauche warm mich an,
Dann trage sanft auf den verwandten Strahlen
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht! —
Gott sei mir gnädig!

(Stirbt.)

Georg.

Vater! Vater!

Johann.

Still!
Laß ihm den letzten Schlaf!

Rosamunde.

Er hat vollendet!

(Sie drückt ihm die Augen zu.)

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer des Königs zu Dover.)

Erster Auftritt.

Heinrich, aus dem Kabinet, zu einem Officier.

Heinrich.

Du eilst nach London! Diese Briefe da
An den Lord Kanzler. — Dort verkünd' es laut:
Ich hätte Siegesnachricht vom Lord Steven;
Der Hochverrath der Söhne sei gezüchtigt,
Ludwig geschlagen, Graf Boulogne todt,
Zum Frieden unterhandelten die Feinde.
Nicht nöthig sei mein Arm jenseit des Meeres;
Plantagenet bleibe auf Albion,
Den Schottenkönig rasch zu überwinden,
Und den meineid'gen Freiherr'n Mann zu stehn. —
Nimm Dir das beste Pferd aus meinem Stalle;
Schnell sei die Botschaft, denn der Sieg war schnell.

(Der Officier geht ab.)

Heinrich (allein).

(Tritt an's Fenster und schaut hinaus. Lange Pause.)

Wie dort das Meer, als wär' 's der Liebe Sehnen,
Die seine Wellen nach den Ufern treibt,
Wollüstig um die schöne Insel zittert,
Und seine weichen Silberarme den
Willkommnen Kreis um die Geliebte ziehn,
So ist ein junges Herz in seiner Liebe,
Das gern der Seele heil'ge Sympathie
Zu einem mag'schen Kranze winden möchte,
Die holde Braut vor jedem fremden Blick,
Vor jedem fremden Worte sanft zu schirmen,
Daß sie einsam mit ihrer Sehnsucht sei,
Und all' ihr Träumen dem Geliebten schenke. —
Dort, wo die fernen Kreidefelsen schimmern,
Dort geht der laute Tag des Welttheils an,
Dort zog die große Mutter keine Grenze;
Leicht übersprungen ist der Bach, der Berg
Leicht überklettert, und die heil'ge Mauer
Des ew'gen Rechtes, die unsichtbar sonst
Um jedes Eigenthum den Gürtel webte,
Stürzt in dem Kampf der frechen Willkühr ein,
Des festen Bodens Treue ist erschüttert;
Doch schön bekränzt, und wunderbar geschirmt,
Prangst du, mein Albion, in deinen Meeren
Als eine Burg der Freiheit und des Rechts,
Und jede Welle wird dein Schild, es drängen
Die Fluthen sich in freier Luft herzu,
Dir, blühend Land, das sie als schönen Raub

Von den verzweigten Bergen losgerissen,
Mit treuer Kraft ein sichrer Wall zu stehn. —
Wie man in tiefer Schacht aus tauben Wänden
Oft klare, leuchtende Crystalle schlägt,
Wo man den rauhen Sandstein nur erwartet,
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten
Die feinern Stoffe still sich angezogen,
Und trotz dem Sturme der chaot'schen Nacht,
In der damals die Elemente kämpften,
Mitten in diesen formenlosen Massen
Dem heimlichen Gesetze alles Schönen
Mit wunderbarer Treue sich ergeben,
Und den Crystall aus dunkler Nacht gelockt:
Solche Crystallenblüthe bist du, England,
In der gemeinen Bergart dieser Erde;
So blühtest Du nach dämmernden Gefühlen,
Umbraust von einem tiefgesunknen Leben,
Aus rohem Stoff zum Paradiese auf! —
Und diese schöne Welt soll untergehn?
In der Parteien wild unbänd'gem Frevel
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron? —
Nein, Albion, du wirst, du darfst es nicht!
Fest, wie du stehst in deiner Fluthen Ansturm,
Will ich, dein König, diesen Meutern trotzen! —
Sie hat dich meine Braut genannt, ich habe
Für dich dem höchsten Erdenglück entsagt;
Nein, nicht umsonst will ich das Opfer bringen,
Ich will im Glanz, will dich im Siege sehn,
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn!

Dann, England, sag' es ihr auf meinem Grabe:
Daß ich mein heilig Wort gehalten habe!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Humphry Bohun.

Bohun.

Heil Dir, Plantagenet! Heil meinem König!

Heinrich.

Wie? Du in Dover, und mit solchem Antlitz,
In dessen Zügen hohe Freude glänzt? —
Was bringst Du mir?

Bohun.

Dem Sieger bring' ich Sieg!
Lord Lester fiel, die Schotten sind geschlagen,
Und König Wilhelm ist in Deiner Hand!

Heinrich.

Unmöglich! — Bohun, träum' ich? — Lester fiel?
Die Schotten sind geschlagen? — Herr des Himmels!
Du bist gerecht, und deine Hand ist schnell.

Bohun.

Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht;
Mein Heer war klein, doch groß war mein Vertrau'n
Auf Gott und auf Dein Recht: ich nahm sie an,
Und nach zehnstünd'gem fürchterlichen Kampf
Entflohn die fremden Söldner, und der Lord

Fiel als Gefangener in unsre Macht.
Er harrt auf Deinen Richterspruch.

Heinrich.

Er sterbe!

Bohun.

Als nun die übrigen empörten Freiherrn
Den Rädelsführer also enden sahen,
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder,
Und öffneten die Burgen, Deiner Gnade
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.
Der Graf von Ferras, Roger von Mowbray
Und zwanzig andre wollen tiefgebeugt
Zu Deinen Füßen um Dein Mitleid flehen.

Heinrich.

Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.
Sie haben mir sich selbst anheim gestellt,
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun.

Als ich den frechen Aufruhr so getilgt,
Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,
Um dann mit Glainville's kleinem Heer vereint
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;
Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sicherm Platz,
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen;
Was fliehen konnte, floh, nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern,
Doch schnell umzingelt ward er, und gefangen.

Heinrich.

Wo ist der König?

Bohun.

Unter strenger Wacht
Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der Erste sein, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust Dir fröhlich zuzujubeln,
Drum warf ich mich behend auf's Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du seist noch nicht hinüber zu den Franken,
Doch Siegesbotschaft hätt'st Du vom Lord Steven,
Und ruhig sei es drüben so wie hier.

Heinrich.

Laß mich Dir danken, wackrer, treuer Kriegsheld!
Komm an mein Herz, und fühl' 's an seinen Schlägen,
Wie sehr Dein König Dir verpflichtet ist.

Bohun.

Mein güt'ger König!

Heinrich.

Nenne mich gerecht.
Mein Reich soll 's wissen, was ich Dir verdanke.

Bohun.

Ist 's wahr? der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich.

Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er dienstfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.

Bohun.

Und Du nahmst es an?

Heinrich.

Ich that 's, wie sehr sich auch mein Herz empört,
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn;
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja wohl noch ärg're.

Bohun.

Laß den Frieden walten!
Du kannst bedingen, denn die Macht ist Dein,
Doch nicht zu strenge magst Du sie gebrauchen;
Der Friede ist auch eines Opfers werth. —
Doch sprich, hast Du von Richard keine Kunde?

Heinrich.

Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen,
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Ist 's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Bohun.

Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich.

Daß euch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Muth, was heilig sonst
Und ehrenwerth geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht ihr ihn zum Helden, macht ihn groß,

Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte. —
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt, zu dieser Wagniß
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;
Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Berührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.

Bohun.

Der Prinz ist ein Verführter.

Heinrich.

Ihm zur Ehre
Glaub' ich das nicht, viel lieber will ich, daß er
In freier That den Weg zum Abgrund wählte,
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel
Der fremden Willkühr kraftlos zu ergeben. —
Jetzt komm, und laß uns in vertrautem Rath
Den Frieden und das Vaterland bedenken.

(Beide zur Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Richard. William (in Mänteln).

William.

Geliebter Prinz! stürz't Euch nicht in's Verderben!

Richard.

In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil! —

Laß mich, ich muß zu seinen Füßen liegen,
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.

William.

Ihr seid der Vaterstrenge preisgegeben,
Wenn man Euch hier entdeckt.

Richard.

Das soll man nicht,
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.

William.

Den alten Löwen habt ihr schwer gereizt,
Euch haßt er doppelt!

Richard.

Gut; verdient' ich doppelt
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,
Mich nicht verachten, ich mag sonst nicht leben.
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen —
Ich bin 's gewesen. Richte, wer da will,
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten;
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht,
Drum greif' ich auch nach ungemeiner Reue.
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen,
Es soll mich wieder achten, ja, es muß! —

William.

Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraust.

Richard.

Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuthen.
Der Donner der Gefühle konnte mich
In rascher That zum Rand des Abgrunds schmettern,

Doch ich erwachte und der Wahn war aus.
Die Rache ist ein Erbtheil schwacher Seelen,
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust. —
Ja, ich erwachte, und sah mich mit Schaudern
Von teuflischem Gewebe rings umstrickt;
Da galt es Kraft, zu der verlass'nen Bahn
Der guten Sache keck sich durchzuschlagen,
Wär' 's auch mit Opfer jedes höchsten Guts.
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron,
Und wollten, die Verächtlichen! sie wollten,
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen,
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht;
Gab 's hier noch einen Zweifel? — Heinrich konnte
Von unserm Meutervolk vertrieben werden,
Er aber war der Sieger vor dem Kampf,
Und wär' 's geblieben nach verlornen Schlachten,
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht! —
Nicht lange konnte Richard sich verirren,
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich
Und seines Vaters edlem Herzen dulden;
Doch auch nicht feig wollt' er vor ihm erscheinen,
Nicht als ein Ueberwundner mocht' er stehn,
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder!
Und glaube mir, den Sohn erkennt er wieder!

William.

Ich höre kommen; Prinz, es wird zu spät!

Richard.

Verlierst Du Dein Vertrau'n auf meine Stimme?
Fliehe getrost, hier brauch' ich keinen Freund.

Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen
Durch keinen Dritten zeigen lassen.

William.

Prinz,
Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück;
Doch könnt' ich 's nicht ertragen, wenn ich Euch
Mit frecher Strenge müßte strafen sehn.
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen,
Drum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Richard (allein).

Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf; ich richte
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.
Ein freies Auge trägt der kühne Aar;
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,
Das schön're Eigenthum muß ich bewahren,
Daß mich der Strahl des Lichtes nicht verblendet.
Von großer Arbeit ward mir prophezeiht:
Beginne denn der Cyclus meiner Thaten
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg! —
Man kommt! — Er ist 's! — Nun schlägst du, große
Stunde!

(Er zieht sich etwas zurück.)

Fünfter Auftritt.

Richard. Heinrich. Bohun.

Heinrich.

Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden,
Und meine ganze Macht auf den Verwegnen!
Er muß sich mir ergeben, denn nicht eher
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard
Zu meinen Füßen liegt.

Richard
(wirft sich ihm zu Füßen).
Nenne Dich Sieger!

Heinrich.

Du, Richard, hier?

Bohun.
Der Prinz!

Richard.
Ich bin 's, mein Vater.

Heinrich.

Verräther! was trieb Dich?

Richard.
Das Recht, die Ehre!
Zu meines Vaters Füßen find' ich sie,
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.

Heinrich.

Bist Du geschlagen? Schickt Northumberland
Dich als Gefang'nen?

Richard.

Heinrich denkt so klein
Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,
Daß er sich fangen ließe.

Heinrich.

Unbegreiflich!

Richard.

Freiwillig komm' ich her aus Poitiers.
Northumberland hab' ich viermal geworfen,
Zerstreut sind seine Schaaren, er gefangen:
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts,
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.

Heinrich.

Du, Du der Sieger, und zu meinen Füßen?

Richard.

Der Weg der Ehre führte mich hieher.
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen
Durch dieses Frankenkönigs fremde Macht
Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen;
Das hat in mir das tiefste Herz empört! —
Was! eine fremde Zunge soll sich kalt
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung
Behandeln, wie ein schlechtes, ird'sches Gut? —
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen:
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.

Heinrich.

Ich werde irre an der Menschheit Grenze.

Bohun.

Sagt' ich es nicht? es ist ein großes Herz!

Richard.

Du wirst doch Deinen Richard darauf kennen,
Daß nicht der äußre Zwang ihn hergeführt. —
Frei war mein Poitiers, und kam Dein Heer,
Das die Bretons und Brabançons geschlagen
Und König Ludwigs Macht nach Verneuil trieb,
Vereint auf meine kleine schwache Schaar,
Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,
Und die erstürmte Veste wär' mein Grab; —
Mich aber zog die inn're Stimme her;
Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen —
Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.

Heinrich.

Und was erwartest Du von meiner Strenge?
Du hast die Krone nicht allein verletzt,
Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.

Richard.

Mein schuldig Haupt leg' ich zu Deinen Füßen,
Mein Leben geb' ich frei in Deine Hand.
Und waren 's leere Träume, die ich träumte
Von meiner Tage lichtem Heldenglanz,
Und muß ich sterben — nun, es war kein Traum,
Der mir vom schönen Heldentod erzählte. —
Wenn mir der Vater nie vergeben kann,
Freiwillig sterbend muß ich ihn versöhnen.

Heinrich.

Und Rosamunde?

Richard.

War mein guter Engel!
Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund,
Da ging das heitre, selige Gestirn,
Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,
Klar in der Winternacht des Unglücks auf.
Nicht mehr der rohe, irdische Besitz
War meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben,
Ich fühlt' es tief, die Liebe müsse mich
Veredeln, nicht zertreten; und ihr Bild
Schloß einen mag'schen Kreis um meine Seele,
Und ich erwachte aus der wilden Nacht.
Sie wird als eine Sonne meines Lebens
Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn,
An ihre Strahlen knüpf' ich meine Sehnsucht;
Rein ist ihr Licht, rein sei auch meine That!
Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen,
Doch meines Lebens Zauber darf sie sein!

Heinrich.

Auf welche Antwort hast Du Dich bereitet?
Wär'st Du jetzt Vater, sag' mir Deinen Spruch.

Richard.

Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache;
Ich bin Dein Sohn, ich ahne Deinen Geist. —
Ja, Vater, Du vergiebst!

Heinrich.

Ja! ich vergebe!

(Umarmung.)

Komm an mein Herz, Du junger, wilder Held!
Dein Fall hat mir die stolze Brust zerrissen,
Doch dieses große, selige Gefühl
Bei Deinem Siege überwiegt den Schmerz,
Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter!

Richard.

Gieb, Vater, mir ein Zeichen Deiner Huld!
Gieb meinem Schwerte Raum, es zu verdienen!

Heinrich.

Wohlan! — In's heil'ge Land gelobt' ich einst
Das fromme Volk der Christen zu begleiten,
Und zu besuchen meines Herren Grab,
Von dem ich Kron' und Reich zu Lehen trage;
Doch Englands Wohl läßt mich mein Seelenwohl
Vergessen. Ziehe Du für mich, mein Richard,
Und bete dort für den versöhnten Vater.

Richard.

Wie stolz, wie glücklich machst Du Deinen Sohn!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Officier.

Heinrich.

Was bringst Du mir?

Officier.

Dies Schreiben Deines Kanzlers.

Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein,
Die höchste Eile ward mir anbefohlen.

Heinrich
(entfaltet das Schreiben).

Was wird es geben?

Richard.

Vater, Du wirst blaß!

Bohun.

Um Gotteswillen, theurer Herr! was ist Euch?

Heinrich.

Laß satteln, schnell! es wankt ein theures Leben! —
(Der Officier geht ab.)
Eleonore ist entflohn, nach Woodstock
Nahm sie den Weg. — Gott, wenn ich sie errathe!

Richard.

Ha! meine Mutter!

Heinrich.

Hier braucht 's rasche That!
Mich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,
Und Todesschauder dringt auf mich herein!
Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben;
Nehmt Kron' und Reich, sie muß gerettet sein!
Werft Euch auf's Pferd, laßt alle Zügel schießen,
Und gält' 's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen!
(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde der Sarg, mit Candelabern rings umgeben. Auf dem Sarge die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild und Sporen ꝛc.)

Rosamunde. Johann. Georg. Das Hausgesinde. (Alle in tiefster Trauer. — Georg stützt sich auf Johann.)

Rosamunde
(lehnt an dem Sarge).

Verklärter Schatten, schaue freundlich nieder,
Und löse unsern Schmerz in sanfte Thränen.
Du hast vollendet, Deine Zeit war aus,
Und aus dem Kampf gingst Du zum ew'gen Siege.

Georg.

Da liegt nun Alles, was ich hochgeachtet,
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,
Da liegt es hingeopfert, todt, todt, todt! —
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgeleuchtet;
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt,
Und mir den Segen gab auf meine Reise. —
Todt! todt! — Gott! 's ist ein gräßlicher Gedanke,
So ganz geschieden sein für diese Welt,

Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küssend wegzutrinken,
Nicht an des Freundes warmem Herzensschlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen;
So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde:
Es ist ein furchtbar schauderndes Gefühl!

Rosamunde.

Der Vater bat mich, Dich zu trösten. Komm,
Gieb Deine Hand mir über seinem Sarg.
Ich liebe Dich mit schwesterlicher Liebe,
Die brüderliche schlage mir nicht ab!

Georg.

O meine Schwester!

Rosamunde.

Sieh', wir stehen jetzt
Allein! ich bin ja auch verwaist mit Dir,
Und bin ja auch verlassen! — Laß uns denn
Vereint den Schmerz ertragen, freuten wir
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.

Johann.

Nicht mich vergeßt in Eurem schönen Bunde.
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an;
Sie soll Euch treu, sie soll Euch ewig bleiben!

Rosamunde.

Komm, schöner Knabe, lege Deine Hand
In unsre Hände. — Nun, verklärter Schatten,
Nun schau' auf uns und segne Deine Kinder!

(Lange Pause.)

Achter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Um Gotteswillen, rettet uns, Georg!
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß, die Wachen
Am äußern Thore sind entflohn, sie stürmen
Schon in den Hof! — O rettet, rettet!

Rosamunde.

Rettet! —
Gott! meine Kinder!

Georg.

Ha, Verrätherei!

(Am Fenster.)

Die Farbe kenn' ich. — Nun, beim großen Himmel,
Sie sollen einen schweren Kampf bestehn!
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet,
Ich muß sie retten, oder untergehn. —
Komm't, wackre Britten, komm't! — O, weine nicht!
Laß mich das Recht, das Du mir gabst, erwerben!
Mich treibt mein Schwur, mich treibt die Kindespflicht,
Der Bruder soll für seine Schwester sterben!

(Ab mit den Knechten.)

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Johann. Sara.

Rosamunde

(Johann, der folgen will, zurückhaltend).

Was wollt Ihr, Prinz?

Johann.

Ihm nach!

Rosamunde.

Seid Ihr von Sinnen?

Nein, nein, Ihr bleibt!

Johann.

Laßt mich, ich muß ihm nach!

Rosamunde.

Was soll der Knabe in dem Männerkampfe? —
Ich lass' Euch nicht!

Johann.

Ha! hör't Ihr 's!

(Zum Fenster eilend.)

Rosamunde.

Sara! Sara!

Hol' mir die Kinder! schnell, um Gotteswillen! —
Ach, meine Kinder! meine Kinder!

(Sara ab.)

Johann.

Ha!

Da kämpfen sie! Georg ficht wie ein Löwe;

Die kleine Schaar steht kühn und felsenfest!
Die Feinde weichen. —

Rosamunde.

Feig sind alle Buben!

Johann.

Gerechter Gott!

Rosamunde.

Was ist 's?

Johann.

Georg stürzt in die Kniee!

Rosamunde.

Ist er verwundet?

Johann.

Tödtlich! Gott er fällt,
Und triumphirend brechen die Verräther
Ueber die Leiche sich die Mörderbahn.
Sie stürmen in das Schloß.

Rosamunde.

Ich bin verloren!

Johann.

Noch bist Du 's nicht. Ich fühl' der Nesle Geist
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. — Ha!

(Das Schwert vom Sarge reißend.)

Der Vater giebt das Schwert, der Sohn das Beispiel;
Sie führen mich zum ersten Heldenwerke! —
Auch mir kann Gott den Sieg verleih'n, auch mir!
Der Arm ist schwach, das Herz fühlt Riesenstärke!

(Er stürzt auf die Thüre zu.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten. Dann Eleonore.

Johann.

Zurück, Verräther!

Armand.

Prinz, ergebt Euch!

Johann.

Nur

Im Tode! (Sie fechten.)

Armand.

Schon't die Knabenfaust!

Johann.

Du sollst

Sie fühlen! (Sie fechten.)

Armand.

Rasender!

Eleonore

(von außen).

Was hält Euch auf? —

Rasch in die Zimmer!

Armand.

Prinz Johann vertheidigt

Wie ein Verzweifelnder die Thüre.

Eleonore.

Laßt doch sehen,
Ob auch sein Schwert für mich geschliffen ist.
(Hervortretend.)
Ergieb Dich, Knabe!

Johann.

Himmel! meine Mutter!
(Stürzt zur Thüre hinaus.)

Rosamunde.

Die Königin? — Muth, Rosamunde, Muth!

Eleonore.

Besetz't die Gänge, daß uns nichts entkomme.
(Armand geht ab.)
Wo ist die Buhlerin? — Ha, ist sie das?

Rosamunde.

Wen suchst Du, Königin?

Eleonore.

Dich, Dich allein!
Dich auf der weiten Erde, Dich allein!

Rosamunde.

Du hast Dir fürchterliche Bahn gebrochen!

Eleonore.

Also für diese ward ich aufgeopfert?
Die Larve machte mich zur Bettlerin!

Rosamunde.

Ich nahm Dir nichts. War das Dein Eigenthum,
Was Du noch nie besessen und genossen?
Mir nahmst Du alles; schuldlos führte mich
Ein falscher Wahn zum Gipfel alles Glücks.
Ich bin erwacht, Du hast mich aufgedonnert,
Und schaudernd stand ich in der Wirklichkeit,
Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte.

Eleonore.

Vergebne Heuchelei! Dein Spiel ist aus;
Der nächsten Stunde weih' ich Deine Seele!

Rosamunde.

Ich bin in Deiner, Du in Gottes Hand;
Vollbringe, was Du darfst, ich kann 's nicht hindern.

Eleonore.

Bist Du auch stolz, verwegne Buhlerin?
Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.

Rosamunde.

Du nennst es Stolz? nenn' 's lieber Eitelkeit.
Ich weiß, was mich von Deiner Hand erwartet,
Und nicht den Sieg gönn' ich Dir, Königin,
Daß ich als Brittin zittre vor dem Tode!

Eleonore.

Weißt Du es so genau, was ich Dir will?

Rosamunde.

In Deinen Augen steht 's mit glüh'nden Zügen,
Es zittert Dir mein Urtheil auf der Lippe;
Doch sieh', ein stilles, freudiges Gefühl
Mußt Du mir wider Willen doch gewähren.

Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr,
Doch Deine That entschuldigt sein Gewissen.
Nur heller bricht durch Deine Nacht sein Tag!

Eleonore.

Was, Dirne! wagst Du 's noch, mich zu verhöhnen?

Rosamunde.

Du kannst mich tödten lassen, Königin,
Ich werde niemals mein Gefühl verleugnen.
Ich fehlte, ja, doch wissenlos. Ich brachte,
Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.
Die Schuld ist frei, der Himmel ist versöhnt,
Und Deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.
Hast Du gehofft, daß ich um's Leben bettle?
Du irrst Dich, Königin, ich bettle nicht,
(Sara tritt mit den Kindern aus der Seitenthüre.)
Und bin gefaßt. — Gott! meine Kinder!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore.

Ha!
Sind das die Nattern? — Reiß't sie von ihr los!
(Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an die Mutter klammern.)

Rosamunde.

Nur mit dem Leben nimmst Du mir die Kinder!

Eleonore.

Gehorch't!

Rosamunde.

Gerechter Gott! — Barmherzigkeit! —
Du bist auch Mutter! laß mir meine Kinder!

Eleonore.

Ist das Dein Stolz, verwegnes Weib?

Rosamunde.

Kannst Du
Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?

Eleonore.

Nehmt ihr die Kinder!

Rosamunde

(wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonoren zu Füßen).

Gott! — zu Deinen Füßen
Lieg' ich, erbarme Dich! laß mir die Kinder! —
Wenn Du noch menschlich fühlst in Deiner Brust,
Wenn Dich ein Thier der Wüste nicht geboren,
Wenn der Hyäne Milch Dich nicht gesäugt —
Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen
Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,
Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab —
Kannst Du grausamer sein, und bist doch Mutter?

Eleonore.

Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange;
Ein rascher Druck macht mich von beiden frei.

Rosamunde.

Gerechter Gott! — was ist denn ihr Verbrechen?
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt.
Laß ihnen doch das arme kleine Leben,
Nicht weniger kann man den Menschen schenken;
O laß es ihnen! — Nenne mir ein Thal,
Wo ich mich vor dem Könige verberge.
Laß mich in Dürftigkeit, in Armuth schmachten,
Nur laß mich leben, laß die Kinder mir,
Und jeden Tag bet' ich für Deine Seele,
Und segne Dich im letzten Augenblick.

Eleonore.

Denkst Du mich so zu fangen, Heuchlerin? —
Reiß't ihr die Kinder von der Brust!

Rosamunde.

Barmherzigkeit!

(Es geschieht.)

Eleonore.

Umsonst, Dir hat die Todtenuhr geschlagen! —
Gebt ihr den Becher! — Trinke!

(Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.)

Rosamunde.

Gift?!

Eleonore.

Nur schnell!

Denn sterben mußt Du doch!

Rosamunde.

Ich trinke nicht!

Eleonore.

Du trinkst! wo nicht, so stoß' ich diesen Dolch
In Deiner Kinder Herzen!

(Reißt die Kinder an sich, und setzt ihnen den Dolch auf die Brust.)

Die Kinder.

Mutter! Mutter!

Eleonore.

Wähle! mein Dolch trifft gut.

Rosamunde.

Halt ein! ich trinke!

(Sie trinkt den Becher.)

Eleonore.

Es ist gescheh'n! — Was schaudert 's mich?

Rosamunde.

Ich fühl' 's
An meines Herzens wild empörtem Schlage,
Es hat bald ausgeschlagen. — Laß mich noch
Die paar Minuten Mutter sein, ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.

Eleonore

(läßt die Kinder mit abgewandtem Gesichte los).

Ein Kind.

Ach Mutter, bist so blaß!

Das andere.

Sei heiter,
Wir möchten es gern auch sein. —
(Auf den Sarg zeigend.)
Sieh nur an,
Wie dort die vielen Kerzen fröhlich schimmern.

Rosamunde
(kniet zwischen ihren Kindern nieder).

Küss't mich, — es ist das letztemal, küss't mich! —
So! Knie't auch nieder, faltet Eure Händchen,
Und betet still um Gottes ew'ge Huld.
Er segne Euch mit seiner schönsten Liebe,
Er segne Euch zur höchsten Erdenfreude!
Leb't bess're Tage, als die Mutter lebte;
Seid glücklicher, als Euer Vater war!

Die Kinder.

Weine nicht, Mutter!

Rosamunde.

Ha! Dein Gift ist schnell;
Ich fühle meine letzten Pulse stocken. —
Küss't mich noch einmal, Kinder, noch einmal!
Und dann leb't wohl! — der Himmel sei Euch gnädig!
(Sie sinkt zusammen.)

Sara.

Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde.

Erbarm' Dich meiner Kinder;
Laß sie nicht büßen, was die Mutter that! —
O, laß sie leben und ich will Dich segnen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard. Bohun und Johann.

Armand.

Wir sind verloren! König Heinrich kommt!

Eleonore.

Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich

(kommt mit den Andern).

Wo ist sie? — Ha!

Sara.

Zu spät! sie ist vergiftet!

Heinrich.

Giftmischerin!

(Stürzt auf Eleonoren.)

Dafür zahlt dieses Schwert!

Rosamunde

(rafft sich mit der letzten Kraft auf, und reißt dem Heinrich das Schwert aus der Hand).

Heinrich! vergieb ihr, ich hab' ihr vergeben.

(Sie sinkt zusammen.)

Richard und Johann

(fangen sie knieend auf).

Richard.

Welch ein Geschöpf!

Heinrich.

Sie lebt noch! rettet, rettet!

Rosamunde.

Es ist zu spät!

Die Kinder.

O Mutter! Mutter!

(Sich über sie werfend.)

Rosamunde.

Gott!

In Deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,
In Deine Hand befehl' ich meinen Geist!

(Sie stirbt.)

Richard.

Der Himmel siegt!

Eleonore.

Die Hölle steht vernichtet!

Heinrich.

König der Könige, Du hast gerichtet!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Joseph Heyderich,

oder:

Deutsche Treue.

Eine wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge.

Personen:

Ein Hauptmann von den Jägern.
Ein Oberlieutenant, } von einem Linien-Infanterie-Regimente.
Ein Corporal }
Ein Kaufmann, }
Ein Wundarzt, } von Voghera.
Ein Bürger }

[Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor (9. Juni 1800).]

Erster Auftritt.

(Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund. Links ein Haus mit einer Stiege.)

Der Hauptmann (schwer an der rechten Hand verwundet, sitzt neben dem Oberlieutenant, der besinnungslos auf der Stiege liegt).

Der Hauptmann. Kein Zeichen des Lebens. — Camerad, Du hast es überstanden! — Und doch! — das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger, 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße, vergebens habe ich an alle Thüren geschlagen, niemand will öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier sterben! — — Seine Prophezeihung trifft ein. — Heute

früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüberzog, rief er mir den großen Abschied zu; ich lachte, aber er hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichteren Blute müssen sich die Ahnungen scheuen, sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freiheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichem Muthe in's Feuer gegangen, als gäb' 's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht in's Spital, bis ich weiß, was aus diesem da wird; er hätte mir 's auch gethan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich; heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still, da kommt Einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger; vielleicht hilft er meinem Cameraden.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptm. Halt! guter Freund! —

Bürger. Was soll 's?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seid menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Geht nicht!

Hauptm. Warum nicht? —

Bürger. Weil 's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein; wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht todt.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter, als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er aber hier weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun, auf dem Markte wimmelt 's von Sterbenden, Oestreichern und Franzosen — Alles durch einander! —

Hauptm. Er ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann Euch Geld bewegen? — was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt; ich gebe Euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel sein! — Aber, wenn ich 's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl. —

Hauptm. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist 's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (sucht nach der Börse) Element! hab' 's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so lass' er mich ungeschoren.

Hauptm. Mensch! hast Du denn gar kein menschliches Gefühl in Dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein ein verdammt lebendiges: das heißt Hunger. Erst muß ich satt sein, dann kommt 's an die Uebrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für Euch, und Ihr verschließt ihm grausam Eure Thüren! —

Bürger. Wer hat 's ihm geheißen!

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser!

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern, und vom Kaiser kuriren lassen — mich geht 's nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt 's nur nicht so arg, sorg't lieber für Euch, Ihr seid ja auch verwundet. Geh't auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Cameraden wird. —

Wenn

Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben, nur verlang't nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl; ich muß sehn, wo ich altbackenes Brod und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Vielfresser in einem Tage zum Bettler.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heut früh stand ich an der Spitze von hundert und zwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen! — wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf gehn! — Nun! was ist 's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hülflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sper-

ren, wenn 's an einen Arm geht. Müßte mir 's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir 's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätt' es für meinen Kaiser, für meinen guten großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kömmt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Camerad, willkommen im Leben! — Was siehst Du so starr um Dich? — Besinne Dich! — Erkenne Deinen Waffenbruder! Ich bin 's, Dein Freund; das ist Deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen Deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera; Du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberl. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen! —

Hauptm. Nun! laß Dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passirt; die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberl. Warum nicht todt! — Warum nur gefangen? —

Hauptm. 's ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen? —

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück. —

Oberl. Zurück über die Scrivia? —

Hauptm. Still davon! — Wie fühlst Du Dich jetzt? Schmerzt Dich Deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest Du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödtlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone Deine Brust. — Sprich nicht. — Vielleicht. — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, Deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist 's gegen körperliche Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still, folge meinem Rathe, sprich nicht so viel.

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu Dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust, und giebt mir Kraft zum Reden. — Wie steht 's mit unsern Cameraden?

Hauptm. Wie ich Dir schon gesagt, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War 's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberl. 's ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oesterreicher. Meine Leute hättest Du sehen sol-

len! Helden waren 's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! es werden nur wenige von ihnen übrig sein.

Hauptm. Du hattest die Vorposten? —

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut Mittag bei Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie Du weißt, die Nachricht, Marschall Lannes sei nicht mehr weit, und drohe uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sei.

Hauptm. So gut ward mir 's nicht! —

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Defilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir 's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporal, Du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedeuten, jene dem Obristen, diese meinen guten Aeltern zuzustellen, als

das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sei. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute ehrliche Joseph! — Er ahnete auch, was seinem Oberlieutenant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freunde war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fußbreit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber um mich her sanken viele. Meine Officiers waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit eilf Mann, eilf Mann von neunzigen, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und ich weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in Deinen Armen zum erstenmale.

Hauptm. Darüber vermag ich Dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Ottilienfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an Dir vorübereilten, hoben Dich auf, und trugen Dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, Dich Deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten Dich plündern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten Dich auf ihre Gewehre,

und brachten Dich so nach Casteggio, von wo Dich F. M. L. Graf Oreilly durch einen Mann von Naundorf Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war 's auch, der mir die Fortsetzung Deiner Tagsgeschichte lieferte.

Oberl. Und Du?

Hauptm. Obwohl wir durch Deine heldenmüthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand Dich, und beschloß sogleich, mit Dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? Du bist verwundet? — doch nicht gefährlich? —

Hauptm. Glaube nicht!

Oberl. Bist Du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile Dich doch!

Hauptm. Nein.

Oberl. Dein Zaudern kann Dir tödtlich sein!

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus Dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe! —

Hauptm. Das ist nicht gewiß, Rettung wäre möglich!

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte Deinem Kaiser einen braven Officier!

Hauptm. Deswegen bleibe ich.

Oberl. Nein, deswegen sollst Du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den Deinigen beschleunigt habe. — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptm. Meine Hand soll Dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm. Ich sitze nun schon drei Stunden bei Dir!

Oberl. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette Dich!

Hauptm. Wenn Dir zu helfen wäre! —

Oberl. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptm. Bruder! —

Oberl. Geh' und rette Dich. Dein alter Vater lebt noch, rette Dich ihm, rette Dich Deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn Du stirbst! —

Oberl. Grüße meine Freunde und geh'! —

Hauptm. Hast Du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine! — rette Dich! —

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand; die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberl. Bruder — leb' wohl! —

Hauptm. Gott tröste Dich in Deiner Todesstunde! — Leb' wohl!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant allein.

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht; aber wenn ich mir 's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir leuchtete, so schaudert 's doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Aeltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sei Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte. — Ja, bei dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat Recht: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehn, und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seelen donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter

den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft; wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahneten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängten sich in die Reihen. Freilich wird 's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt; laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück; stoß't sie von Euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist? — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — Ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit!

(Er wird ohnmächtig.)

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Der Corporal, ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht.

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünf und dreißig Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wieder finden! — Element! — ein Officier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! 's ist mein Oberlieutenant! — (wirft sich bei ihm nieder) Allmächtiger, ich danke dir! er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — todt! — Nein, nein, er kann nicht todt sein, er darf nicht todt sein. — Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — nun will ich sehen, wo ich

Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! —

(Eilt ab.)

Oberl. (wacht auf). Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach' 's kurz! wie lange soll ich mich quälen? —

Corp. (kommt mit Wasser im Helme). Dem Himmel sei Dank, da bring' ich Wasser. — —

Oberl. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in Deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! pfui!

Corp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! Herr Oberlieutenant, mein theurer Herr! — Ach die Freude! —

Oberl. Weg von mir, verbittre mir nicht den letzten Augenblick!

Corp. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberl. Bist Du gefangen? —

Corp. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberl. Wie kamst Du hierher? —

Corp. Gott sei Dank! — ich bin desertirt! —

Oberl. Fort, Schurke! laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corp. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant! was ist Ihnen?

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Ducaten verführen, seine fünf und dreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corp. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart; das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberl. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Corp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corp. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh; aber der Stich, den mir Ihre Worte in's Herz drücken, der thut 's zehnmal mehr! —

Oberl. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen! Spiele den Schurken frei vor mir; ich bin gefangen und verwundet, und kann Dir nichts thun.

Corp. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht! Ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all' Ihr Geld bei mir; womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch! —

Corp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberl. Heyderich! —

Corp. Ich meinen Kaiser um schnödes Geld verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant, das war hart! —

Oberl. Freund! Camerad! — Was soll ich Dir sagen? wie soll ich 's wieder gut machen? —

Corp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen, und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberl. Alter treuer Heyderich!

Corp. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberl. Rettung ist nicht möglich! —

Corp. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele! —

Corp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hätten 's doch nicht thun sollen!

Oberl. Vergieb mir, alter Freund! —

Corp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede werth! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. (pocht) Heda! mach't auf! mein sterbender Oberlieutenant muß Hülfe haben! Mach't auf, ich bitte Euch bei allen Heiligen! Mach't auf! seid barmherzig! —

Oberl. Es hört Dich niemand.

Corp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seid barmherzig! — Mach't auf, — ein Sterbender ruft nach Euch! Mach't

auf! — Element, wenn 's nicht im Guten geht, so probiren wir 's auf Soldatenmanier.

Oberl. Es hilft Dir nichts.

Corp. 's soll schon helfen. — Donnerwetter! mach't auf, oder ich zerschmettere die Thüre, und dann Gnade Gott Euch allen! Mach't auf! — Ich will Euch lehren, Respect für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. — Mach't auf, oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden; schon't nur unsers Lebens!

Corp. Sehen Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Mach't nur auf! — Nun! wird 's bald!

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corp. Muth, Herr Oberlieutenant! der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Corp. So ist 's wenigstens Erleichterung! —

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann (aus dem Hause). Die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corp. Herr! nehmt da den tödtlich blessirten Officier in Eurem Hause auf; sorg't für einen Arzt, und Euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufm. Sie sind ja Oestreicher!

Corp. Gefangene und blessirte Oestreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr, was gehen Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufm. Aber —

Corp. Ist Euch das Geld nicht genug? — 's sind über hundert Ducaten.

Kaufm. Alles gut, aber —

Corp. 's ist Euch nicht genug? —

Kaufm. Das Gold —

Corp. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufm Braver Mann!

Oberl. Heyderich, alte treue Seele! —

Corp. Besinn't Euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr; meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Corporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch sein, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie beide auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Corp. Eure Hand, wackrer Herr! — Gott sei Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet!

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug sein: aber Sie sind edle Menschen, und Oesterreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser östreichisch im Herzen, als ich — mein Haus ist Ihnen offen.

Corp. Ja, Herr! Oesterreicher sind wir, Gottlob! wir sind noch Oesterreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufm. Top! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdeß im Freien! es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sei. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die östreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Corp. Nur schnell den Wundarzt!

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück.

(Ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant. Der Corporal.

Corp. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Fourierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten; der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh' in's Haus, guter Heyderich, und stärke Dich; mir däucht, Du thust Dir Gewalt an. — Joseph, Du bist alt. Mache Dich nicht muthwillig krank.

Corp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! Deine Wunde! Wie habe ich das vergessen können! —

Corp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin, und einen frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand; so! Danke von Herzen, Herr Oberlieutenant, Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr! Und hätte mir 's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch' alten Kriegs-

mann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! —

(Ab in's Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte Dich verkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Dasein verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlornen Treffen untergegangen? Beim ew'gen Gott, ich fühl' 's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehn.

Corp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase). Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. Nur zu! — So! — Hat 's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug! — Du hast doch schon getrunken? —

Corp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Corp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen; es wird sich schon wieder geben!

Oberl. So setze Dich. — Hast Du Fieber? —

Corp. Gott behüte!

Oberl. Gieb mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst Du nach Voghera?

Corp. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackerer Camerad!

Corp. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbeiziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberlieutenant? rief ich. Todt! schrie mir einer entgegen; todt! schrie ein anderer, ich habe ihn fallen sehn. — Er liegt mit achtzig Mann seiner Compagnie in den Defileen, Gott tröste ihn! rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für todt ausgeschrieen wurden.

Oberl. Viel besser ist 's doch nicht.

Corp. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Compagnie. Wo ist unser Oberlieutenant? schrie ich ihn an. Der hat 's überstanden, war die Antwort, sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren; ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen;

habt ihr meinen Oberlieutenant nicht gesehn? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein" oder ein „Todt." — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein hervorsprengender Husar, ein Officier von unserm Regiment liege in Voghera tödtlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehn. — Das mußten Sie sein; schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär' 's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch! —

Corp. Die Compagnie-Casse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom, und schwamm durch!

Oberl. Heyderich, Heyderich! wenn ich Dir das je vergesse! —

Corp. Schon gut, Herr Oberlieutenant, schon gut! Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich, einer streifte mich da am Arme; aber was that 's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergehn? Da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberl. Und ich habe Dir das zutrauen können?

Corp. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberlieutenant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich 's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. Qui vit! schrie mich ein französischer Vorposten an; Deserteur! antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach

Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. — Herr und Gott! ich will ja nun herzlich gerne sterben, weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberl. Camerad! ich bin Dein ewiger Schuldner! — Gieb mir die Hand — ach was — laß Dich lieber recht brüderlich umarmen, Du treues ehrliches Herz! Komm!

Corp. Herr Oberlieutenant! — —

Oberl. Komm, Kriegscamerad!

Corp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach' keine Faxen, und komm' an mein Herz, alter Knabe!

Corp. Nun, wenn 's denn einmal so sein soll. (Umarmt ihn.) Herzensoberlieutenant! lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuß geb' ich nicht für all' Ihre Ducaten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund! hilf, wenn Du noch helfen kannst; es ist ein Ehrenmann. —

Wund. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberlieutenant?

Oberl. Wollen Sie mir helfen? —

Wund. So viel ich kann.

Corp. Nur rasch, nur rasch! da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wund. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wund. War der Blutverlust stark? —

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin.

(Der Wundarzt knieet vor ihm nieder, und untersucht die Wunde.)

Corp. (zum Kaufmann). Herr! was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache, und wird gewiß alles anwenden, um den braven Officier zu retten.

Corp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär' eine Freude! — Herr! fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt). Nun?

Wund. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kommt davon!

Corp. Victoria! mein Oberlieutenant kommt davon! — Herzensdoctor, ist 's wahr? — Victoria, Victoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott! daß du mir mein bischen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag 's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberlieutenant gerettet. — Victoria! er kommt davon! —

Oberl. Gute, treue Seele!

Wund. (zum Kaufmann). Eile jetzt, Freund, und bereite für den Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett; dann wollen wir ihn hinauf schaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile.

(Ab in's Haus.)

Oberl. Herr Doctor, vor allem untersuchen Sie meinen braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn auf's Beste! —

Corp. Erst Sie, Herr Oberlieutenant!

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wund. Lassen Sie doch sehn, Herr Corporal.

Corp. 's ist nichts.

(Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun?

Wund. Die Verletzung ist bedeutend.

Corp. Gott behüte! — (Leise.) Stille!

Wund. Gefährlich.

Corp. (leise). Stille doch, still!

Wund. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott! der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrivia!

Corp. (leise). Element, schweigen Sie doch! —

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele; winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das alles für mich!

Corp. Sein Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels! Heyderich, Du wirst blaß! — Heyderich!

Wund. Es wird ihm schwindlich! —

Corp. Einbildung! ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wund. Sie zittern ja — setzen Sie sich!

Oberl. Joseph, was ist Dir? —

Corp. Ich glaube, 's wird mit mir nicht viel mehr sein.

Oberl. Gott! wie verstehst Du das? —

Wund. Ich fürchte, ich fürchte —

Corp. Gerad' heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter letzt: mir wird so schwarz vor den Augen; ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wund. Ich hab' 's geahnet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberl. Retten Sie, Herr Doctor, retten Sie! —

Wund. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längst verfall'ne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne!

Corp. Rühmlich? — Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Officier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch' einen Helden, wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wund. Fühlen Sie Beängstigungen auf der Brust?

Corp. 's will mir fast das Herz abdrücken! —

Wund. Denken Sie an Gott!

Corp. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet; ich brauche nur Abschied von meinem Oberlieutenant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, Du stirbst für mich! —

Corp. Meine Augen werden schwach! — Wo ist Ihre Hand? Ihre Hand, Herr Oberlieutenant! — Geben Sie mir sie zum letzten Male. — So — leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts, als die Uhr; Herr Oberlieutenant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden!

Corp. Und wenn Sie wieder in's Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Cameraden, das ist mein letzter Wille: sagen Sie es meinen Cameraden, ich sei kein Deserteur, ich sei gut östreichisch geblieben bis in's Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient, und sei als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberl. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Corp. Herr Doctor, versprechen Sie mir 's noch einmal, daß mein Oberlieutenant davon kommen soll.

Wund. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Corp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! Victoria, ich habe meinen Oberlieutenant gerettet!

(Stirbt.)

Oberl. Um Gotteswillen, er sinkt zusammen!

Wund. Um nie wieder aufzustehn! —

Oberl. Hat er vollendet?

Wund. Seine Zeit ist aus!

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da kniee ich in Schmerz und Begeisterung vor dir, du todter treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz sein!

(Der Vorhang fällt.)

Die Braut.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen:

Graf Holm, der Vater.
Graf Holm, der Sohn.

(Ein Zimmer in einem Gasthause, rechts zwei und links eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang.)

Erster Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Thüre links).

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin sein! Ach, wie mich das entzückt! —
Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr das verdenken?
Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch beglückt? —
Ich bin ein reicher Mann — jetzt eine seltne Waare!
Erst funfzig, und das sind der Männer beste Jahre.
Mich schätzt und liebt der Fürst, bei Hofe gelt' ich viel. —
Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?
Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort kargen,
Ganz unbegreiflich wär' 's! — Mir könnte man 's verargen.
An Stand und Reichthum ist sie mir durchaus nicht gleich;
Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr als reich?

Und gilt denn vornehm sein so viel als Reiz der Jugend?
So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend?
Daran denk' ich zuletzt! — O du verdorbne Welt! —
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld;
Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht vermählen,
Und ist ein Weiberkuß nicht mehr als Thalerzählen?
Ich geb' ihr Geld und Stand, sie giebt mir ihre Liebe:
Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Wagstück bliebe? —
Die Sache ging so schnell, man wird bei Hofe staunen;
Da heißt 's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen."
„Er bleibt ein Sonderling." — Ja, staun't und wundert Euch!
Ich werde glücklich sein, das Andre gilt mir gleich. —
Was Fritz wohl sagen wird! — Ei, eben denk' ich dran.
Mein Sohn — der Fritz — ja, ja, der kommt schon morgen an.
Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweiten Jahre
Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der Bahre,
Verzweifelnd wollt' ich mich in Einsamkeit begraben;
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben,
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Officier,
Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr.
Mir war das herzlich lieb, denn alles Kindersorgen
Ist mir in Tod fatal! da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drei Jahr studirt,

Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitirt.
Von losen Streichen mag er wohl das meiste wissen,
Denn Schulden hab' ich doch genug bezahlen müssen.
Zwar, ist er auch nicht ganz, wie ich mir ihn gedacht,
Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. —
Wie er wohl aussehn mag? — Ei nun, das wird sich
zeigen;
Er kann nicht häßlich sein, er soll dem Vater gleichen. —
Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Eh'contract ist 's nicht galant zu
zaudern;
Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis,
Doch bei dem zweiten Mal will man 's gleich Schwarz
auf Weiß.
Ein schriftlich Instrument! Man kann 's ja nicht ver-
denken;
Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man 's beim Geld verlangt? Ach du gerechter
Gott!
Die Herzen machen ja noch oft genug bankrott.
Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Contract verschreiben.
In andre Foderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn (kommt durch die Hauptthüre).

Pack' meine Sachen aus, Johann! Auf Num'ro Achte!
(Er wirft den Mantel ab.)
Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte;
Mein Vater trifft gewiß erst morgen Abends ein.
Wie er mich finden wird; — er wird betroffen sein!
Ich bin passabel hübsch, das kann mir niemand nehmen,
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen;
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider sein. —
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden. —
Wie will ich heute nun die langen Stunden tödten?
Was fang' ich Aermster an in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus, noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt,
Dann sind die Stunden meiner Freiheit schon gezählt,
Und hohe Noth ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein paar Mal noch verschenke,
Eh' es der Herr Papa, Macht seines Amts, gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman!
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen!
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen.
Doch diese Wuth ist kurz, bald läßt der Eifer nach,
Und müßig steht er da, das währt wohl Jahr und Tag;
Dann

Dann fällt 's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen,
Er hört erstaunt, es sei so int'ressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt 's ein ausgemachter Satz:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;
Man muß sein Exemplar viel tausend Mal verborgen,
Und für das Uebrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte singen:)

Muthig durch die Lust des Lebens,
Muthig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trotz' allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Tage bunte Reih'n,
Greife kühn zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn

(während des Gesanges).

Was hör' ich? welch' ein Ton! — welch' liebliches Organ!

Die Stimme klingt so voll an's volle Herz heran!
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und Klang!
Ein wahrer Ohrenschmaus! Das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl: der wahre Weg zum Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich sein,
Und freudig ruf' ich 's nach: die Gegenwart ist mein! —
Wer wohl die Säng'rin ist? aus welchem schönen Munde
Die süße Stimme spricht? — Ich bin zur guten Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm genommen! —
Könnt' ich das Himmelskind von Angesicht nur sehn! —
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß es gehn;
Solch' Augencontreband sind Amors schönste Rechte.
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!

(Er will durch's Schlüsselloch sehen.)

Dritter Auftritt.

Der Vater (aus dem Cabinette rechts). Der Sohn.

Sohn.

Verdammt, es kommt jemand!

(Er zieht sich von der Thüre zurück, doch behält er sie immer im Auge.)

Vater (bei Seite).

Ich hörte laut hier sprechen.
Was mag 's gewesen sein?

Sohn (bei Seite).

Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (bei Seite).

Sieh doch, ein junger Mann! Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angethan.

Sohn (bei Seite).

In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffen,
Denn mir liegt alles dran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ich 's an?

Vater (bei Seite).

Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will, ich hätt' es gern heraus. —
Wie? hab' ich recht gesehn? er schielt nach jener Thüre.

Sohn (bei Seite).

Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixire?
Probiren könnte man 's.

(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut).

Was seh'n Sie mich so an?

Sohn.

Es ist nun meine Art, und Keinem liegt daran.

Vater (bei Seite).

Das ist ein Grobian! ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir 's besser.

(Laut.)

Es soll mich herzlich freun, wenn ich Sie int'ressire.

Sohn.

Mich int'ressirt nur Eins.

Vater.

Dies Eins ist?

Sohn.

Eine Thüre.

Vater.

Recht wunderbar! (bei Seite.) Verdammt! der Mensch gefällt mir schlecht!

Sohn (bei Seite).

Was er nur überlegt?

Vater (laut).

Sie sind gewiß nicht recht. —

Berichten könnt' ich Sie.

Sohn.

Ich bin recht sehr verbunden.

Vater.

Sie suchen sicherlich —

Sohn.

Gesucht und schon gefunden.

Vater (bei Seite).

Gefunden? — Ei verwünscht! (Laut.) So sind Sie schon bekannt?

Und wünschen nur —

Sohn.

Ganz recht! (bei Seite.) Dich selbst in's Pfefferland!

Vater.

Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es mir gelingen —?

Sohn.

Das glaub' ich gern. — Ich will 's in eine Fabel bringen.

(Bei Seite.)

Vielleicht behorcht sie uns, und weiß dann, was ich meine.

Vater.

Ich bin ganz Ohr.

Sohn

(sehr laut und manchmal der Thüre zugewandt).

Wohlan! — Ich saß im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauberklang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang;
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomele.

Vater (bei Seite).

Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör. — Gält' es wohl meiner Braut?

Sohn (bei Seite).

Gewiß, er merkt den Spaß. — (Laut.) Ich war ganz wonnetrunken,
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks versunken;
Da kam ein alter Spatz zum Unglück mir dazwischen,
Fing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater.

Ein alter Spatz? So, so! (bei Seite.) Verdammt! das geht auf mich.

Sohn.

Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir 's lächerlich,
Nur jetzt verwünscht' ich ihn; die süßen Töne schweigen,

Vergebens such' ich auch den Sperling zu verscheuchen.
Die Nachtigal singt wohl, fliegt nur der Spatz zurück;
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompeterstück.
O du verdammter Spatz! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus.

Vater.

Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden,
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.
(Bei Seite.)
Er meint doch meine Braut. Das wär' ein dummer Streich!
Ich hole den Contract, sie unterschreibt sogleich,
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn.

Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu verscheuchen?

Vater.

Mit Freuden, junger Herr! doch noch ein Wort zuvor:
Ergötzt die Nachtigal mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rath' ich Ihnen, sich bei Zeiten zu bequemen,
Des Spatzen Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen;
Die Hoffnung wär' umsonst, und nur auf Sand gebaut,
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn (allein).

Sohn.

Des alten Sperlings Braut? — Der Spaß wär' ohne
Gleichen!
Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen;
Doch prosit, bester Herr! das taugt in meinem Plan.
Erwünschtes Ohngefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel! —
O wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und käm' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen. —
Doch, bin ich nicht ein Thor! Ich schlage mich herum,
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum?
Vorher muß ich sie sehn! das wird man billig finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie sein, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll.
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesgluth entzücken,
Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken:
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen gehn,
So wird vor allem nur auf ihren Fuß gesehn,
Und ist der nett und klein, und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß, und bin schon halb entzückt. —
Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,
Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen.
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,

Nicht schnell begeistern kann, der hat noch nie gefühlt! —
Das dritte, was ich will, ist's wichtigste von Allen,
Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen:
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist alles, was ich brauche.
Und wenn dies Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So setz' ich alles dran, bis mir das Glück erscheint. —
Jetzt kann ich ungestört das Feld recognosciren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durch's Schlüsselloch.)

Sie ist allein, und schreibt, den Rücken hergewandt.
Wie ist 's mit Numero Eins? — Der Fuß ist ganz charmant,
Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein,
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner sein!
Und Numero Zwei? — der Arm? — Er scheint so voll geründet,
Er hebt sich graziös, wie man nur wen'ge findet. —
Nun fehlt noch Numero Drei, das Andre wär' geprüft;
Doch sieht sie sich nicht um, und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär' 's — ich poche an, sie wird das Köpfchen drehen,
Dann kann ich ihr ja leicht in's liebe Antlitz sehen,
Und ist das Auge schön — und könnt' es anders sein? —
So setz' ich alles dran. — Ich poche.

(Er thut es.)

Eine weibliche Stimme (im Cabinet).

Nur herein!

Sohn.
Welch' wunderschöner Blick! ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. — Nun sei der Sturm gewagt!
(Er eilt in das Cabinet links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater (durch die Thüre rechts).

Vater (allein).
Das Feld ist leer, der Feind hat sich zurück gezogen;
Vorüber ist die Furcht, ich athme wieder frei!
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen,
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu. —
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral,
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spatz mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf, und dennoch mußt' ich schweigen;
Denn hätt' er meinem Ton den Aerger angemerkt,
Der freche Uebermuth wär' nur dadurch gestärkt. —
Ja, unsre jungen Herr'n! Man muß die Achsel zucken,
Sie haben nichts zu thun, als Andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Solch' windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kommt und sieht, da siegt er schon.
Er prahlt mit Gunst und Glück, das er doch nie genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinderpossen;

Denn keine Tugend giebt 's, so raisonnirt der Held,
Die, wenn der Rechte kommt, nicht wie die andern fällt,
Und keine Treue giebt 's für eng'verschlung'ne Hände,
Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen könnte. —
Vortreffliches System! — War 's doch zu meiner Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —
Begreifen sie es denn, wie ein gesetzter Mann
Für junge Mädchen noch Int'resse haben kann?
Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen schmücken?
Liegt etwas Tief'res nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verlieben ist ein solcher Fant genug:
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter Spruch. —
Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen Streichen,
Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht gleichen,
Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht,
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt er nicht.
Er könnte, würd' er sich an alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann, wie ich, mit Sperlingstiteln höhnen.
Er und der Fabelmann! — wie das mein Herz erfreut! —
Der Unterschied ist groß! Nur groß? nein, himmelweit! —
Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwatzen;
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spatzen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entflohn.
Ich soll zu meiner Braut, und denk' an meinen Sohn! —
Ich kann recht albern sein! — Wenn es das Fräulein wüßte,

Ich frage, ob ich nicht vor ihr erröthen müßte.
Ein schöner Bräutigam! — Drum jetzt nur schnell hinein! —
Man spricht im Cabinet. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich doch erfrechen —?

(Er sieht durch das Schlüsselloch.)

Wie? was? der Fabelmann? — O treuvergess'ne Braut!
Ich alter Practicus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen. —
Zwar — seh' ich recht, — darf ich nach ihren Mienen schließen,
So theilt sie keine Schuld. — Sie wendet stolz sich weg,
Und ihre Blicke sind so streng, wie seine frech. —
Beleidigt springt er auf. Sie aber bleibt gelassen. —
O unvergleichlich Weib! in Gold soll man dich fassen! —
Er ras't — sie lacht; — er droht — still weist sie nach der Thür.
Der Fabelmann zieht ab! Und ich, ich triumphir'!

Sechster Auftritt.

Der Vater und der Sohn (aus dem Cabinette).

Sohn (für sich).

Verdammt! der Sturm mißlang, und ich bin abgeschlagen! —

Doch warum ärgr' ich mich? Wer wird nach so was fragen,
Wenn man erobern will! Ei nun, man siegt nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater.

Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen
Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu vergleichen.
Viel glücklicher doch wär' 's, mein bester Herr Rival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephyr auf einmal.

Sohn (bei Seite).

Sieh da, der alte Spatz, der will noch witzig sein!
Ich glaube gar, er lacht? — Das soll er mir bereu'n!

(Laut.)

Der Zephyr bräche wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals!

Vater.

Ei, ei, der arme Mann! Und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn.

Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater.

Das wäre doch zu schlimm; er will es nur gestehn;
Er hat das hohe Glück, vor dem Rival zu stehn.

Sohn.

Wie? Sie?

Vater.

Ja, ich!

Sohn.

Sie selbst?

Vater.

Nun, ist 's etwa nicht möglich?

Sohn.

Das wär' der größte Spaß; ich gratulire höchlich!

Vater.

Mein Herr! ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn.

Theilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht fröh-
lich bin,
So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter ziehn.

Vater.

Ich frage Sie im Ernst, bin nicht gelaunt zum Spaße:
Was geht mein Glück Sie an? was rümpfen Sie die
Nase?

Sohn.

Sie fragen mich im Ernst?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Recht schön!
Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll gescheh'n.
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater.

Ja, was zu loben ist, das muß der Feind auch loben.

Sohn.

Zur Fabel von dem Spatz und von der Nachtigal

Geh' ich zurück, und Sie verstehn 's auf jeden Fall.
Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen,
Noch immer bleibt der Geist gefesselt an den Magen;
Und Philomele hat — verloren im Gesang —
Des Irdischen nicht Acht, es fehlt ihr Speis' und Trank;
Und darum schweigt sie wohl. Da kommt der Spatz
geflogen;
Der alte Sperling ist der Nachtigal gewogen,
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf sinnt Frau Nachtigal im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spatz zum Gatten nehmen soll.
Zuletzt von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Lieds mit Thränen still zu Grabe;
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald, und fliegt in's Sperlingsnest. —
Der Töne süßen Klang, kann sie ihn je vergessen? —
Der Sperling giebt ihr ja nichts weiter als — zu essen.
Drum, Sperling, merke dir, du bist kaum aus dem Haus,
Bricht die verhalt'ne Lust in vollen Tönen aus;
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater.

Ich danke in der That
Für Ihren langen Spruch und für den guten Rath.
Man mag auch immerhin den Sperling nur verhöhnen,
Die Nachtigal wird sich an seinen Ton gewöhnen;
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig sein,

Und fängt sie an, der Spatz wird schon dazwischen schrein!
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel,
Als manches andre Thier mit einem gelben Schnabel.

Sohn.

Herr!

Vater.

Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen:
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälsebrechen
Kam mir 's durchaus nicht an. Jetzt bin ich 's nicht gewohnt:
Doch hab' ich einen Sohn, mit dem 's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf vertheidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm —
Das sei mein letztes Wort auf Ihren Fabelkram.

Sohn.

Sie kamen mir zuvor. Ein Spaß war meine Fabel,
Doch ich verstand den Ernst: — ein Thier mit gelbem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor Wuth!
Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott, das fordert Blut!

Vater.

Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.

Sohn.

Herr! reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse;
Ich hab' nicht Rast noch Ruh', bis ich mit ihm mich messe!

Vater.

Nur nicht so arg geprahlt! Sie werden es bereu'n!

Sohn.

Der Erste ist er nicht, wird nicht der Letzte sein.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Raçe:
Das tobt, und renommirt auf jeder weiten Gasse,
Doch kommt 's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist 's mäuschenstill. — Nicht wahr, ich kenne meinen
Mann?

Vater.

Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt,
Und funfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn.

Führt er den Degen wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respect, dann ist 's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in einem Tag dem meinigen mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht.

Vater.

Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht gedacht! —
Ihr armer Vater! Ja, solch' einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! — Eh'r ließ ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater sein.

Sohn.

Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre! —
Mein Vater ist ein Mann von unbefleckter Ehre;
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen Hohn,
Denn

Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch sein Sohn. —
Doch Zungenfechterei ist mir in Tod zuwider,
Und gern darin besiegt leg' ich die Waffen nieder. —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit,
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum erwarten;
Und käm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem Garten.

Vater.

Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn;
Bis dahin nur Geduld.

Sohn.

Auf blut'ges Wiedersehn!

(Er geht durch die Hauptthür ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Vater (allein).

Wie bin ich echauffirt! — Wer könnte sich auch fassen?
Da bleib' ein Andrer kalt! — Man sieht mir 's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan. —
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite,
Und bring' ihr den Contract mit still bescheidner Bitte.
Vielleicht hat sie 's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück!
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?

Zwar ist 's ihm Kleinigkeit; denn, wie mein Freund geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben,
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld für's Fechten oft verschworen,
Doch seh' ich 's deutlich ein, es war nicht ganz verloren;
Und er bezahlt es mir auf einem Bret zurück. —
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmuth und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwingen. —
Zwar endlich still davon. — Es wird bei mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spatz war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl, und will es gern gestehn;
Ich überlege nur, wie da sich vorzusehn? —
Ich werde den Contract noch etwas ändern müssen,
Damit ich sich'rer bin; — doch wie? das möcht' ich wissen.
So jung, so hübsch! ja, ja, es ist wohl viel gewagt!
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt?
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen.
Der Mann hat Recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein;
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar sein. —
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen.
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt 's,
Und andre Heirath bleibt nur eitle Convenienz.

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Achter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.)

Der Sohn (allein).

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wuth,
Nun bin ich abgekühlt und leichter fließt das Blut;
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszulachen.
Das ist mehr als zu viel! das nenn' ich Streiche machen! —
Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zerbrechen.
Was fang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag nur an? —
Doch kurz darauf soll ich mich schießen, hau'n und stechen,
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —
Mein Vater wird sich freu'n, wenn er die Streiche hört.
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört:
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,
Und was das anbetrifft, da such' ich meines Gleichen.
Er soll zufrieden sein; an seinem eignen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Gegners Miene.
Wie der sich wundern wird! — Wenn er nur bald erschiene!
Treff' ich das Bübchen, nun, es soll erbärmlich schrein.
Ich weiß es schon, es wird ein Muttersöhnchen sein.
Mich ennuyirt der Spaß mit solchen armen Mücken,

Doch will ich ihn geflickt dem Vater wieder schicken,
Damit sich 's der Patron wohl in's Gedächtniß schreibt,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater (mit einem Briefe in der Hand).

Vater.

Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen:
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen;
Er soll im Garten sein, ich selbst sah ihn noch nicht,
Doch schickt' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn.

Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. — Ich muß nach Hause senden,
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir;
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier.

(Will gehen.)

Vater.

Noch eins, mein Herr! mir ist dies Briefchen zugekommen.
Es hat mein Fräulein Braut den eignen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß nichts, was sie int'ressire,
Mir zu verbergen sei. Die Aufschrift ist die Ihre.
Sie schickte mir den Brief.

(Die Adresse lesend.)

„Herrn Woldemar von Stein."
Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl sein?

Sohn.

Mir ist das böse Glück nicht so voll Gunst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater.

Sie heißen nicht von Stein?

Sohn.

Ich habe nicht das Glück.

Vater.

Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn.

Hier geb' ich ihn zurück.

Vater.

Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn.

Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir deucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigal;
Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben.
Doch, brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (bei Seite).

Wenn 's möglich wär', bei Gott! Warum könnt' es nicht sein?
Was hat die Fräulein Braut mit diesem Herrn von Stein?
Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald sie mich erblickt, und etwas schnell verstecken.

Sohn.

Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?

Vater.

Um jeden Zweifel an der Treue meiner Braut
Zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn erbrechen;
Doch soll mein wack'rer Sohn den Zweifel blutig rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon: Geschäfte werden 's sein;
Sie hat ein Capital bei diesem Herrn von Stein.

Sohn.

Ein Capital? — Ei, ei!

Vater.

Es soll sogleich sich weisen.

(Bei Seite.)

O Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!

(Er erbricht den Brief und liest.)

(Laut.)

„Mein theurer Woldemar!"

Sohn.

Das fängt erbaulich an.

Vater (bei Seite).

Verdammt!

Sohn.

Nur weiter! da ist nichts Verdächt'ges d'ran.

Vater (liest).

„Graf Holm, der eitle Geck —"

Sohn.

Aha! das geht auf mich.

Vater.

Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich! —

Sohn.

Ei, warum seh' ich Sie so in die Wuth gerathen?
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.

Vater.

Wie, Herr! was denken Sie? — Der eitle Geck bin ich!

Sohn.

Unmöglich! ich bin 's!

Vater.

Nein! der Titel geht auf mich!

Sohn.

Nun, schreibt sie nicht, Graf Holm?

Vater (für sich).

Ach, daß ich 's leugnen müßte! —
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn.

Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?

Vater.

Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das lass' ich mir nicht nehmen!

Sohn.

Sie sind Graf Holm?

Vater.

Nun ja!

Sohn.

Das ist um toll zu werden!

Vater.

Nun, Herr, was lachen Sie? was sollen die Geberden?

Sohn.

Der junge Graf also, er traf so eben ein,
Das ist Ihr Sohn?

Vater.

Ja, ja! Was soll denn mit ihm sein?

Sohn.

Und mit dem nämlichen soll ich mich duelliren?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Da muß man den Verstand verlieren!

Vater.

Herr! sind Sie etwa toll?

Sohn.

Das kann ich selbst nicht sagen;
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht schlagen.

Vater.

Sie müssen!

Sohn.

Nimmermehr!

Vater.

Was hat man gegen ihn?

Sohn.

Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber bin!

Vater.

Wie? Sie mein Sohn?

Sohn.

Darf er in Ihre Arme fliegen? —
Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen,
Doch jetzo schweigt sie nicht.

Vater.

Ja, ich erkenne dich!

Sohn.

Mein theurer Vater!

Vater.

Komm, mein Sohn! umarme mich! —
Wir haben beide zwar uns seltsam kennen lernen,
Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen.
Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen:
Durch dich bin ich befreit; es ist mein Glück gewesen.

Sohn.

Mein Vater, Sie verzeih'n?

Vater.

Von Herzen, lieber Sohn!

Sohn.

Ich war ein bischen derb.

Vater.

Recht derb! — doch still davon!

Sohn.

So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?

Vater.

Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.

Sohn.

Und Ihre Fräulein Braut?

Vater
(zerreißt den Brief).
Von ihr weiß ich genug,
Und ich verachte sie! — Du, merke dir den Spruch,
Dein eigner Vater hat das Beispiel dir gegeben:
Magst du den Schleier nie so spät, wie ich, erheben!
Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz,
Ein and'res Bündniß bleibt blos eitle Convenienz:
Nur wo die Liebe blüht, da reift die wahre Treue,
Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.

(Der Vorhang fällt.)

Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen:

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.)

Marie und Pauline (sitzen an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Guitarre liegt auf dem Tische).

Pauline.

Ei, leugn' es nur nicht mehr; warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu int'ressiren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich dir sage, nein! —

Pauline.

Ereif're dich nur nicht! Kann das nicht möglich sein? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken. —
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,

Das bleibt gewiß, und wenn sie unsre Fesseln tragen,
So muß man ihnen doch ein freundlich Wörtchen sagen.
Läuft dann ein armer Narr sich unsertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und sind ihm gar nicht gram.

Marie.

Ich kann dasselbe dir mit Recht zurücke geben;
Der grüne Domino schien nur für dich zu leben.
Ihr war't ja recht vertraut? —

Pauline.

Die pure Eifersucht!

Marie.

Ich wüßte nicht, warum?

Pauline.

Mich hat er aufgesucht?

Marie.

O, es entging mir nicht!

Pauline.

Nun ja, er sprach mit mir;
Doch bin ich nicht d'rauf stolz. Er sprach —

Marie.

Wovon?

Pauline.

Von dir.

Marie.

Von mir?

Pauline.

Von dir!

Marie.

Das hätt' er sich ersparen können.

Pauline.

Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.

Marie.

Ei ja, von Herzen gern! Doch find' ich 's nicht galant
Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand;
Dies Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.

Pauline.

Was du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.
Es amüsirte mich. Wer sich nur d'rauf versteht:
Ein jedes Wort ist gut, was aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie.

Was sprach er denn von mir? — Zwar, das kann ich
mir denken!

Pauline.

Das glaub' ich schwerlich; nein, so eitel bist du nicht.

Marie.

Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Pauline.

Vor allem rühmte sie — — doch still mit dem Geschwätze.
's ist Noth, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze!
Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr zerstreut
Drum dächt' ich, schwiegen wir.

Marie.

Sieh, das hat ja noch Zeit. —
Sprich, was vertraut' er dir?

Pauline.

Wer denn?

Marie.

Nun er!

Pauline.

Der Grüne? —

Marie.

Ei welcher Andre denn? — Erzähle doch, Pauline!

Pauline.

Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie.

Ich hab' dir 's ja gesagt, nein, nein, man weiß es nicht.

Pauline.

Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich 's doch denken.

Marie.

Du machst mich ernstlich bös.

Pauline.

Das kann dich ja nicht kränken.
Vor zwei Minuten hast du mir 's ja selbst gelehrt.

Marie.

Doch sieh, ich bitte dich!

Pauline.

Wohlan, es sei gewährt:
Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das — seine Worte sind 's — in deinen Augen glüht,
Wo ihm — o Schwärmerei! — sein ganzer Himmel blüht.
Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze —
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätze.

Ma=

Marie.

Nun, albern find' ich 's nicht.

Pauline.

Da er es mir gesagt,
So mußt du 's eingestehn. Wer es nicht einmal wagt,
Die Complimente uns keck in's Gesicht zu sagen,
Der ist ein armer Tropf, und wirklich zu beklagen.

Marie.

Er wußte sicherlich, er sah mir 's an, ich wette,
Daß ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst in's Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.

Pauline.

Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er nicht so leicht die Lection vergißt.
Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist,
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir 's Pflicht, den Herrn so abzuspeisen.

Marie.

Du warst doch nicht —

Pauline.

Zu sanft? — o darum sorge nicht!
Ich sprach gehörig derb, wie eine Tante spricht.
Es galt der Freundin Ruf und die Familienehre,
Drum fragt' ich grad' heraus: ob das die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sei?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeichelei.

Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Complimente.

Marie.

Und das, das sagtest du —

Pauline.

Ihm grade ins Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.

Marie.

Nun, höflich war es nicht!
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken.
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen Schranken;
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er 's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns verehrt
Und unsre Fesseln küßt, hat Keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen:
„Ihr Ritter möcht' ich sein und ihre Farbe tragen!"
Die Männer woll'n wir kühn und für Gefahren blind,
Wenn sie demüthig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.

Wie kommst du mir denn vor? — Mein Gott, du
wirst ganz heftig!

Marie.

Und kurz und gut, du warst für mich gar zu geschäftig!
Anbeter gelten viel in dieser theuren Zeit;
Die Freundschaft trieb dich nicht: gesteh' 's! dich trieb
der Neid.

Pauline.

Marie, bist du klug? Die Redensart war bitter!
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.
Und war 's die Freundschaft nicht, die mich den Text
gelehrt,
So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu weisen!

Marie.

Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht gehn;
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie gesehn!
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.
Mein Vater — der befiehlt 's, noch widerstreb' ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzenstiefe,
Und Witz und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe:
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick. Zu viel wär' es gewagt,
In diesem krit'schen Fall der Freundin blos zu trauen,
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünschest,
freut.
Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehen,
So muß ich ihn vorher mit eignen Augen sehen.
Bis dahin lass' es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein Anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline.

Wenn dir es Freude macht — mein Kind, ich weiß zu leben.
Ich dachte dich dadurch der Müh' zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungestüm;
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.

Marie.

Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den du für mich gethan? Im Gegentheil, ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyirte mich gewaltig!

Pauline.

In der That? —
(Bei Seite.) Die Lügnerin! (Laut.) Ja, ja, man hat dir 's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.
Die leere Schmeichelei genügt nicht jeder Frau;
Sein Witz war sehr verbraucht und das Organ zu rauh.

Marie.

Du thust ihm gar zu viel; die Schwester macht dich hitzig.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und witzig;
Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr,
Pauline? sieh, mir kam sie recht harmonisch vor.

Pauline.

Du bist hier Richterin, ich mag nicht widerstreben;
Auch hab' ich so genau, wie du, nicht Acht gegeben.

Marie.

So? ich gab also Acht? Mein Kind, da sei nur still!
So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.

Pauline.

Gut, gut! — Doch nun der Wuchs, und sahst du, wie er lief
Nach deinem Shawl? Nicht wahr? sein linkes Bein ist schief.

Marie.

Schief? ach du bist nicht klug! er hat ganz g'rade Beine.
Ich weiß nicht, was du willst.

Pauline.

Ei, liebes Kind, ich meine,
Du gabst durchaus nicht Acht? — Jetzt mußt du doch gestehn,
Du hast den Domino dir recht genau besehn.

Marie.

Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen!
Beim Reden muß man doch etwas in's Auge fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?

Pauline.

Ei, wer verlangt denn das? — Den Nachbar anzusehn,
Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man 's auch gestehn.
Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen;
Das Ansehn ist erlaubt, bei Masken nun vor allen.
Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist.
Doch mußt' ich meinen Witz an ihm umsonst verlieren,
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskiren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gieb Acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht;

Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten:
Die liebe Eitelkeit, die hätt' es nicht gelitten.

Marie.

Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht boshaft sein!
Erst ist die Stimme rauh, dann giebt 's ein schiefes Bein,
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abgesprochen.
Was hat er denn an dir so Schreckliches verbrochen? —

Pauline.

Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist 's nicht uns Mädchen eigen,
Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn 's noch Liebhaber giebt.
Die ächte Sorte geht doch nach und nach verloren;
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die, geboren.
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt,
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in Kurzem aus der Mode,
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem Schrote.

Marie.

Nie kannst du billig sein, nur immer in Extremen!
Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen? —
Doch still, Pauline, still, mir war 's, als hört' ich gehn.

Pauline.

Mir auch. — Im Vorsaal wohl!

Marie.

Ich eile, nachzusehn.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline (allein).

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz verhehlt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt;
Und, was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprichwort gilt: er kömmt, er sieht, er siegt.
O dürft' ich ihm doch gleich die frohe Botschaft schreiben!
Doch nein, es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich lass' es lieber sein, damit sie nichts erfährt. —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswerth! —
Die reiche Erbin kommt hier gar nicht in Betrachtung,
Nur was sie sonst besitzt, verdient die höchste Achtung. —
O wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt!
Noch Keinem war es je mit halber Gunst geneigt.
Wem es sich einmal giebt, dem giebt es sich auf immer:
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer.
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.

Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht,
Doch bleibt 's nicht leere Form, es wird zur schönen
Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände in einander legen.

Dritter Auftritt.

Marie (mit einem Briefe in der Hand). Pauline.

Marie.
Sieh, Linchen, hier ein Brief von anonymer Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.

Pauline.
Für wen? —

Marie.
Da lies nur!

Pauline.
Wie? — „Der schönen Amazone,
Des Balles erstem Schmuck, und aller Frauen Krone"—!
Das klingt ja sehr galant, und zärtlich obendrein. —
So brich doch auf!

Marie.
Wie, ich?

Pauline.
An wen soll er sonst sein?

Marie.

An dich, denn warst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet?

Pauline.

Wohlan! daß keine drum die Andere beneidet,
So lesen wir zugleich.

Marie.

Recht gern!

Pauline

(bricht den Brief auf).

Was? gar in Reimen?
Ein schön bekränzt Sonnet! — das ließ ich mir nicht träumen!
Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt.
Doch Schreiber dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.

Marie.

So lies doch endlich!

Pauline.

Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.
Solch eine Schmeichelei, die liest man gern gescheidt,
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit!

(Sie liest Folgendes:)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten,
Doch immer kalt mußt' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Er zog mich nach, es war der Liebe Walten,
Ihr schönes Wort fühlt' ich im Herzen wehen.

Verzeih' 's der Liebe, stolze Amazone!
Spricht Sehnsucht dir im zu verweg'nen Tone;
Ein muth'ger Sinn greift nach der höchsten Krone. —

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen lass' mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen.

Ei, das geht hoch, mein Kind! da nimm dich wohl
in Acht;
Im Fliegen hat 's der Mann gefährlich weit gebracht!
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' mir das Vergnügen!
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen!

Marie.

Du glaubst, es sei von ihm? —

Pauline.

Hast du ihn noch verkannt? —
Sieh, nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazierten seine Reden;
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie.

Die Verse sind nicht schlecht. Der Sylbenfall ist leicht.

Pauline.

Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.

Drei Reime fand er zwar auf Siegen, Liegen, Fliegen:
Den besten ließ er aus, sonst hätt' er wohl — geschwiegen.

Marie.

Sei nur nicht gar zu streng'! Du mußt doch selbst gestehn,
Ist 's ein Vergehn, so ist 's ein artiges Vergehn.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügten Reimen,
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung thut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.

Pauline.

Gewiß nicht! — All' der Kram schmeckt nach Empfindsamkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank! nicht weit.
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind, und an den Nägeln kauen.
Da wird der Sylbenflug an Fingern hergezählt,
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,
Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wuth in falschen Reimen poltert.
Erzwung'ner Wörter Schwall statt freier Phantasie —
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.

Marie.

Bei vielen hast du Recht, doch mußt du auch gestehen,

Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durch-
wehen;
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sei 's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird alles Poesie.
Ob es vom Herzen kommt, das magst du leicht verstehen:
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen
gehen.

Pauline.

Das ist 's auch, was ich will; doch sieh die Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?

Marie.

Ich meine doch! mir ist 's, als läg' in diesen Worten
Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Accorden,
Und alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

Pauline.

Die Verse stecken an; du, nimm dich wohl in Acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei dir im Spiele? —

Marie.

Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den verstellt man nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glüh'n so leicht erkünsteln können?

Es will empfunden sein, soll man 's in Worten nennen.
Und wenn ich Recht gehabt, und wenn der Satz besteht,
So kommt 's vom Herzen, weil es mir zu Herzen geht.

Pauline.

Marie, bist du klug? — Wie glühen deine Wangen!
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen! —
Bedenke, was du sollst, und was der Vater will! —
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie.

Ich bitte dich, sei still!
Was soll ich 's nicht gestehn? Ich hab' es klar empfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er gefunden; —
Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüth. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnell'res Gehn, des Herzens laut'res Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt,
Doch solcher Seelenwerth hat auch ein reines Bild.
Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja! ja! ich muß ihn lieben.

Pauline (sich vergessend).

Du herrlich Mädchen! komm, komm an die Schwesterbrust!

Marie.

Was ist dir, Kind? —

Pauline.

Verzeih'! Ein Traum vergangner Lust.
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht entgehen,
Den theuren Bruder so von dir geliebt zu sehen,
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören. —
Doch still davon! ich will nicht deine Freude stören.

Marie.

Du gutes, liebes Kind! — Recht, schweigen wir davon!
Was braucht's des neuen Band's? wir lieben uns ja schon.
Sieh, ich verhehlte dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte.
Doch fühlst du warm, wie ich; ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimniß sei nun zwischen dir und mir.
Klar, wie im Spiegel, siehst du deiner Freundin Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich wähle.

(Ab in die Thüre rechts.)

Vierter Auftritt.

Pauline (allein).

O wunderbares Glück! geträumte schöne Zeit! —
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren,
Dies friedliche Gefühl wird jene Gluth verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude sein,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeihn.
Es ist doch in der That das schönste Glück vor allen,

Solch einem Mädchen schon als Maske zu gefallen. —
Doch wissen möcht' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen?
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zugesprochen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskirt kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen,
Doch möchte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden.
Zwar möglich wär' es wohl! — doch seh' ich 's noch nicht ein. —
So? — schwerlich! — Aber so? — das könnte besser sein! —
Ja, ja, so muß es gehn! — Sie mag ihr Herz bewachen!
Und wenn 's auch nicht gelingt, so giebt 's doch was zu lachen.
Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ: das soll mir Mittel geben.
Er wird nicht größer sein, wir sind von gleichem Bau,
Der grüne Oberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentire mich sogleich als der Bewußte,
Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart sich blau;
Man ist recht unverschämt, kurz, man copirt genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes werth benehmen,
Und an Brutalität die jungen Herr'n beschämen,
Bis sie zuletzt gesteht, auf's Aeußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden,

Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie tödten.
Er ist bescheiden — gut, ich will verwegen sein,
Und ihr mit kecker Stirn den gröbsten Weihrauch streun;
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt ihr schwaches Herz dem Gecken zugewendet;
Doch wenn der bess're Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald gelegt,
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gediegnes Glück wächst aus dem leichten Spaße. —
Wohlan, es sei gewagt! Gott Amor, steh' mir bei
Mit Petitmaitre-Witz und fader Schmeichelei! —
Still! hör' ich recht, sie kommt. Nun schnell zum Cabinette!
Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!
(Ab in die Thüre links.)

Fünfter Auftritt.

Marie (allein, aus der Thüre rechts).

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätt' ihr viel zu sagen.
Mir ist 's, als hätt' ich 's längst in meiner Brust getragen,
In's dunkle Heiligthum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einem Mal sich zu dem Herzen drängt.
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst verloren,
Und im Gedankenspiel die bess're Zeit geboren,
Was da, wie Ahnung, still die Seele mir durchbebt,

Es

Es war kein Nebelbild, kein Wahn; es liebt, es lebt! —
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüthe stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirklichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück gereiht. —
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunderselig! —
Und warum soll ich 's nicht? — Ist 's denn nicht recht, und fehl' ich,
Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt sich nicht;
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu geben,
Ob 's Lieb' und Sehnsucht sei, die ihr den Busen heben.
Doch ist 's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernanten-Zwang die zarte Seele preßt.
Nein, immer kann man nicht das freie Herz begrenzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergißt man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie;
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie,
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug! — die dunklen Augen,
Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das goldne Lockenhaar, die Stirne ernst und frei,
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei.
Das alles reich beseelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Muth und Männertugend. —
Doch, bin ich nicht ein Kind! — Geschäftig mal' ich jetzt
Ein kühnes Ideal, in's Leben nie gesetzt.
Was ich verlange, ach! das kann die Welt nicht geben,

Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.
So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich sein? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die beff're Zeit,
Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit. —
Doch nein, nein, dies Gefühl, was ich im Herzen trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die Stimme frage,
Die stille Richterin, die in der Seele lebt,
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir versprochen!"
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht betrüben;
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier auf's Lieben.
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht sein,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeihn.

(Nimmt die Guitarre und greift einige Accorde.)

Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergangner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück.
's ist alles schaal und leer, kein Werth und keine Freude,
Wo sonst bei Tanz und Scherz die Stunde Rosen streute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht,
Und kaum erinnr' ich mich, was ich im Traum gedacht. —
Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn, und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift noch ein paar volle Accorde, dann singt sie:)

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen und bangen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauchzen,
Zum Tode betrůbt,
Glůcklich allein ist die Seele, die liebt! —

(sprechend)

Glůcklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sie versinkt in Träume.)

Sechster Auftritt.

Pauline (in Männerkleidung). Marie.

Pauline (bei Seite).

Da sitzt sie! — Nun wohlan! — doch wird das Plänchen scheitern,
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern;
Ich halt' 's nicht lange aus! der leichte Mousselin,
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt 's gleich in den Knie'n.
Ach, unsre jungen Herr'n! Nun, daß sie Gott bewahre!
Solch schweres Packpapier, und doch so leichte Waare! —
Drum nur so schneller denn zu unserm alten Zweck.
Nur Muth, und unverschämt, und gegen Weiber keck:

Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.
(Eilt auf Marie zu, und fällt ihr zu Füßen; laut)
Du himmlisches Geschöpf!

Marie.

Mein Gott, was wollen Sie? —

Pauline.

Erschrick nicht, schönes Kind!

Marie.

Mein Herr! noch sah ich nie —

Pauline.

Mich? o da irrst du dich!

Marie.

Wie! du? — das klingt vermessen!

Pauline.

Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?

Marie.

Den grünen Domino?

Pauline.

Derselbe, der dir heut
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzigmal zu deinen Füßen liegen!

Marie.

Unmöglich! Sie?

Pauline.

Ja, ja! dein Auge kennt mich schon.

Marie.

Sie wären —?

Pauline.

Was du willst, doch stets dein Seladon!

Marie.

Sie unterstehen sich — (bei Seite) Ach, wie bin ich betrogen!

Pauline.

Ich unterstand mir nichts, du bist mir ja gewogen.

Marie.

Sie faseln, Herr!

Pauline.

Nein, nein, du selbst verriethst mein Glück.
Auf deiner Wangen Roth, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sei der Domino gewesen. —
Verstelle dich nicht mehr! ich weiß, daß du mich liebst.

Marie.

Verwegner! —

Pauline.

Wohl! ich bin 's, bis du die Hand mir giebst,
Mich an den Busen ziehst, und unter süßen Thränen
Mir das Geständniß machst, nach mir geh' all dein Sehnen.

Marie.

Verlassen Sie mich gleich!

Pauline.

O nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.

Marie.

Wenn man uns überrascht! ob 's nicht das Ansehn hat —

Pauline.

Daß du mich liebst? — Mein Kind, das weiß die ganze Stadt.

Marie.

Wie?

Pauline.

Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom stillen Händedruck und süßen Liebesblick;
Man gratulirte mir, beneidete mein Glück; —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang 's bis zu den fernsten Polen.

Marie.

O welche Schändlichkeit!

Pauline.

Kind! ziere dich nur nicht,
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht!
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen,
Jetzt sieh mich unmaskirt! — Was kannst du mehr verlangen?
Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sei der schönste Graf im ganzen Königreich. —

Sieh dieses goldne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen!
Sieh diesen Feuerblick, dem Keine widerstand;
Sieh diesen kleinen Fuß, sieh diese weiße Hand! —
O glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen!
Vor solchen Reizen wird man gern die Segel streichen.
Du widerstehst umsonst, die Burg capitulirt,
Und unser Friedensschluß wird so ratificirt.

(Will sie küssen.)

Marie.

Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hülfe schreien;
Von solcher Zumuthung kann ich mich schnell befreien. —
Entfernen Sie sich gleich! — doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie! das will ich laut gestehen;
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen!

Pauline (bei Seite).

Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.

(Laut.)

Wie, Grausame, du kannst so meine Seele quälen?
Dies Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt? —
Hat nicht der Liebe Flehn dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Thräne? —
Boshafte Tiegerin! Blutlechzende Hyäne!
Sprich! willst du meinen Tod? ich wart' auf deinen Blitz.
Hier ist mein Herz!

Marie.

Was soll der Komödiantenwitz? —
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline.

Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! — Mein Blut komm' über dich!
Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!

(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein, hiuter Mariens Stuhl.)

Marie.

Glück auf den Weg! — Gott Lob, daß ich ihn los geworden!
Wie hab' ich mich getäuscht! ich glaubte leeren Worten
Und eitler Schmeichelei! — Ich träumte doch so süß,
Und jetzt bewein' ich ein verlornes Paradies. —
Er schien so sanft, so gut! wer mochte ihm nicht trauen,
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Lustschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß;
Ich suchte einen Mann, und fand den Hasenfuß! —
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzögen! —
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;
Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen! —
O wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen! —
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt!
Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline.

Vortrefflich, liebes Kind!

Marie.

Mein Herr! Sie sind noch hier?

Pauline (mit unverstellter Stimme).

Ereif're dich nur nicht, Pauline spricht mit dir!

Marie.

Wie, du? — du warst — —?

Pauline.

Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

Marie.

Wie hast du mich erschreckt!

Pauline.

Glaub' 's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich 's für eine Braut von gutem Schlag gehört.

Marie.

Und unser Domino? — Gott Lob, ich darf noch hoffen:
Er ist kein solcher Thor! — Noch steht mein Himmel
offen! —
Doch sag', wie fiel dir 's ein, mich so zu quälen? sprich!

Pauline.

Sieh, liebes Kind, mir schien 's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben;
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskirt war dieser neue Kauf.

Drum prüfen wollt' ich dich, das hatt' ich mir versprochen,
Ob nur die Schmeichelei dein schwaches Herz bestochen;
Doch da du mir als Fat den rechten Abschied giebst,
Gesteh' ich 's selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen;
Und nun versprech' ich, dir nach Kräften beizustehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskirt gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Marie.

O gutes, liebes Herz! wie soll ich dir es danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung
wanken?
Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster).

Still, Mädchen, still! wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock? —

Marie.

Es giebt viel blaue Röcke! —

Pauline.

Ja, aber diesen da, betracht' ihn nur genau! —
Erkennst du 's nicht?

Marie.

Nun ja!

Pauline.

Was denn?

Marie.

Der Rock ist blau!

Pauline.

Ih meinetwegen gelb — was kann dich 's int'ressiren?
Den Mann betrachte nur! — Fängst du nichts an zu spüren?

Marie.

Soll ich den Augen trau'n? Ganz die Gestalt! —

Pauline.

Wie so? —

Marie.

Auch ganz der Gang! — Mein Gott! — das ist der Domino! —

Pauline.

Nun, hab' ich 's nicht gesagt?

Marie.

Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir! Ach Gott! wie soll ich ihn empfangen?

Pauline.

Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht geseh'n?

Marie

(Pauline umfassend).

Es sagt das alte Wort. Was soll ich 's nicht gesteh'n?

Pauline.

Nun denn, Triumph! Triumph! Schön ist der Liebe Siegen!
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen!

Marie.

Wie, ist es möglich?

Pauline.

Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut, und eine Schwester froh.

Marie.

Dein Bruder Karl?

Pauline.

Er ist 's, er ist 's! Auf, ihm entgegen!
Der Freundin liebe Hand in Brudershand zu legen!

(Sie eilen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Nachtwächter.

Eine Posse in Versen und einem Aufzuge.

Personen:

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzialstadt.
Röschen, seine Muhme.
Ernst Wachtel, } Studenten.
Karl Zeisig, }

Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.

(Das Theater stellt den Markt einer kleinen Stadt vor. In der Mitte ganz im Vordergrunde ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.)

Erster Auftritt.

Schwalbe und Röschen (sitzen auf der Bank vor ihrem Hause).

Schwalbe.

Ei, da muß man den Kopf verlieren! —
Röse, sei doch nicht wunderlich!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren? —
Und damit Punctum! — ich nehme dich.

Röschen.

Kein Punctum, Herr Vetter! 's wär' alles vergebens,
Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann.
Und sollt' ich Jungfer bleiben zeitlebens,
Lieber gar keinen, als solch einen Mann!

Schwalbe.

Mädel, du machst mich am Ende noch böse!
Schau mich doch an — potz Element! —
Was verlangt denn die Jungfer Röse,
Was Tobias nicht alles erfüllen könnt'? —

Röschen.

Ich verlang' einen hübschen Jungen
Von off'nem Sinn und g'radem Verstand.
Geliebt will ich sein, und nicht gezwungen,
Dann geb' ich freiwillig Herz und Hand.

Schwalbe.

Ach, das sind ja alles Bagatellen!
Nun, wenn die Röse nicht mehr prätendirt —
Ich merk' schon, du Schalk! du kannst dich verstellen;
Du bist in mich ganz abscheulich charmirt.

Röschen.

Da schoß der Herr Vetter gewaltig daneben! —
Zum Dritten und Letzten: ich mag ihn nicht!

Schwalbe.

Ei was, du wirst dich doch endlich ergeben;
Mach' nur kein gar so böses Gesicht! —
Es kann dir 's ja keine Seele verdenken. —
Sprich, bin ich nicht ein Mann bei der Stadt?
Ist mir 's nicht gelungen, trotz allen Ränken,
Daß mich ein edler hochweiser Rath
Vor dreizehn Jahren zum Nachtwächter machte?
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeist'rin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein Schatz? —

Röschen.

Deswegen kann ich Ihn doch nicht brauchen,
Wenn 's auch die Frau Bürgermeist'rin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen,
Zum Ehemann taugt er nun einmal nicht.

Schwal-

Schwalbe.

Ich weiß schon, was dir den Kopf verdorben:
Der alte Herr Pastor, der dich erzog,
Als dein seliger Vater, der Küster, gestorben;
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.

Röschen.

Will 's der Vetter bei mir nicht ganz verschütten,
So rath' ich ihm, daß er davon schweigt.

Schwalbe.

Nu, warum denn so heftig? — Ne, da muß ich bitten!
Die Jungfer erhitzt sich doch gar zu leicht. —
Das studirte Wesen, das Verseschreiben! —
's fällt mir nur nicht immer was G'scheidtes ein,
Sonst würde sie auch nicht so kalt dabei bleiben.

Röschen.

Der Vetter versteht 's, das könnte wohl sein.

Schwalbe.

Nu, nu! das ließe sich wohl noch erlangen,
Wenn 's weiter nur kein Hinderniß giebt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen,
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt.
Die mathematischen Hirngespinnste,
Das Einmaleins — freilich, da ging es knapp.
Was helfen aber die Bettelkünste?
Ich lief sie mir längst an den Schuhen ab.

Röschen.

Nun, wenn Euch das alles so Spiel gewesen,
Warum habt Ihr 's denn nicht weiter gebracht?

Schwalbe.

Hätt' 's wohl gekonnt, hab' 's oft gedacht! —
Da hab' ich aber beim Bibellesen
Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes gescheh'n,
Da war ich dabei, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich geseh'n.
Drum mochte endlich geschehn, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen sein;
Und damit ich 's gleich gestehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläu'n.
Versucht' ich 's nun gar zu raisonniren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt. —
Einst wollte der Schulmeister katechisiren,
Und ich ward auch mit dazu erwählt.
„Wer hat die Welt erschaffen, du Lümmel?"
So frug er mich mit strengem Gesicht.
Ich fiel darüber wie aus dem Himmel,
Und stotterte endlich: ich weiß es nicht.
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Geselle!
„Sprich, wer hat die Welt erschaffen? sprich!
„Und sagst du mir 's nicht gleich auf der Stelle,
„So zerhau' ich den Rücken dir jämmerlich!"
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Rief schluchzend: Laß Er den Ziemer nur ruh'n!
Ich will 's ja gesteh'n: ich bin 's gewesen;
Ich will 's auch gewiß nicht wieder thun! —
Die ganze Schule fing an zu lachen,

Der Schulmeister aber, im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Complimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Röschen.

Der arme Herr Vetter! — Er war zu beklagen!
Man hat ihn abscheulich grob tractirt.

Schwalbe.

Der Teufel mag so was ruhig vertragen!
Ich hab' 's dem Herrn Vater sogleich denuncirt;
's war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister,
Er hielt etwas auf sein eignes Blut,
Und merkte bald, für die schönen Geister
Sei ich, sein Tobieschen, viel zu gut.
Ich avancirte sogleich im Sprunge;
Er schickte mich in die Residenz,
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bei meiner höchstseligen Excellenz.

Röschen.

Warum ist Er nicht in der Küche geblieben? —
Er war ja im letzten Krieg Muskketier.

Schwalbe.

Mich hat ein feindliches Schicksal vertrieben, —
Und wenn dir 's gefällt, so erzähl' ich 's dir.

Röschen.

Nur zu! —

Schwalbe.

Sieh, ich war nicht blos in der Küche,
Ich kochte nicht Suppe allein und Brei —
Der junge Herr hatte geheime Schliche,

Und ich war sein dienstbarer Geist dabei.
Einst, ich denk' es noch jetzt mit Grausen,
Stieg er zu Einer durch's Fenster hinein.
Ich hielt die Leiter und paßte haußen,
Es mocht' in der zwölften Stunde sein;
Da kam auf einmal ein weißer Mantel,
Der fragte mich wüthend, wer ich sei,
Was das für ein nächtlicher Diebeshandel,
Und drohte mir gleich mit der Stadt-Vogtei.
Er that schon zwei verdächtige Schritte,
Da sagt' ich 's ihm lieber gleich heraus:
„Mein junger Herr mache oben Visite,
Der Ehemann sei nicht zu Haus." —
Drauf fing er ganz teuflisch an zu lachen,
Und sagte mir leise, und gab mir was d'rauf,
Er wollt' eine heimliche Freude sich machen,
Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
Ich hielt geduldig. — Wer war 's gewesen? —
Ich half dem Herrn Gemahl in's Haus,
Und der warf, ohne viel Federlesen,
Meinen jungen Herrn zur Thüre hinaus.

Röschen.

Der Grobian!

Schwalbe.

Das sag' ich selber.
Und mir mußt' es g'rade am schlimmsten ergehn;
Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
Als Schwefel und Knoblauch je ausgesehn.
Vor Schrecken versalzt' ich die Weinkaltschale,

Man schwärzte mich bei dem Herren an,
Und ich fiel, ein Opfer der Küchencabale,
Auf meiner rühmlichen Ehrenbahn.

Röschen.

Da ging der Herr Vetter zu den Soldaten?

Schwalbe.

Ja, mir zum Grausen, ich will 's gestehn.
Kaltblütig sollt' ich statt Hammelbraten
Lebendige Menschen am Spieße dreh'n.
Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
Was konnt' ich für meine Constitution? —
Gefochten hätt' ich freilich lieber:
Es ging ja aber auch ohne mich schon.
Der Hauptmann erklärte, ich sei eine Memme,
Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand
D'rauf ritt ich sein Reitpferd in die Schwemme, —
Und kam glücklich in mein Vaterland.
Der Magistrat zauderte nicht das mind'ste,
Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
Und eingedenk der bedeutenden Dienste,
Die ich dem König im Felde erwies,
Bekam ich die Stelle. — Sie nährt uns beide,
Wie ich dir stündlich beweisen kann;
Drum sei gescheidt, und mach' mir die Freude,
Und nimm den Tobies Schwalbe zum Mann!

Röschen.

Das lasse sich der Herr Vetter vergehen! —

(Leise, indem sie sich umsieht)

Wo bleibt nur Karl — warum kommt er nicht?

Schwalbe.

Was hast du dich denn so umzusehen?

Röschen.

Was kümmert Ihn das? —

Schwalbe.

'S ist meine Pflicht!

Du bist meine Muhme, ich muß dich bewachen.

Röschen.

Das thut Er auch treulich, wie jedermann sieht.
Ich darf ja kaum eine Miene machen,
Worüber Er nicht die Nase zieht.
Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
Gönnt Er des Tages mir keine Ruh',
Und Nachts liegt Er hier vor unsrer Thüre,
Und bewacht die Stadt und mich dazu.

Schwalbe.

Schon gut, schon gut! 's fängt an zu dämmern;
Du solltest schon längst am Spinnrade sein.
Hier haußen giebt 's Wölfe zu solchen Lämmern. —
Es wird schon spät! — Marsch, marsch hinein!

Röschen.

Ich gehe ja schon! — (Leise.) Ich muß ihm gehorchen,
Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht. —
Nun, List wird ja für das Ende sorgen,
Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht.

(Ab in Schwalbens Haus.)

Zweiter Auftritt.

Schwalbe (allein).

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
Wenn 's in die Sommermonde schon,
Ist unter allen schlimmen Sachen
Die allerschlimmste Commission. —
Aber mich soll man nicht betrügen!
Da ist der Schwalbe zu pfiffig dazu!
Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen;
Mir macht man so leicht kein x für ein u!

(Ab in sein Haus.)

Dritter Auftritt.

Zeisig (allein).

Verdammt! da kriecht der alte Drache
Schon wieder vor meiner Himmelsthür!
Das verdirbt mir die ganze Sache;
Was ist da zu thun? — wie helf' ich mir?
Röschen hat mir gewiß geschrieben;
Wenn ich nur erst das Briefchen bekäm'!
'S ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben,
Warum hab' ich 's nur so unbequem? —
Der alte Philister quält sie unaufhörlich,
Sie hat keine Ruhe, Tag und Nacht.
Zum ersten Mal meint 's ein Studente ehrlich,
Zum ersten Mal wird 's ihm schwer gemacht!

Da möchte man den Verstand verlieren —
Man verliert im Ganzen wenig daran. —
Was hilft mir nun all' mein Fleiß, mein Studiren,
Mit dem ich mich immer so groß gethan? —
Ich kenne alle Juristen beim Namen,
Ich disputire drei Gegner todt,
Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brod;
Bei Kniffen und Pfiffen, die ich producire,
Schreit jeder Richter: — Miracula!
Und doch steh' ich jetzt vor dieser Thüre,
Verzeih' mir 's Gott, wie ein Pinsel da! —
Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
Die nicht, wie ich, in den Büchern gewühlt,
Die ein leichtes Leben fröhlich versungen,
Und in List und Liebe sich glücklich gefühlt;
Vor allen war der lustige Wachtel,
Mein Stubenbursche, mir immer ein Greu'l,
Und jetzt gäb' ich viel, würde mir nur ein Achtel
Von seinem Mutterwitze zu Theil.
So was läßt sich nicht hinter'm Ofen erlangen,
Und nicht aus Büchern zusammendreh'n! —
Doch still! da kommt ein Fremder gegangen;
Man darf mich nicht hier auf der Lauer sehn.

(Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Da bin ich denn wieder im alten Neste,
Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
Wie die Sehnsucht danach mir das Herz zerpreßte,
Und nun steh' ich kalt und trocken da! —
Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,
Die mir die alten Gedanken gab.
Die Häuser sind alle neu angestrichen, —
Und drüben ist meiner Mutter Grab. —
Wie? nasse Augen? — Pfui, schäme dich, Wachtel!
Es lebt dir ja noch ein stilles Glück;
Wie die Hoffnung blieb in Pandorens Schachtel,
So bleibt auch im Herzen Erinn'rung zurück.
Leicht bin ich durch's leichte Leben gegangen,
Ich habe mich nie gegrämt und gehärmt;
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne gewärmt.
Drum, geht auch ein düstrer Moment durch's Leben —
Ist 's licht im Herzen, wird 's bald wieder hell,
Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkommner Gesell.

Zeisig
(hervor eilend).

Wie, Wachtel?

Wachtel.

Was seh' ich?

Zeisig.

O laß dich umarmen!

Wachtel.

Gott grüß' dich! —

Zeisig.

Was das für 'ne Freude giebt!

Wachtel.

Herr Bruder, du siehst ja aus zum Erbarmen!
Was fehlt dir, zum Teufel?

Zeisig.

Ich bin verliebt!

Wachtel.

Verliebt? — verliebt? — O du crasser Philister! —
Und wer ist denn deine Charmante, sprich! —

Zeisig.

Ihr Vater war der selige Küster. —
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen verlassenen Waise,
Er nahm sie in's Haus, und erzog sie mit mir.
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,
Doch endlich ganz laut! — Ich erzähl' es dir
Nachher ausführlich. — Jetzt sage mir, Lieber,
Welch' guter Genius bringt dich hierher?

(Es wird nach und nach dunkel.)

Was führt dich aus deiner Bahn herüber? —
Seit lange erfuhr ich von dir nichts mehr.

Wachtel.

Erinn're dich, Bruder, welch lockeres Leben
Der lockere Wachtel von jeher geführt;
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben,
Doch hat mich das immer sehr wenig genirt.
Du weißt 's, ich konnte nicht viel studiren,
Weil ich alle Wochen im Carcer war;
Wer soll da Collegia frequentiren? —
So verstrich nach und nach das dritte Jahr.
Da wurde unser Decan begraben,
Man machte mich zum Chapeau d'honneur;
Wir waren alle schwarz wie die Raben,
Und ich ging g'rad hinter'm Rector einher.
Die Leiche wurde hinaus getragen,
Und wie wir stehn vor dem off'nen Grab,
Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
Und ich schneide dem Rector den Haarbeutel ab. —
Das Ding wurde ruchtbar. Ich war ein Fressen,
Wonach man schon lange Appetit gespürt,
Und nachdem ich ein halb Jahr im Carcer gesessen,
Ward ich in perpetuum relegirt.

Zeisig.

Wie? relegirt? — Du armer Junge! —

Wachtel.

Was fällt dir ein? — Das Ding war charmant!
Aus dem Carcer war ich mit einem Sprunge,
Und nahm den Wanderstab in die Hand.
Von meinem Mobiliarvermögen
Hatt' ich schon längst keinen Spahn gesehn;

Um's Packen war ich daher nicht verlegen,
Und federleicht konnt' ich von dannen gehn. —
Vorher kam noch, das Ding war zum Malen,
Der Manichäer mit Häscher=Macht,
Und prätendirte, ich sollte bezahlen;
Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig.

Das war nicht recht!

Wachtel.

Verdammter Philister!
Du sprichst ja ganz wie ein Syndicus.
Wenn man keinen Kreuzer hat im Tornister,
Da frag' ich, ob man bezahlen muß?
Es war mir doch wirklich nicht zuzumuthen,
Daß ich noch einmal in's Carcer kroch. —
Und kurz und gut, ich prellte die Juden,
Und freu' mich darüber heute noch.
Drauf bin ich weit durch's Land gezogen,
Und habe gesungen, gespielt und gelacht;
Da ward mir ein reicher Pächter gewogen,
Der hat mich erst zum Schreiber gemacht:
Bald aber gefiel ich seinem Mädchen;
Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
Und in vier Wochen wird Jungfer Käthchen
Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.

Zeisig.

Nun, dazu mag ich gern gratuliren!
Ich hoffe, du wirst doch endlich solid.

Wachtel.

Gott geb' 's! — Doch um keine Zeit zu verlieren:
Sprich, wie ist das Leben dir aufgeblüht?

Zeisig.

Du weißt 's, ich war kein lockerer Zeisig;
Gesetzter bin ich schon von Natur.
Wenn du lustig warst, so war ich fleißig,
Und glücklich bekam ich die erste Censur. —
So ist es mir dann auch bald gelungen;
Ich bin in Buchensee Actuar,
Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
Ich liebe Röschen noch unverdorben,
Wir schrieben uns fleißig manch' zärtlichen Brief;
Doch als mein guter Vater gestorben,
Ein alter Verwandter sie zu sich rief.
Er nennt sich Schwalbe, ist Raths-Nachtwächter
Und wohnt hier nahe, in diesem Haus.
Der Schuft läßt die liebste der Evastöchter
Auch nicht eine Stunde allein heraus. —
Das Mädchen ist mündig, hat frei zu wählen,
Doch will sie der Vetter durchaus zur Frau.
So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
Und du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel.

Von Herzen gern! ich liebe dergleichen,
Und hasse nichts, als die nüchterne That.
Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig.

Ein Freund in der Nähe will uns copuliren,
's hat dann weiter keine Schwierigkeit;
Doch dürfen wir keine Zeit verlieren,
Denn alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel.

Weiß denn das Mädchen von deinen Plänen?

Zeisig.

Ich warf ihr heut' ein Briefchen hinein.
Wie sie mich sah, da schwamm sie in Thränen!

Wachtel.

Nun, die sollen bald getrocknet sein.
Vertraue mir! — Ihre Antwort zu wissen,
Ist jetzt das Nothwendigste!

Zeisig.

Ganz recht!

Wachtel.

Da werden wir recognosciren müssen,
Und darauf versteh' ich mich nicht schlecht. —
Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch an's Fenster!
Die Mädchen sehen auch in der Nacht,
Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.

(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Zeisig.

Da sitzt mein Röschen! — Sie scheint zu stricken.

Wachtel.

Ei Wetter! das ist ein gar liebliches Kind!

Zeisig.

Herr Tobias Schwalbe dreht uns den Rücken.

Wachtel.

Gott sei Dank! so ist er für uns blind.

Zeisig.

Jetzt blickt sie auf! — Sie schien zu erschrecken! —

Wachtel.

Nun, desto besser; sie hat dich erkannt.

Zeisig.

Wir sollten uns doch lieber verstecken.

Wachtel.

Ei, bist du toll? Es geht ja charmant!

Zeisig.

Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.

Wachtel.

Ich will dir schon helfen. — Jetzt aber hübsch still!
Dein Mädchen macht so eine listige Miene;
Bei Gott, ich errathe schon, was sie will.

Zeisig.

Was denn?

Wachtel.

Ei, wie sie ihn caressirte!
Der alte Narr wird abscheulich geneckt! —
Sieh nur, ohne daß er das Mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.

Zeisig.

Den Brief? —

Wachtel.

Ja, ja! — O Weiber! Weiber!

Was geht über euch und eure List! —
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die ihr wißt.

Zeisig.

Sie winkt uns.

Wachtel.

Nun gut! da giebt 's was zu lachen.
(An Schwalbe's Thüre pochend.)
Herr Nachtwächter Schwalbe! auf ein Wort!

Zeisig.

Was fällt dir ein?

Wachtel.

Laß mich nur machen!
Das Spiel ist begonnen, jetzt muthig fort!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe (mit einem Brief am Zopfe, aus dem Hause).

Wachtel (leise).

Nun, Zeisig, den Vortheil wahrgenommen!

Schwalbe.

Was steht zu Diensten, meine Herr'n?

Wachtel
(indem er von Zeisig den Brief bekommt, welchen dieser Schwalben vom Zopfe losgesteckt hat).

Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und den läsen wir gern.
Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subject,
(Giebt ihm Geld.)
Darum, denk' ich, wird er 's nicht übel deuten,
Und davon schweigen, was man ihm entdeckt.

Schwalbe.

O stumm wie das Grab! — Dergleichen Affairen
Sind gerade mein eigentlich Element.

Wachtel.

Nun gut, das Uebrige soll Er hören,
Wenn Er die Laterne angebrennt.

Schwalbe.

Sogleich!
(Geht in's Haus.)

Wachtel.

Was meinst du, Bruder! — versteh' ich die Karten?
Das Erste gelang uns, wir haben den Brief.

Zeisig.

Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch erwarten!
Nimm dich ja in Acht, sonst geht es noch schief!

Wachtel.

Sei ruhig! was kannst du denn mehr verlangen?
Ich freu' mich, wie auf einen Doctorschmaus; —
Er ist nun einmal in's Netz gegangen,
Und ich wette, er kommt nicht wieder heraus.

Schwalbe

(aus dem Hause mit einer brennenden Laterne).

Hier, meine Herr'n!

Wachtel.

So laß mich lesen!

Zeisig (leise).

Um Gotteswillen!

Wachtel.

Was fällt dir ein?
Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen,
Er soll es auch heute Abend sein.

Schwalbe.

O sein Sie ohne Sorgen, mein Herrchen!
Nicht wahr, Herr Wachtel? wir kennen uns, wir.

Wachtel.

Nun also, was schreibt denn das kleine Närrchen? —
Herr Nachtwächter Schwalbe, leucht' Er mir!

Zeisig (leise).

Du bist von Sinnen!

Wachtel (leise).

Vergönn' mir die Freude!

(Laut lesend.)

„Mein Karl, ich bin auf alles gefaßt.
„Den Himmel beschwör' ich, daß er dich leite!"

Zeisig.

O herrliches Mädchen!

Wachtel.

Still! aufgepaßt! —

„Mein Vetter, der alte widrige Drache — —

Schwalbe.

Ich merk' schon, das ist der Störenfried!

Wachtel.

Ganz recht! — Er versteht sich auf die Sache. —
„Ist zwar nach allen Kräften bemüht,
„Mich zu einer Heirath zu überreden —

Schwalbe.

Der alte Pinsel!

Wachtel.

Sehr richtig bemerkt!
„Doch eher wollt' ich mich selber tödten;
„Die Liebe hat mir den Muth gestärkt. —
„Ich folge dir, Karl. Auf ewig die Deine!" —
Was meint Er, Herr Schwalbe, zu dem, was ich las?

Schwalbe.

Ei nun, Herr Wachtel, was ich meine?
Ich meine, es sei ein verteufelter Spaß.
Kein größeres Gaudium giebt 's unter dem Himmel,
Das muß ich aus eigner Erfahrung gestehn,
Als solch einem alten verliebten Lümmel
Eine ungeheuere Nase zu drehn. —
Der alte Vetter ist ohne Zweifel
So einer, mit dem man die Thüren einbricht?

Wachtel.

Natürlich ist es ein dummer Teufel;
Er weiß die Geschichte, und merkt es nicht.

Schwalbe.

Er merkt es nicht?

Wachtel.

Ei Gott behüte!

Schwalbe.

Das muß ein rechter Stockfisch sein!

Wachtel.

Der welke Strauß und die frische Blüthe!

Schwalbe.

Da muß man ein Wort dazwischen schrei'n.

Wachtel.

So denken wir auch.

Schwalbe.

Nur frisch geschrieen!
Und wenn ich wo nützlich werden kann,
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.

Wachtel.

Das nehmen wir an.

Schwalbe.

Ein Wort, ein Mann!

Wachtel

(zu Zeisig).

Vor allen andern mußt du ihr schreiben:
Du wüßtest von keiner Schwierigkeit.
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben;
Und bestimme dann die gehörige Zeit. —

Hier hast du Papier, Herr Schwalbe wird leuchten;
Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang.
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten,
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang. —

(Zeisig schreibt auf Schwalbens Schulter, und steckt ihm das Briefchen an den Zopf.)

Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen!
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind;

(Auf des Bürgermeisters Haus weisend.)

Ich sah sie heut aus dem Fenster schauen,
Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind. —
Ich weiß, ihr Wiegenfest feiert man morgen,
Das paßt gerade in meinen Sinn.
Ich werde für schöne Blumen sorgen,
Die stellen wir ihr vor's Fenster hin. —
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe.

Mit tausend Freuden!
Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel.

Ich will unterdeß die Blumen bereiten;
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe.

O herrlich!

Wachtel.

Nun wohl! Schon ist es ganz finster;
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,

Und wäre das Fenster der Straßburger Münster,
Und bräch' ich beim ersten Schritt das Genick. —
(Leise zu Zeisig.)
Ist der Brief besorgt?

Zeisig (leise).
Er steckt schon am Zopfe.

Wachtel.
Schon gut! — Herr Schwalbe, auf Wiedersehn!
Ich vertrau' unser Glück Ihrem feinen Kopfe!

Schwalbe.
Nur unbesorgt, es soll schon gehn!
(Ab in sein Haus.)

Sechster Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.
Vortrefflich, Herr Bruder, er geht in die Falle!
Heut Abend noch ist das Mädchen dein. —
Ich lade hiermit mich zum Hochzeitsballe
Und zur ersten Kindtaufe bei Euch ein.

Zeisig.
So sei es! — Ach Freund, wie soll ich dir danken? —
Ich hätte mir 's kaum im Traume gedacht.
Meine Freude kennt keine Schranken!
Du hast zwei Menschen glücklich gemacht.

Wachtel.

Nun, so was verlohnt sich schon der Mühe. —
Jetzt aber komm in den weißen Schwan,
Da entdeck' ich dir ohne lange Brühe
Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters muthige Schimmel
Spannt unterdessen der Hausknecht an.
Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,
Geht 's pfeilschnell dann zum Freund Caplan.
Ihr gebt Euch die Hände vor dem Altare,
Er spricht den Segen über Euch aus,
Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt Euch ein klappernder Storch in's Haus.

Zeisig.

Gott lohne dir deine Freundschaft! ich habe
Nichts mehr für dich, als ein dankbares Herz,
Das soll dir bleiben bis zu dem Grabe.

Wachtel.

Mach' doch nicht so viel aus dem bloßen Scherz!

Zeisig.

Ich kann es kaum tragen, dies volle Entzücken:
Röschen wird frei, Röschen wird mein!

Wachtel.

Nur frisch und fröhlich! der Spaß soll glücken,
Oder ich will selber ein Nachtwächter sein.

Zeisig.

So laß uns eilen! Ich kann 's nicht erwarten;
Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel.

Nur zu!
Gott Amor mischt uns selber die Karten;
Du hast ihr Herz, und Herz ist atout!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Schwalbe (in voller Nachtwächter-Rüstung, kommt aus seinem Hause, und schließt die Thüre hinter sich zu).

Das giebt heut' Abend ein herrliches Späßchen,
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus.
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern;
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt. —
Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich 's nur mit Amt und Gewissen verträgt. —
(Es schlägt zehn Uhr.)
Da schlägt 's! — Nun muß ich mein Amt vollbringen;
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen,
Das nimmt mein Röschen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,
Damit sich 's auf mein Mädel paßt.
Zuletzt noch fang' ich an zu jodeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt. —

Komm' ich dann morgen früh zu Hause,
Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause,
Als der Wasserfall vom Thränensalz.

(Er bläst.)

Hör't, ihr Herr'n, und laßt euch sagen:
Die Glocke hat Zehne geschlagen!
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß Niemand ein Schade geschicht.

(Er bläst.)

Mädel in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz:
Schütze dich der Herr vor Jammer,
Und vor Krieg und Pestilenz!
Lass' dich nicht in Sünden sterben,
Weder Seel' noch Leib verderben!

(Er geht blasend ab, man hört ihn immer ferner und ferner.)

Achter Auftritt.

Wachtel und Zeisig (letzterer mit Blumenstöcken).

Wachtel.

Herr Bruder! hörst du die Schwalbe singen?
Die deutet den Sommer deines Glücks.
Der Wagen ist fertig, es muß gelingen,
Nur mache zuletzt mir keinen Kicks!

Zeisig.

O sorge nicht! Zwar sagt mein Gewissen,
Daß ich heut' auf krummen Wegen bin —

Wachtel.

Ach, Larifari! bei ihren Küssen
Schlägst du den Spuk dir bald aus dem Sinn. —
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?

Zeisig.

Das seh' ich ein, d'rum geb' ich nach.
Ein Eigenthum läßt man sich ja nicht schenken,
Man nimmt es weg, wo man 's finden mag.

Wachtel.

So nimm es, Herr Bruder! und rasch in den Wagen,
Und rasch in die bräutliche Kammer mit Euch!
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern vertragen,
Es fällt am liebsten auf Einen Streich.

Zeisig.

Der Schwalbe kommt!

Wachtel.

Nun, laß mich machen! —
Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,
Und platze ich heute nicht vor Lachen,
So platz' ich in meinem Leben nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe.

Schwalbe (nachdem er an der Ecke noch einmal geblasen).
Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden!
Gesungen hab' ich, wie 'ne Nachtigal,
Und Röschen hörte meinen Gesandten,
Der stillen Seufzer harmonischen Knall. —
Sieh da, meine Herr'n!

Wachtel.

Wir lassen nicht warten.
Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräflichen Garten;
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?

Schwalbe.

Ach, excellent! — Das giebt eine Freude!
Mamsellchen wird sicherlich dankbar sein.

Wachtel.

Meint Er?

Schwalbe.

Ei freilich! Solch' artige Leute —
Die Mädchen sind überall schlau und fein.

Wachtel.

Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vorm Fenster steht? —

Schwalbe.

Ei, wer wird denn nach dem Alten fragen? —
Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.

Wachtel.
Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.

Schwalbe.
Je größer, je besser! nur immer her!

Wachtel.
Was sagte Er wohl zu dem Spaße,
Wenn Er der Esel von Vater wär'?

Schwalbe.
Es würde mich freilich verdrießen müssen,
Doch bald vergäb' ich es solchen Herr'n.

Wachtel.
Freund, Er erleichtert unser Gewissen,
Und seine Meinung vernehmen wir gern. —
Nun rasch zum Werke! — Doch still! in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu sehn;
Da möcht' es der Art Nachtgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergehn;
Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schrei'n.

Schwalbe.
O unbesorgt! das schwache Geflimmer
Wird sicher nur vom Nachtlichte sein.

Wachtel.
Doch der Vorsicht muß man sich immer befleiß'gen;
Darum mag Er nur nach der Leiter gehn.
Er steigt dann hinauf auf das Brunnenhäuschen,
Von da kann er leicht in die Stube sehn.

Schwalbe.

Ganz richtig, das werd ich sogleich besorgen.
Die Leiter steht drinnen an der Wand.

Wachtel (zu Zeisig).

Freund, besser wär' 's, du hieltst dich verborgen —
Doch sei mit den Blumen ja bei der Hand!
Es möchte sonst viel Aufsehn machen.
Stell' dich unterdeß in Schwalbens Haus,
Und gelingen hier unsre Sachen,
Kommst du auf mein Zeichen sogleich heraus.

Schwalbe.

In's Haus? — das lass' ich nicht gerne offen,
Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.

Wachtel.

Wenn wir hier stehn? — Ich will doch hoffen,
Herr Schwalbe, Er werde vernünftig sein. —
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen. —
(Giebt ihm Geld.)
Nicht wahr, den Gefallen thut Er mir?

Schwalbe (leise).

Zwei harte Thaler! — (Laut.) Nun, meinetwegen!
Stell' sich der Herr nur hinter die Thür!

(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe (mit der Leiter).

Wachtel.

Der Spaß ist für tausend Gulden nicht theuer!
Mein Schwiegerpapachen lacht sich krank,
Erzähl' ich ihm bei einer Flasche Tokayer
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.

Schwalbe.

Hier ist die Leiter!

Wachtel.

Nun ohne Bedenken!
Auf dem ganzen Markte ist 's mäuschenstill.
Gott Amor mag unsre Wege lenken,
Wenn er dabei was verdienen will. —
Er hat doch Courage?

Schwalbe.

Davon gab ich Proben.

Wachtel.

So steig' Er hinauf, und lass' Er es sehn.
Ich halte die Leiter.

(Schwalbe steigt hinauf, und setzt sich auf das Dach.)

Schwalbe.

Da wär' ich oben!
Doch ist 's nicht lange hier auszustehn.

Wachtel (schlägt in die Hände).

Schwalbe.

Was soll das?

Wachtel.

Mich friert 's verdammt an die Hände.

Schwalbe.

Ein Verliebter darf nicht so frostig sein! —
Hübsch stille!

Wachtel.

O edler Tobias! sende
Die Blicke nach Liebchens Kämmerlein. —
Was siehst du?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Zeisig und Röschen (aus dem Hause).

Zeisig (leise).

Komm, Liebchen!

Röschen (leise).

Gott! lass' es gelingen!

Zeisig (leise).

Trau' mir, die Liebe verläßt uns nicht!

Schwalbe.

Der Papa mag eben sein Abendlied singen;
Er macht ein gewaltiges Schaafsgesicht.

Wachtel.

Das wäre! (Leise.) Leb't wohl, geleit' Euch der Himmel!
(Laut.)

Der Kerl ist ein Schaaf bei Nacht und Tag.

(Leise.)

Am untern Thore stehen die Schimmel;
Ich sprenge sogleich mit dem Rappen nach.

Zeisig (leise).

Lohn' es dir Gott!

Röschen (leise).

Gott mag 's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite stehn!

Wachtel (leise).

Nur fort, nur fort! so was kommt selten! —
Leb't wohl!

Röschen und Zeisig (leise).

Leb't wohl!

Wachtel (leise).

Auf Wiedersehn!

(Röschen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut).

Siehst du noch nichts von meiner Dame? —

(Leise.)

Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!

Schwalbe.

Sie sitzt am Tische mit stillem Grame.
Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.

Wachtel.

Das wäre ja herrlich!

Schwalbe.

Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.

Wach=

Wachtel.

Was kümmern wir uns um den alten Narren?
Dem wird nun einmal die Nase gedreht.

(Zieht die Leiter weg.)

Schwalbe.

Was soll das, zum Teufel? ich muß erst herunter!

Wachtel.

Für heute nicht, aber morgen vielleicht.
Sei der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn ihm der Wind um die Nase streicht.

Schwalbe.

Herr! sind Sie verrückt?

Wachtel.

Er soll es noch werden.
Sein Röschen ist ihm listig entflohn,
Und jagt so eben mit raschen Pferden,
Und in des Bräutigams Armen davon.

Schwalbe.

Was Teufel!

Wachtel.

Warum sich vergebens erhitzen?

Schwalbe.

Die Leiter her! ich setze nach! —

Wachtel.

Für jetzt bleibt der Herr dort oben sitzen.
Wohl ihm, wenn er sich amüsiren mag!

(Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schwalbe (allein, auf dem Brunnenhäuschen). Dann seine Nachbarn (zu den Fenstern heraus).

Schwalbe.

Ich bin verrathen, ich bin geschlagen!
O ich verlorner Nachtwächter, ich! —
Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im Magen!
Herr Gott im Himmel, erbarme dich!
Vor Wuth möcht' ich mich selber erstechen!
Da unten wächst auch kein Hälmchen Gras,
Und ich risquire, den Hals zu brechen!
Das wäre doch ein verteufelter Spaß! —
Mein Mädel läuft mit lockern Zeis'gen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen
In der allerfatalsten Situation! —
Ich Unglücksel'ger! — Wenn 's nur was hälfe,
Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.
In wenig Minuten schlägt es elfe,
Und wenn ich nicht blase, so komm' ich um's Amt! —
Ist denn Niemand da? — Will mich Niemand retten?
Soll ich sitzen bis zum jüngsten Gericht? —
Das Volk liegt alles schon in den Betten!
Ich schreie, — ich rufe, — man hört mich nicht! —
Nun, so will ich denn blasen, will blasen,
Daß man 's für die letzte Trompete hält,

Bis alles zusammen läuft auf den Straßen,
Und der Schornstein von dem Dache fällt!

(Fängt an zu blasen.)

Erster Nachbar.

Was Teufel, Herr Nachtwächter! sieht Er Geister?

Zweiter Nachbar.

Herr Tobias! was soll das sein?

Der Bürgermeister.

Was stört Er mich, den Bürgermeister?

Dritter Nachbar.

Nachbar Schwalbe! was fällt Ihm ein?

Vierter Nachbar.

Bläst Er denn zum jüngsten Gerichte?

Fünfter Nachbar.

Was quält Er uns Christen, Er schlechter Cujon!

Sechster Nachbar.

Um Gotteswillen! was soll die Geschichte?

Siebenter Nachbar.

Sind 's Mörder?

Achter Nachbar.

Wo brennt 's denn?

Neunter Nachbar.

-Giebt 's Revolution?

Schwalbe.

Ich wollt' mich im nächsten Bach ersaufen,
Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen verdammt! —
Die Röse ist mir davon gelaufen!
Ich komm' um den Dienst! ich komme um's Amt!

(Bläst.)

Bürgermeister.

So hör' Er doch endlich auf zu blasen!

Erster Nachbar.

Der Kerl muß morgen in's Carcer hinein!

Zweiter Nachbar.

Tobias! so heul' Er doch nicht durch die Straßen!

Dritter Nachbar.

Der Lümmel muß ganz von Sinnen sein!

Vierter Nachbar.

Was scheren uns seine Muhmen und Basen!

Fünfter Nachbar.

Hör' Er auf, sonst prügl' ich Ihn kurz und klein!

Sechster Nachbar.

Ei, eine verwünschte Art zu spaßen!

Siebenter Nachbar.

Ich bitt' Ihn, stell' Er den Spectakel ein!

Achter Nachbar.

Ich glaube, der Kerl ist im besten Rasen!

Neunter Nachbar.

's ist doch ein recht versoff'nes Schwein!

Untereinander

Schwalbe.

Die Röse zum Teufel! da möchte man rasen!
Und ich auf dem Häuschen obendrein! —
Sprach immer so gern von feinen Nasen,
Und mußte doch so ein Esel sein!

(Der Vorhang fällt.)

Der Vetter aus Bremen.

Ein Spiel in Versen und einem Aufzuge.

Personen:

Pachter Veit.
Gretchen, seine Tochter.
Franz, ein junger Bauer.

Erster Auftritt.

(Platz vor Veits Hause.)

Gretchen (sitzt in Träumen versunken am Spinnrocken; wie erwachend).

Da saß ich schon wieder in Träumen verloren,
Die Spindel hängt müßig in der Hand. —
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl!
Sich ganz in der schönen Erinn'rung versenken,
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch. — Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm,
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmüthig herum.
's wär' alles gut, wenn 's nur so bliebe;
Nur nicht der Wechsel! — Ja, blieb' es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. —

(Sie spinnt.)

Da schnurrt es wieder; es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer. —
Die Leinewand, die wird wohl gerathen,
Wenn 's nur auch so weit mit der Liebe wär'!
Denn wenn 's wahr ist, was die Leute reden,
Und was man sogar zum Sprichwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden
Besonders bei der Heirath in Acht.
Die Leinewand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht und die Rolle klemmt:
Doch bei der Liebe hilft kein Appretiren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl kömmt.

(Sie spinnt.)

Zweiter Auftritt.

Gretchen. Franz (der sich leise über ihre Achsel beugt, und sie küßt).

Franz.

Mein liebstes Gretchen!

Gretchen (erschreckend).

Um Gotteswillen! —

Franz.

Erschrick nicht, ich bin 's ja!

Gretchen.

Ach, du bist 's, Franz!

Franz.

Ich glaube gar, dich plagen Grillen?
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeitkranz.

Gretchen.

Ach wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vor'm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —

Franz.

Mit deinem verwünschten Sollen!
Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreuz und Queer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr. —
Du sollst! du sollst! — 's ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht!
Du willst, ja, das ließ' ich mir wohl gefallen;
Aber, liebes Gretchen, du willst ja nicht!

Gretchen.

Das wird den Vater sehr wenig grämen,
Denn hat er nun seinen Kopf d'rauf gesetzt,
So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Gieb Acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz.

Ei eben deswegen läßt du ihn liegen.
Schulmeister hin, Schulmeister her!
Recht fröhlich selbander durch's Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen.

Mein Vater aber hat ganz andre Gedanken,
Auf's Fliegen hält er dir gar nicht viel;
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,

Das Fliegen ist ihm ein brodloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille,
Und seinen eisernen festen Sinn;
Es bleibt sein unveränderter Wille:
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin.

Franz.

Doch sprich nur, was kann ihm d'ran liegen,
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann;
Was giebt 's ihm für Nutzen und Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen.

Sieh, Franz, unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräther —
Gott Lob und Dank! er hat 's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studiren,
Das paßte nicht zu dem raschen Muth,
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen,
Und wurde Bauer: es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu,
Und bekam, wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterei.

Franz.

Ich besinn' mich auf ihn noch aus früheren Tagen:
Ein kleines Männchen, ganz feuerroth.
Er hat mich oft genug braun geschlagen!

Gretchen.

Der ist nun wohl über zehn Jahre todt.

Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er denn, was du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen
Ein weitläufiger Vetter, der Schulmeister ist,
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir alles bist!

Franz.

Nun, sei nur ruhig, das steht noch im Weiten;
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her.
Und wenn wir nur nicht von einander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.
Drum frisch hinein und mit frohem Muthe!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt 's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichsten sind doch am glücklichsten d'ran;
D'rum frisch gewagt! Mit Muth und Beharren
Hat man das Unmögliche oft gethan. —
Wo ist der Vater?

Gretchen.

Er ging in den Garten.

Franz.

So versuchen wir 's keck, was die Ehrlichkeit thut.
Ich will hier gleich auf den Alten warten,
Und sag' 's ihm g'rad 'raus: ich sei dir gut,
Ich wollte dich gerne zum Weibe nehmen,

Und böte dir ein freundliches Loos.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen;
Meine Scheuern sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Werth hinein.
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch g'rade kein Schulmeister sein.

Gretchen.

Da kommt der Vater just aus dem Garten.

Franz.

Nun gutes Glück, nun bleib' mir treu!
Und verseh' ich 's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist 's mit der ganzen Hoffnung vorbei.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Veit (aus der Scene links).

Veit.

Ei, Grete! das sind mir feine Manieren!
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pfui, schäme dich!

Gretchen.

Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seid nur nicht gar zu zornig gleich!
Ihr müßt doch alles so böse nehmen!
Der Nachbar Franz wollte ja zu Euch.

Veit.

Zu mir, Herr Nachbar?

Franz.

Ich bin deswegen,
Herr Pachter, so früh schon vor Eurer Thür.
Sag't 's unverholen, komm' ich gelegen?

Veit.

Das kommt Ihr immer! — Was bringt Euch zu mir?

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich sitze —

Veit.

Gleich, gleich! — Hör', Grete! das Sonntags-Zeug,
Das leg' mir zurecht, und die sammtene Mütze —

Franz.

Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Veit.

Gleich, gleich!

(Zu Gretchen.)

Magst auch das Zimmer nicht vergessen,
Nur richt' es recht hübsch, und nimm dir Zeit!

Franz.

Ich sitze — —

Veit.

Und schlachte zum Mittagsessen
Drei junge Gänse. —

Franz.

Herr Nachbar Veit!

Veit.

Ich höre! (Zu Gretchen.) Nun, Mädel, was soll das
Zaudern?

Franz.

Wie gesagt — —

Gretchen (zu Veit).

Erlaub't mir!

Veit.

Was denn, mein Kind?

Gretchen.

Ich möchte so gern hier —

Veit.

Die Zeit verplaudern?

Das wäre mir recht!

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Geschwind!

Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken;
Schaffe nur, was dir gefallen mag.
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken,
Denn, Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!

Gretchen.

Ach Gott, Herr Vater!

Veit.

Das dumme Gejammer

Franz.

Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges Wort!

Veit.

Gleich, gleich! (Zu Gretchen) Ei, weine in deiner Kammer!

Gretchen.

Barmherzigkeit, Vater!

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz.

Nach dem, was ich da eben vernommen,
So stehn die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freilich sehr spät gekommen,
Doch ist 's noch nicht zu spät.

Veit.

So sprecht!

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger leichter Knabe,
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch niemand gedrückt und betrogen;
Frag't nur, was das ganze Dorf von mir spricht.

Ich lieb' Euer Gretchen, sie ist mir gewogen;
So verweigert uns Euren Segen nicht.

Veit.

Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für Euren Antrag; es freut mich sehr.
Aber leider! darf ich nicht sagen: Amen!
Ich habe meinen freien Willen nicht mehr.

Franz.

Herr Pachter!

Veit.

Ich hab' schon mein Wort gegeben;
Der Vetter aus Bremen trifft heute noch ein.
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben,
Mein Eidam muß ein Schulmeister sein;
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Den gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten
Das Scepter in der Schule geführt;
Nun kann ich 's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz.

Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Gilt denn der, Vater, nichts bei Euch? —
Soll sie, von Lieb' und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch? —
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, daß das Herz ihr bricht?

Ist sie nicht die einzige Tochter, und bin ich
Nicht besser als solch ein Perückengesicht?

Veit.

Ihr empfehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so verachtet.
Respect für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet,
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz.

Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen,
Und verlang't von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen? —
Vater, seid doch kein solcher Barbar!
Denk't nur an das elende Stubensitzen
Hinter'm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vocabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust, und im Magen krank;
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in Acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen,
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.
Liegt nicht, wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natür,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blüthenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst todt und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut,
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —
Und neben der trocknen verschwitzten Seele

Soll Euer blühendes Gretchen stehn?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten sehn? —
Nein, gebt sie mir! mit freudigem Muthe
Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz für's Gesunde und Gute: —
Vater, mach't uns zum glücklichsten Paar!

Veit (gerührt).

Ihr seid ein braver, ehrlicher Junge —
Bei Gott, mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz.

Wenn das Herz dictirt, spricht 's die Zunge leicht. —
O laßt Euch erbitten! Mein ganzes Leben
Sei Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst stehlt Ihr mir meine Seligkeit!

Veit.

Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh!
Hätt' ich 's nicht versprochen dem seligen Todten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu. —
Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab;
Ich kann doch das Mädel nicht zweimal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab!

Franz.

Aber, Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen!
Wenn 's menschlich Euch im Herzen schlägt,

Thut 's nicht, Vater Veit, und bring't mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! — Das überleg't!
Und liegt Euch gar zu viel am Schulmeister,
Da frag't das Dorf und das ganze Land,
Auch in unsrer Familie gab 's große Geister:
Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern —

Veit.

'S ist doch vergebens!
Der Andre kommt heut' noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'. —
Nein, laßt 's Euch vergehen!

Franz.

Gott — mag 's Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur Acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück.

(Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Veit (allein).

Herr Nachbar! — so hört doch! — Der arme Teufel! —
'S ist freilich hart, das gesteh' ich ein;
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel,
Auch möchte sie mit ihm glücklich sein.

Aber da ist das verdammte Versprechen! —
Ich bin ein armer geplagter Mann! —
Was hilft 's? — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
's ist doch kein Mittel, was retten kann. —
Der Vetter, ich hab' 's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste sein,
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren. —
Wenn ich 's recht überlege — es geht nicht! — nein! —
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freilich recht schön ersonnen!
Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen? —
's ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück!
's wär' doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis in's traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben,
Den find' ich mit ein paar Thalern ab. —
Nur ist 's vor allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — nein, das geht nicht! — Doch so? — ob ich 's wage? —
Ei nun, es ist ja ein harmloser Scherz! —
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe,
Und habe noch was zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh.

Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den machte die Weisheit zu klein und schlank. —
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter als ich, Gott sei Dank! —
Es braucht kein College sich meiner zu schämen,
Mit der Atzel kommt auch die Weisheit an;
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann. —
Jetzt schnell! ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist.

(Ab in's Haus.)

Sechster Auftritt.

Franz (von rechts).

Da bin ich wieder! — Doch wie? wie zerrissen!
Betrogen um all' das geträumte Glück! —
So ganz von der Hoffnung scheiden zu müssen;
So ganz in das alte Nichts zurück! —
An den Teichen bin ich vorbei gegangen;
Sie spiegelten sich im Morgenroth, —
Da faßte mich 's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod. —
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze?

Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besitze,
Ist mir doch alle Freude vergällt. —
Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr! —
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
D'rum wieder Muth! der Mensch soll hoffen;
So lang' noch ein Fünkchen Kraft ihm glüht,
Sind euch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch alle Freuden nicht abgeblüht. —
Der redlichen Bitte ist 's nicht gelungen;
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann —
Nun, da die Offenheit nichts gezwungen,
So laßt uns sehn, was Verschmitztheit kann. —
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt;
Er darf ihr rathen, er darf sie nicht quälen. —
Nur Geduld! — ein Plänchen erdenk' ich bald. —
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen;
Da bleibt das Gewissen ruhig, und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen,
Wenn sie mit mir eins ist, geht 's doppelt leicht. —
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben:
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt.
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand!

Siebenter Auftritt.

Franz. Gretchen (aus dem Hause).

Gretchen.
Nun Franz, wie ist es, darf ich hoffen?
Drückst du eine glückliche Braut an's Herz? —
Du bist so stille, du stehst betroffen? —
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz.
Sei ruhig, Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz and're Wünsche, als ich und du;
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich dir zu!

Gretchen.
O quäl' mich nicht länger! ich will 's ertragen,
Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort! —
Er hat dir 's rundweg abgeschlagen;
Er zürnte über dein ehrliches Wort?

Franz.
Nein, nein! er beklagte nur sein Versprechen;
Er schien sich sonst über den Antrag zu freu'n.
Er meinte sogar, das Herz könnt' ihm brechen;
Aber Zusage müßte ihm heilig sein.

Gretchen.
O dann ist 's noch gut, dann laß uns noch hoffen!
So spricht er nicht, wenn er 's ernstlich meint;
Da ist die Thüre zum Glück noch offen,

Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.

Franz.

Ja, das war klar;
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen.

O Franz! dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz.

Ich hab' mir so eben ein Plänchen ersonnen,
Und eh' sich der Vetter dazwischen legt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen.

Laß hören!

Franz.

Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt;
Er wird einen andern auch dafür nehmen,
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu kühn und zu lange bliebe
Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug,
Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist troß der Perücke ein lust'ger Patron;
Der soll mich in seine Kleider stecken —
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,
Und will mich so dumm und albern benehmen,

Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen,
Und den Franz zum Eidam sich wünschen soll.

Gretchen.

Franz, Franz! das heißt betrügen!

Franz.

Bedenke,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen.

Er wird dich erkennen!

Franz.

Da laß mich sorgen!
Ich male mir die Falten in's Gesicht,
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen —
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen.

Ach, Franz! ich muß es dir frei gestehen,
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz.

Willst du mit dem Vetter zum Altare gehen?

Gretchen.

Nein, um Gotteswillen! 's ist mir ja recht! —
Nur recht behutsam, und nicht verwegen!

Franz.

O sorge doch nicht, ich treib' es schlau!
Und geh'n wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf geradem Weg meine Frau.

Der Vater wird endlich selbst mitlachen;
Es gilt ja ein dreifaches Menschenglück! —
Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen:
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen.

Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten! —

Franz.

Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz!
Wenn 's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hat der gute Gott immer ein offenes Herz!

(Rechts ab.)

Achter Auftritt.

Gretchen (allein).

Geleit' ihn der Himmel! — Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur,
Und führt uns an seinen Vaterarmen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden!
Das Herz ist mir so muthig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten,
Was frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist 's Ahnung? ist 's Hoffnung? — ich kann 's Euch nicht sagen;

D'rum nenne sich das Gefühl, wie es will,
Kann ich 's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen. Veit (als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause).

Veit (bei Seite).

Da ist sie! — Ich darf keine Zeit verlieren;
Mein guter Stern führt sie zu mir her.
Nun wollen wir unsre Künste probiren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer! —
(Laut.) Mein schönes Kind!

Gretchen (bei Seite).

Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung, fahr' hin!

Veit.

Ich komme so eben auf meinem Schimmel
Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künft'gen Schwiegervater,
Den Pachter Veit —

Gretchen.

Ach Gott, er ist 's!

Veit.

Und nebenbei meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (bei Seite).

Er ist 's, er ist 's! —
Umsonst sind alle die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint!
Vertrocknet ist die Freudenthräne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Veit (bei Seite).

Sie steht erschrocken, es schwimmt in den Augen;
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still, sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöner tritt dann die Freude her. —
(Laut.) Nun, Jüngferchen, kann Sie mich nicht berichten,
Wo find' ich den Pachter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (bei Seite).

Wohlan! ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten,
D'rauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franzen mein Herz gehört.

Veit (bei Seite).

Was überlegt sie?

Gretchen.

Herr Vetter aus Bremen,
Laß Er mich ausreden ungestört! —
Ich bin das Mädchen, für die Er verschrieben;
Mein Vater ist der Pachter Veit.
Doch g'rad' heraus: ich kann Ihn nicht lieben;
Ein anderer hat schon um mich gefreit.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen,
Doch hilft 's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal!

Der Vater kann mich zwingen, Ja zu sagen,
's ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen;
Er ist sonst gar zu lieb und gut!
D'rum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen,
Aber, Herr Vetter! auf Euch kommt mein Blut!

Veit
(sich vergessend).

Du liebes, gutes — Ei still, nicht verrathen —

Gretchen (bei Seite).

Was hör' ich? — das war ja des Vaters Ton! —
Wär' 's möglich? — Verkleidung? — ja, glücklich errathen!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz (auch als Schulmeister).

Veit (bei Seite).

Potz Blitz! da kommt der wahre Herr Vetter! —
Das ist ein verwünschtes Vergnügen, das!

Franz (bei Seite).

Da ist schon der rechte! Ei Donnerwetter,
Ich komme zu spät! Was mach' ich nun? was?

Gretchen (bei Seite).

Wer kommt denn da? Wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bösewicht! —
Kaum kannt' ich ihn selber! In allen Zügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht!

Veit.

Das giebt eine ganz verwünschte Geschichte!

Franz.

Ich bin in der größten Verlegenheit!

Veit.

So ein Spaß hat doch immer saure Früchte.

Franz.

Franz, Franz! nun sei doch einmal gescheidt!

Gretchen (bei Seite).

Wie die sich einander furchtsam beschauen!
Es fehlt der Muth, daß nur einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir — ja, ich versteh' euch nicht.

Veit (halblaut).

Jungfer!

Gretchen.

Was soll ich?

Franz.

Mein Kind!

Gretchen.

Sie befehlen —

Veit (leise).

Gretchen, ich bin 's ja!

Franz.

Ich bin 's ja, dein Franz!

Gretchen

(thut, als ob sie nichts gehört habe; bei Seite).

Wart' nur, ich will euch beide quälen;
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz! —

Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Glücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermuth auch willkommen sein. —
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gefoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin.

(Schnell ab in's Haus.)

Eilfter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (bei Seite).

Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche!
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein!

Veit (bei Seite).

Das Wettermädel, das! wie ich spüre,
Zog sie aus der Schlinge bei Zeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simulire,
Und nichts fällt mir ein! — ich alter Tropf!

Franz
(nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf und ab gehn; bei Seite).

Nun, endlich muß ich doch wohl anfangen,
Ich bin doch sonst nicht stumm, wie ein Fisch.

Veit (bei Seite).

Ich fühle freilich kein großes Verlangen;
Aber gered't muß doch einmal werden.

Franz (bei Seite).

Nur frisch!
Ich bin doch sonst kein dummer Teufel.

Veit (bei Seite).

Wie er mich ansieht! fast macht er mich roth.

Franz (laut).

Sie sind wahrscheinlich —

Veit.

Sie sind ohne Zweifel —

Franz.

Ein Herr Collega?

Veit.

Ein Schuldespot?

Franz.

Zu dienen.

Veit.

Gleichfalls.

Franz (bei Seite).

Wie wird mir bange!
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (bei Seite).

Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange —
's ist grauslich, was der vernünftig spricht!

Franz (laut).

Also Collegen?

Veit.

Veit.

Es freut mich unendlich.

(Bei Seite.)

Nun, das wird kein Vocativus sein!

Franz (bei Seite).

Um Gotteswill'n! der Kerl ist schändlich
Gelehrt; nun spricht er mir gar Latein!

Veit (laut).

Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?

Franz.

Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für mich.

Veit.

Wo denken Sie hin — wie weit ist denn Bremen?

Franz.

Collega, das wissen Sie besser als ich.

(Bei Seite.)

Nun wird meine Weisheit auf's Haupt geschlagen;
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!

Veit (bei Seite).

Er führt verwünscht verfängliche Fragen;
Ich hab' ja die allerschlimmste Parthie!

Franz (laut).

So viel ich weiß, sind Sie aus Bremen.

Veit.

Nein, Sie sind aus Bremen, so viel ich weiß.

Franz (bei Seite).

Nein, nun wird 's Zeit, meinen Abschied zu nehmen!

Veit (bei Seite).

Die Angst — die Perücke — was macht mich denn heiß?

Franz (laut).

Doch wo ist nun der verschrieb'ne Magister?

Veit

(auf ihn zeigend).

Nun da!

Franz.

Gott sei dafür!

Veit.

Wunderlich!

Franz.

Aber Herr Schulmeister oder Herr Küster,
Wer ist 's denn von uns beiden?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen (auch als Schulmeister, kommt aus dem Hause geschlichen, und tritt zwischen beide).

Gretchen.

Ich!

(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Veit (bei Seite).

Um Gotteswillen! was soll uns der Dritte?

Franz (bei Seite).

Nun, wer ist denn nun der Rechte? wer?

Veit (bei Seite).

Der macht verwünschte Schulmeister-Schritte!

Franz (bei Seite).

Das ist ja ein kleiner Perückenbär!

Veit (bei Seite).

Da geht es noch einmal an's Examen;
Nun alter Knabe, da kannst du dich freu'n!

Franz (bei Seite).

Ich möchte doch jetzt, in des Teufels Namen,
Lieber ein Kalb, als ein Schulmeister sein!

Gretchen.

Ihr Herr'n, ich lad' Euch zum Mittagsessen
Bei meinem künftigen Schwiegerpapa.
Collegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.

Veit.

Sie sind also —

Franz.

Also Sie sind —

Gretchen.

Aus Bremen.
Der Pachter Veit ist mein Vetter hier;
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen,
Der alte Narre versprach sie mir.

Franz.

Herr! das lass' Er mich nicht wieder hören,
Sonst vergess' ich den friedlichen Stand.
Pfui! weiß Er sich selber nicht besser zu ehren?
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?

Gretchen.

Was seh' ich Euch so in Wuth gerathen?

Veit.

Brav, Herr Collega! nur immer zu!
So eine Lection kann gar nicht schaden.

Gretchen.

Herr Magister!

Franz.

Ei, halt' Er sein Maul!

Veit.

Nur zu!

Gretchen.

Herr College, ich bitte die Wuth zu zügeln.

Veit.

Der Vater ein Narr!

Franz.

Das soll Ihn gereu'n!

Gretchen.

Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,
Das wird ein schönes Exempel sein! —
Gemach, gemach! verschon't mich Armen!
Ich kehre gleich um, ich versprech' es gewiß;
Vielleicht hättet Ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riss'!

(Sie thut es.)

Veit.

Wie, Gretchen!

Gretchen.

Ich trieb 's wohl ein wenig munter.

Franz
(umarmt sie).
Du liebes, gutes, schelmisches Kind!
Veit.
In des Schulmeisters Armen — o Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!
Gretchen.
Du brauchst dich länger nicht zu verstellen;
Weg, guter Franz, mit der Mummerei!
Siehst du 's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und erräthst noch nicht, wer der Schulmeister sei?
Franz.
Wär' 's möglich, Vater! — und könnt Ihr vergeben?
Veit.
Du bist ein braver Bursche, du! —
Das bleibt doch der beste Stand im Leben;
D'rum nimm sie und meinen Segen dazu!
Franz.
Vater!
Gretchen.
Vater!
Franz.
Mein Trost ist geblieben:
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt;
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.
Veit.
Das merk't Euch, Kinder! Wenn Leiden drücken,
Schau't muthig nur zum Vater hinauf! —

Jetzt basta und lustig! — unsre Perücken
Häng' ich alle drei in der Stube auf.
Da könnt Ihr 's Euren Kindern erzählen,
Und fehlt Euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bei Euch fehlen:
Zum Glücke braucht 's keine Gelehrsamkeit. —
Aber um mein Versprechen zu ehren,
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlag't ein!
Das erste Kind, das die Engel bescheeren,
Ist 's ein Sohn —

Gretchen und Franz.

Er soll Schulmeister sein!

(Der Vorhang fällt.)

Die Gouvernante.

Eine Posse in einem Aufzuge.

Personen:

Die Gouvernante.
Franziska.
Luise.

(Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Franziska und **Luise** (stehen an den beiden gegenüber stehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas).

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise
(zum Fenster hinaussehend).

Gar nichts!

Franziska.

Ich auch nicht!

Luise.

Ach, wir Armen!

Franziska.

Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise.

Gar nichts!

Franziska.

's ist zum Erbarmen!

Luise.

Ich bin recht unglücklich!

Franziska.

Was hab' ich nur verbrochen?

Luise.

Entschieden ist 's!

Franziska.

Gewiß!

Luise.

Sie haben längst gesprochen.

Franziska.

Gewiß, Gewiß!

Luise.

Und wie?

Franziska.

Wir wissen noch kein Wort!

Luise.

's ist nur fünf Posten weit!

Franziska.

Vor Abends konnt' er fort! —

Luise.

Siehst du noch nichts?

Franziska (wie oben).

Gar nichts!

Luise.

Das ist doch ärgerlich!

Franziska.

Und du?

Luise.

Auch nichts!

Franziska.

Gott Lob, du siehst nicht mehr als ich!

Luise.

Das ist ein schöner Trost!

Franziska.

Und doch ein Trost! — Ich dächte,
Gesetzt, daß sein Jokei dir jetzt die Nachricht brächte:
Der Vormund habe Ja zu seinem Wunsch gesagt,
Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt,
Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet:
Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet.
Gesteh', es würde dir wohl nicht viel besser gehn.

Luise.

Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich sehn,
Wenn ich 's auch noch nicht bin? Kann ich vom Glück
nicht kosten,
Mißgönn' ich 's dir darum?

Franziska.

Still, still! auf unsern Posten! —
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen.
Umstände machte sie.

Luise.

Sie hat uns wirklich lieb;
Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb'!
Wie mag man nur so gern im Sande vegetiren,
Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren!

Franziska.

Wie fangen wir 's nur an, damit sie nichts erfährt?
Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise.

Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange!
Du kennst doch ihren Spleen.

Franziska.

Du machst mich wirklich bange.

Luise.

Ach wenn die Boten jetzt nur kämen, g'rade jetzt,
Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt. —
Dann ist 's umsonst.

Franziska (wie oben).

Nun?

Luise.

Was?

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise.

Ach nein! —
Und du?

Franziska.

Ich auch noch nichts!

Luise.

's ist doch 'ne rechte Pein!

Franziska (wie oben).

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Derner führt;

Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon,
Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luise.

Dort auf dem Berg, man sieht 's ganz deutlich in dem Glase,
Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße;
Der Vormund speiste da beim Grafen Stein zur Nacht,
Da hat ihn Fritz gesehn, und alles abgemacht.
Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich sein,
Und dennoch sitz' ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben).

Ach Gott, Luise!

Luise
(ohne vom Fenster wegzugehen).

Nun?

Franziska.

Sieh nur!

Luise.

Was soll der Schrei?

Franziska.

Er ist 's!

Luise.

Wer?

Franziska.

Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!

Luise.

Kind, liebstes Kind! ei, ei, dir hat man 's angethan!
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an?
Wer so verliebt kann sein, gehört doch zu den Tollen.

Franziska.

Ach Gott — die Angst — der Staub — ich hätte wetten wollen —

Luise (wie oben).

Du!

Franziska.

Was?

Luise.

Sieh!

Franziska

(nähert sich Luisens Fenster).

Wo?

Luise.

Nun dort!

Franziska.

Ist 's auch ein Wagen Heu?

Luise.

Nein, nein, Er!

Franziska.

Wer?

Luise.

Nun, Er!

Franziska.

Wer heißt Er?

Luise.

Der Jokei!

Franziska.

Wo?

Luise.

Sieh das rothe Kleid! sieh nur, die goldne Mütze —
Just bei dem Baum!

Franziska.

Mein Gott, das ist 'ne Kirchthurmspitze!

Luise.

Fränzchen!

Franziska.

Besinn' dich nur, da liegt ja Olbernhau.
Das ist der Thurm davon, der Kirchthurm ist 's!

Luise.

Schau, schau!

Franziska.

Mein Wagen Heu ist zwar auch nicht das Allerbeste,
Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jokeisweste,
Und einen Kirchthurmknopf machst du zum Tressenhut!
Das ist ein wenig arg! Was doch die Liebe thut!

Luise.

Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen läßt!
Mir war 's, als lief' er.

Franziska.

Nein, der steht so ziemlich fest,
Der Liebesbote mit dem goldnen Wetterdrachen
Und einem Ziegelrock.

Luise.

Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.

Franziska.

Noch nicht; dein Gleichniß war zu fremd. —

Luise.

Mein Gott, die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.

Franziska.

Schnell, ruhig hingesetzt!

Luise.

Ach, der verwünschte Bote!

Franziska.

Die Arbeit in die Hand!

Luise.

Ich ärg're mich zu Tode!

Franziska (wie oben).

Siehst du noch nichts?

Luise (wie oben).

Gar nichts! — Sie kömmt!

Franziska.

Ich auch nichts!

Luise.

Ach!

Franziska.

Der dumme Wagen Heu!

Luise.

Fatales Ziegeldach!

Franziska.

Wenn sie uns müßig trifft, gieb Acht, daß sie nicht zanke.

Luise.

Da nimm das Buch und lies.

(Giebt ihr ein Buch, und nimmt selbst eins.)

Fran-

Franziska.

Ein glücklicher Gedanke! —

(Wie oben.)

Nichts?

Luise (wie oben).

Nichts!

Franziska.

Still, still, sie kömmt!

Luise.

Vertrauen wir den Göttern!

Franziska

(ihr Buch betrachtend).

Ich hab' mein Buch verkehrt.

Luise (ebenfalls).

Gott, das sind griech'sche Lettern!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante.

Gouvernante.

Bon jour, Mesdames! — Ei, ei! schon in dem größten Fleiße?

Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'ger Weise

Ein ächtes Wunderwerk. — Fräulein, was lesen Sie?

Franziska.

Es ist —

Gouvernante.

Doch kein Roman?

Franziska.

Nein.

Gouvernante.

Paul et Virginie?

Franziska.

Nein, Nein!

Gouvernante.

So geben Sie!

Franziska.

Nur müssen Sie nicht spotten.

Gouvernante

(nimmt das Buch).

„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten!“ —
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lectüre?

Franziska.

Ei,
Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sei,
Da ich so große Lust zur Landwirthschaft bekommen.

Gouvernante.

Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen. —
Und Sie, mein Fräulein?

Luise.

Ich —

Gouvernante.

Was lesen Sie?

Luise.

Nicht viel.

Der Gegenstand ist fad, mir ist 's nur um den Styl.

Gouvernante.

Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luise.

Nicht gern.

Gouvernante.

Warum?

Luise.

Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.

Gouvernante.

Eh bien!

Luise.

Das Buch —

Gouvernante.

Nun ja!

Luise.

Sie werden mir 's verblättern.

Gouvernante

(nimmt das Buch).

So zeichnen Sie 's. — Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern! —

Wie, schämen Sie sich nicht, solch heidnisch Buch zu lesen?

Luise.

Ich hab' — ich wollte nur —

Gouvernante.

Heraus! was ist 's gewesen?

Luise.

Ich hielt' es gern geheim, doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht' ich 's denn: gelesen hab' ich 's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen.
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen;
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen.
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen;
Allein sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.

Gouvernante.

So hab' ich nichts gesehn, und weiß nichts, ma petite!
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitt?

Luise.

Sie wissen nun davon, und mögen selber schalten.

Gouvernante.

Ich bin so frei. — Eh bien, wir werden Stunde halten.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Sie seufzen? Wie?

Franziska.

Ist 's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch schraubt? —
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sentenzen?
Nicht ein vernünftig Buch giebt man uns in die Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen contreband. —
Nun soll ich, um nicht fremd auf dieser Welt zu bleiben,

Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!

Gouvernante.

Ah ciel! was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! das soll der Vater wissen.
Solch Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen. —
Gesunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise.

Franziska hat ganz Recht!
Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen. —
Das Lernen schmäl' ich nicht, denn niemals lernt man aus,
Was aber kommt für uns bei der Lection heraus?

Gouvernante.

Auch Sie empören sich? — O undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?
Auf meinem Arme hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' alles gern vermißt, was sonst ein Herz vergnügt;
Nur Ihrem Wohl gelebt, manch' schlummerlose Nacht,
Les Dieux m'en sont témoins, an Ihrem Bett gewacht. —
Ist das der Dank?

Franziska.

Mein Gott! wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten!
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan,
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.

Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyirt, und unsre jetz'ge Plage.

Luise.

Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war!

Gouvernante.

Was, Scherz? Was? wollen Sie Komödie mit mir spielen?
Giebt 's keinen andern Stoff, Ihr Müthchen abzukühlen? —
Ah les ingrates!

Franziska.

Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken!

Luise.

Wir meinten es nicht bös.

Franziska.

Wie können Sie nur denken,
Es sei uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig sein, und halten die Lection.

Luise.

Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen.

Franziska.

Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.

Luise.

Ma bonne!

Franziska.

Mademoiselle!

Gouvernante.

So mag 's vergessen sein. —
Und nun die Charten her; wir wollen uns zerstreu'n.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Vite! vite!

Luise

(hat zum Fenster hinausgesehen, und thut, als suche sie die Charten, Fränzchen begegnend, die ebenfalls an's Fenster kommt).

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Allons! woran gebricht 's?

Franziska.

Die Charten find' ich nicht.

Gouvernante.

Ei dort!

Franziska.

Ach ja!

Luise (wie oben).

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Den Tisch fein zugerückt, die Charte aufgeschlagen! —
Wo blieben wir denn, wo? — Nun? soll ich ewig fragen?

Franziska.

In —

Luise.

Bei —

Gouvernante.

Den Namen! — nun — wo fehlt 's denn noch?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

Bei — In — In — Bei! — Mein Gott, das hat ja keinen Sinn!

Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen? — Wo blieben wir?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

In Katzenellenbogen!

Luise.

Ja, ja!

Franziska.

Ganz recht!

Gouvernante.

Wo liegt 's?

Luise.

Das weiß ich ganz genau.

Gouvernante.

Nun wo?

Franziska (leise zu Luise).

Siehst du noch nichts?

Gouvernante.

Wo denn?

Luise.

Das Feld war blau.

(Sie sucht in der Charte.)

Gouvernante.

Der Fingerzeig ist gut. — Wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
's ist doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?

Luise.

Mein Gott, ich find' es gleich!

Franziska.

Ich sitze wie auf Kohlen!

Luise (bei Seite).

Siehst du noch nichts?

Franziska (eben so).

Noch nichts!

Gouvernante.

Wie? suchen Sie 's in Polen? —
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt' 's für eine Fabel.
Ah ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raisonnables!

(Die Charte nehmend.)

Hier ist 's, in Deutschland, hier! — Wo liegt 's? Nun frag' ich Sie.

Luise.

's war doch ein blaues Feld!

Gouvernante.

Voilà, mon étourdie! —
Nun, Fräulein Fränzchen, sind Sie etwa eingeschlafen?
Nun kommt 's an Sie.

Franziska (bei Seite).

Siehst du noch nichts von meinem Grafen?

Gouvernante.

Was? Wie? ein Graf? — Was geht ein Graf Sie an? Heraus! —
Ich hab' es wohl gehört, Sie reden 's mir nicht aus.

Franziska.

Ein Graf? — Ma bonne, ich glaub', jetzt haben Sie geschlafen.
Ich sprach —

Gouvernante.

Sie sagten Graf.

Franziska.

Ich sprach von Geographen.

Gouvernante.

Ach so!

Luise (leise).

Gottloses Kind!

Franziska (bei Seite).

Man hilft sich, wie man kann.

Gouvernante.

Nun woll'n wir weiter gehn. — So, rücken Sie heran! —
Hier nehmen Sie das Buch; den Einband nicht verbogen! —
Pagina hundert drei, von Katzenellenbogen

Franziska (liest).

„Ein alter Thurm" —

Gouvernante.

Nur zu!

Franziska.

Mir flimmert 's vor den Augen!
Ich werd' heut sicherlich nicht zum Prolector taugen.

Gouvernante (zu Luise).

So nehmen Sie das Buch! —
(Zu Fränzchen) Mein Kind, das kommt vom Blut!

Luise.

Auch mich verschonen Sie; mir ist gewiß nicht gut!
Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör' 's, nicht die Minute.

Gouvernante.

Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute! —
Man gebe mir mein Glas; mein Blut ist nicht so warm.
Die lieben achtzehn Jahr! Ach, daß sich Gott erbarm'! —
Nun, vite! vite!

Franziska.

Hier, ma bonne!

(Giebt ihr die Brille.)

Gouvernante (sucht im Buche).

Also — „ein alter Thurm" —

Franziska (bei Seite).

Siehst du noch nichts?

Luise (bei Seite).

Gar nichts!

Gouvernante.

Da steht 's: „ein alter Thurm"
„Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei,
„In seinen Fenstern steht —"

Franziska

(springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das Fenster gewandt).

Der Reitknecht!

Luise (eben so).

Der Jokei!

Gouvernante.

Mesdames! sind Sie toll? — Ein Reitknecht, in dem
Fenster?

Franziska.

Er ist 's!

Luise.

Bei Gott, er ist 's!

Gouvernante (zieht sie auf den Stuhl zurück).

Was! sehen Sie Gespenster? —
Das Näschen nur in's Buch, und nicht zum Fenster 'naus,
Sonst ist 's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.

Franziska.

Sieh, wie der Schimmel dampft!

Luise.

Er kommt als Pfeil geflogen!

Gouvernante.

Wo sind Sie denn?

Franziska.

Mein Gott, in Katzenellenbogen!

Gouvernante.

Also: „ein alter Thurm, ganz frei von allen Seiten —"

Luise.

Er springt vom Pferd!

Gouvernante.

„Der Thurm —"

Franziska.

Er hält!

Gouvernante.

O Albernheiten!

Franziska.

Nun halt' ich 's nicht mehr aus!

Luise.

Mich faßt ein ganzer Sturm;

Ich muß —

Gouvernante.

Sie müssen?

Luise.

Ja!

Gouvernante.

Was denn?

Luise.

Zu ihm!

Gouvernante.

Dem Thurm?

Mein Kind, Sie sind wohl krank! Was hat Sie denn bewogen

Zu solch' verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franziska.

Ach Gott, wer spricht davon?

Gouvernante.

Vom Thurme?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Nein? — Ja? —
Was giebt 's? — Heraus!

Franziska.

Es sind zwei Boten für uns da;
Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange. —
O lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfange.

Gouvernante.

Ein Brief? — Gott sei dafür! das laß' ich niemals zu.
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!

Luise.

Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie; und müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen?
Nein, das ist unerhört!

Franziska.

Abscheulich!

Luise.

Grausam!

Gouvernante.

Stille! —
Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille. —
Ich geh' und hole sie.

Franziska.

Wie? Sie bemüh'n sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht. — O schicken Sie
mich doch!

Gouvernante.

Das wäre Ihnen recht! — So hintergeht man mich!
Ah, voilà les ingrates! Man unterfange sich,
Und man wird sehn, ich bin kein Langohr in der Fabel! —
Restez ici, patience, et soyez raisonnables!

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise.

Sie geht!

Franziska.

Ach ja, sie geht!

Luise.

Und wir?

Franziska.

Wir müssen bleiben!

Luise.

Kann man die Grausamkeit wohl jemals weiter treiben?

Franziska.

Die Boten sind herein —

Luise.

Die Briefe übergeben —

Franziska.

Und wir, wir wissen nichts!

Luise.

Ist das erhört im Leben?

Franziska.

Nun reißt mir die Geduld!

Luise.

Das Reißen hilft nicht viel;
Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel. —
Sie kann nicht widerstehn.

Franziska.

Da hoffst du ganz vergebens;
In dem Fall bleibt sie dir ein Kieselherz zeitlebens.

Luise.

Wenn 's nicht mit Bitten geht, so geht 's vielleicht mit List.

Franziska.

Auf Proben käm' es an.

Luise.

Ob 's wohl nicht klüger ist,
Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken?
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.

Fran-

Franziska (versteckt sie irgendwo).
Ganz recht! Gieb her! — Hier ist sie sicher aufgehoben;
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.

Luise.
Sie kömmt!

Franziska.
Die Briefe sind in ihrer Hand!

Luise.
Wohlan!
Die Bitte rückt zuerst, und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante (zwei Briefe in der Hand, kommt aus der Mittelthür).

Gouvernante.
O, ungerathnes Paar! Ach, hätt' ich 's nie vernommen! —
's ist nicht genug, daß man solch' Billet-doux bekommen,
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Reitknecht, Ciel! sich in die Ohren blasen. —
Wenn das zu meiner Zeit, durch mich geschehen wär'! —
Durch einen Reitknecht! Gott! tems, voilà tes horreurs!

Franziska.
Mein Gott, was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouvernante.

Sie fragen noch?

Luise.

Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouvernante.

Warum? — Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?

Luise.

Das sind curiose Waffen!
Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen?
Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe
sterben?

Gouvernante.

Ah, solch' ein Brief ist 's nicht! Der ist von lieber Hand:
Der Postillon d'Amour schien auch im Schloß bekannt.

Franziska.

Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist 's.

Luise.

Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —

Franziska.

Wir sollten doch —

Gouvernante.

Gottlose Kinder bleiben! —
Mir machen Sie nichts weis, es ist unnöth'ge Müh';
Um mich zu hintergehn, wär' 's heute viel zu früh.

Luise.

Wer denkt an's Hintergehn? Wir kommen nur und bitten.
Hat je Ihr gütig Herz solch harten Spruch gelitten?

Franziska.

Und wenn wir jetzt gefehlt, es sei das letzte Mal,
Befreien Sie uns nur von dieser harten Qual!

Luise.

Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen;
Wir dürfen Sie mit Recht als zweite Mutter grüßen.

Franziska.

Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam 's, es war von Ihrer Hand gesegnet.

Luise.

Drum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe —
O nur ein gutes Wort!

Franziska.

Und nach dem Wort — die Briefe!

Gouvernante.

Die Schmeichelkatzen kennt man an dem leisen Strich;

Man streichle zu, doch ich bin unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen:
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen,
Dann schick' ich sie petschirt den beiden Vätern zu.

Franziska.

Das leid' ich nicht!

Gouvernante.

Silence!

Luise.

Ich auch nicht!

Gouvernante.

Taisez-vous! —
Was war das für ein Wort? Wie? was? nicht leiden wollen? —
Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen? —
Wo bleibt denn der Respect? Je n'ose pas le dire,
Ich leid' es nicht! — Ah ciel! man widersetzt sich mir?
Nun bleib' ich felsenhart! — Bin doch auch jung gewesen,
Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen,
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis herein;
Das Lesen stand mir frei, wie oft war ich allein!
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beim Kaffee sie verbrannte.
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie 's in der That ein Bischen zu genau.
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr wär' 's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme,

Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé; sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. — Nun sind es dreißig Jahre,
Daß ich sie nicht gesehn! — Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die siebzig ein, —
Die würde hier gewiß an ihrem Platze sein.

Franziska.

Unnöth'ge Müh', wir sind mit Ihnen schon zufrieden!

Luise.

Sie brauchen keine sich zu Hülfe zu entbieten.

Franziska.

Ma bonne! die Briefe!

Gouvernante.

Nichts!

Luise.

Die Briefe!

Gouvernante.

Taisez-vous!

Ich geh' in's Cabinet, die Thüre riegl' ich zu;
Der Vater soll es sehn, auf wen er sich verließ. —
Respect, patience, silence! ne faites pas des bétises!

(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Franziska. Luise.

Luise (ihr nachrufend).

Barmherzigkeit!

Franziska.

Ma bonne! —

Luise.

Sie geht!

Franziska.

Sie hört uns nicht!

Luise.

Die Thür ist zu!

Franziska.

Ach!

Luise.

Ach!

Franziska.

Geduld, o heil'ge Pflicht!

Luise.

Nun, Gott sei Dank, daß uns der Einfall zugekommen,
Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen.
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.

Franziska.

Der Streich ist ganz gewiß von uns sehr klug gewesen.

Doch sieh, die Bitte hat nichts für das Glück gethan,
Wie ich 's voraus gesagt; nun rückt die List heran. —
Doch wie? und wann? und wo? das sind drei große
Fragen!

Luise.

Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen,
Doch ist er noch nicht reif.

Franziska.

Just so ergeht es mir.

Luise.

Wenn man —

Franziska.

Wie wär' 's —

Luise.

Vielleicht —

Franziska.

Man sollte —

Luise.

Könnten wir
Nicht eine —

Franziska.

Was?

Luise.

Ach nein, das geht nicht!

Franziska.

Schade! — Ha!

Luise.

Hast du 's?

Franziska.

's geht auch nicht! —

Luise.

Still, das geht!

Franziska.

Auch das geht!

Luise.

Ja!

Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz.
Und wenn es auch mißlingt, am Ende war 's ein Scherz,
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen Schande.

Franziska.

Mein Fall.

Luise.

So höre denn!

Franziska.

Still, still, die Gouvernante!

Luise.

Sie ist 's. — In's Cabinet, rasch, eh' sie uns vermißt!
Dort sag' ich dir den Plan, du nennst mir deine List
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.

(Beide zur andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gouvernante (allein).

Ich hab' mein Glas verlegt — vielleicht ist 's hier geblieben. —
Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.
Kein Wörtchen find' ich aus. — Wo nur die Fräulein sind?
Das Suchen fällt mir schwer, denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Ecoutez! Da kann ich lange schrei'n;
Sind die einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem Garten. —
Geduld! verlaß mich nicht! So lange muß ich warten. —
Es ist doch sonderbar, wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief! —
Ach Gott, wo bist du hin, du schöne goldne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag —?
's war meine Leibcouleur, und Jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack. —
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten;
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle
Bei Tische neben mir brach man sich Hals und Bein. —
Du schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein! —

Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Ekstase;
Essenzen flogen und Parfüm's und Tücher her,
Und Jeder träumte sich au comble du bonheur,
Könnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;
Manchester, roth gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat ein solches Tuch kein Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei! —
Jetzt ist die Welt verkehrt: die Henne lernt vom Ei!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer;
Das greift nur nach dem Schein, und freut sich nur im Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held;
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal,
Und dann das Uebrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig sein, und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt;
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt ein Genie, und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heirathen soll, kommt sicher in's Vergessen;
Ein Bräutigam gehört schon zu den seltnen Essen.
Wär' es der Mühe werth, so forderte die Noth,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer todt. —
Nun, Gott sei Dank, ich bin jetzt aus den Frühlingsjahren!
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren;

Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbniß ist in vollem Gange da. —
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protègera!

Siebenter Auftritt.

Die Gouvernante. Franziska (als junger Elegant mit Brille und Schnurbärtchen).

Franziska (bei Seite).

Aha, da ist sie ja! Die Sache wird schon gehn;
Des Bruders Kleiderschrank hat mich ganz gut versehn,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen.
Frisch! auf ein Bischen Glück kann jedes Wagstück zählen. —
(Laut) Madame!

Gouvernante.

Was giebt 's! — Mon Dieu! ein fremdes Mannsgesicht! —

Franziska.

Madame! —

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Mich treibt die Liebe und die Pflicht —

Gouvernante.

Die Liebe? —

Franziska.

Ja, Madame! — Mein Reitknecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouvernante.

Dieu m'en préserve! — Sie sind —?

Franziska.

Ich bin Graf Karl von Gleichen,
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurück bekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Madame!

Gouvernante.

Sie sind in einem falschen Haus!

Franziska.

Was diesen Punkt betrifft, bleibt meine Antwort aus.

Gouvernante.

Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —

Franziska.

Ich läugn' es nicht, ich mag wohl im Gedränge sein.

Gouvernante.

Das thut kein Ehrenmann!

Franziska.

Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouvernante.

Sie sind kein Cavalier!

Franziska.

Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante.

Das ist ein Kinderstreich!

Franziska.

Sie beugen mich zu tief.

Gouvernante.

Drum schnell aus diesem Schloß! Was woll'n Sie noch?

Franziska.

Den Brief!

Gouvernante.

Den Brief?

Franziska.

Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.

Gouvernante.

Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.

Franziska.

Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,

Und weiche nicht, ich schwör' 's bei Cavaliers Parole!
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.

Gouvernante.

Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben! —
Doch still! dergleichen Herr'n sind jederzeit Poltrone!
Ich schaff' ihn gleich hinaus. — Den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott! es ist um Sie geschehn.

Franziska.

Und dennoch werde ich nicht von der Stelle gehn.

Gouvernante.

Er ist ein Hitzkopf, Gott! der keine Seele schont;
Er schießt Sie vor den Kopf.

Franziska.

Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante.

Er hetzt in seiner Wuth die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska.

Es soll mir eine Ehre sein.

Gouvernante.

Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn!
Der schlägt Sie todt!

Franziska.

Das ist just meine Hauptpassion.

Gouvernante (bei Seite).

Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser! —
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir 's besser. —
Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus!

Franziska.

Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouvernante.

Allein den Brief? —

Franziska.

Mein Gott, was ist da zu besinnen? —
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante.

Quel embarras!

Franziska.

Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.

Das darf ich nicht. — Grand Dieu, ayez pitié de moi!

Achter Auftritt.

Vorige. Luise (als ganz alte Dame angezogen).

Luise.

Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorgenommen? —
Ein Rendezvous? Mein Gott! ist es so weit gekommen?
Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind! —
Ein Rendezvous! Fi donc! Sie ehrvergess'nes Kind!

Gouvernante.

Je suis toute consternée! — Hat man mich so genannt? —
Ein ehrvergess'nes Kind!

Franziska (bei Seite).

Luise spielt charmant!

Gouvernante.

Noch weiß ich nicht, Madame —

Franziska (bei Seite).

Der Einfall war nicht schlecht!

Luise.

Wie? kennen Sie mich nicht! — Abscheuliches Geschlecht!
O undankbare Welt, wie keine noch verbrannte! —
Ich bin — verzweifeln Sie! — die alte Gouvernante!

Gouvernante.

Wie? Sie? Sie St. Almé?

Luise.

Ich bin es. Je le suis.

Gouvernante.

O sehr willkommner Gast! Wie lang' erwart' ich Sie! —
Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.

Luise.

Die Zeit hat nach und nach das Bischen Reiz verhandelt.

Gouvernante.

Allein in der Figur — sonst war die Taille schlank!

Luise.

Luise.

Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sei Dank!
Trotz meiner siebzige, noch ziemlich auf den Füßen.

Gouvernante.

Was macht Monsieur? —

Luise.

Mille grâces! Er läßt gehorsamst grüßen.

Gouvernante.

Und la Petite? — Sie kann fast Aeltermutter sein.

Luise.

Das ganze Haus ist voll von Kindern groß und klein.

Gouvernante.

Wie lange ist es wohl —

Luise.

So an die dreißig Jahre. —
Ah ciel! mein Kind, auch Sie, Sie haben graue Haare!
Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind alle Finger.

Gouvernante.

Mein Gott! so dreißig Jahr, die machen selten jünger,
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.

Luise.

Hélas, c'est vrai! ils sont passés ces jours de fête! —
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin! —
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen? —
Ah scélérate!

Gouvernante.

Mon Dieu! Sie thun mir Unrecht! Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.

Luise.

Gilt einerlei! Wie leicht ist nicht der Muth geschwunden! —
Die Tugend ist ein Glas — der Mensch hat schwache Stunden.

Franziska.

Sein Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahn bethört;
Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.

Luise.

Wie? einen Brief? — Ah ciel! — Ein Brief von dieser Dame? —
Adieu, Réputation fahr' wohl, du guter Name! —
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen! fort! —
Grand Dieu! mir bebt der Fuß! — Tenez moi! — Je suis morte!

Gouvernante.

Mein Gott, so hören Sie! Der Brief kommt mir nicht zu;
Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luise.

Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie, und nicht an Sie geschrieben:
Er war in Ihrer Hand, das Gift ist drin geblieben;
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja verweigern,

Besteh' ich drauf, den Brief als Pestbrief zu durch-
räuchern.
Les Dieux m'en sont témoins, solche Correspondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz. —
Wo sind die Briefe?

Gouvernante.

Mais —

Luise.

Silence! — Wo sind sie?

Gouvernante

(giebt ihr die Briefe).

Hier!

Franziska.

Den fordre ich zurück, denn der Brief ist von mir!

Luise.

Da, junger Herr!

Gouvernante.

Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —
Es ist Betrügerei; man führt mich hinter's Licht —
An meine Mädchen sind die Briefe angekommen;
Ich dankte Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franziska

(den Brief erbrechend, liest).

Der Vater gab sein Wort!

Luise.

Der Vormund willigt ein!

Franziska

(breitet die Arme aus).

Geliebte!

Luise.

An mein Herz!

(Beide umarmen sich.)

Wir dürfen glücklich sein!

Gouvernante.

Ma bonne! — Junger Herr! — O Wunder über Wunder!

Sie liegt in seinem Arm! — Grand Dieu, die Welt geht unter!

(Der Vorhang fällt.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gedruckt bei A. W. Schade

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Körner, Theodor,

Theodor Körner's sämmtliche Werke

Bd.: 3

Berlin (1838)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3859 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260762-1